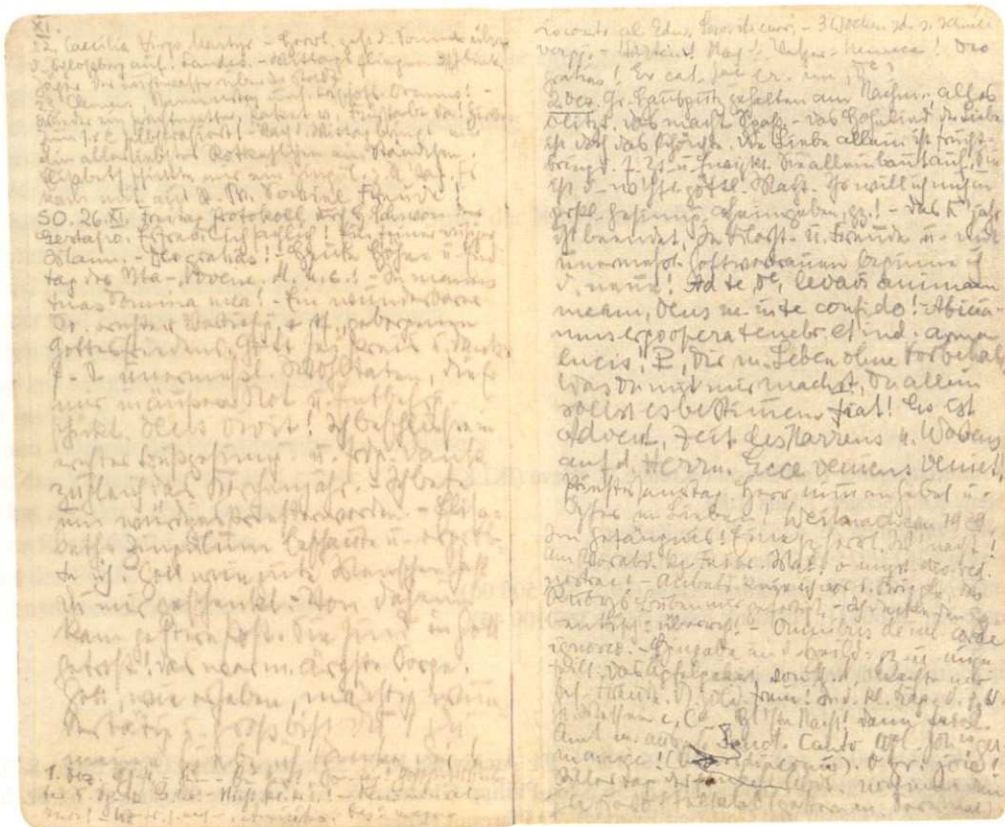


INTERNATIONALER KARL-LEISNER-KREIS

Rundbrief Nr. 36 - Dezember 1997



Leere Seiten im Missale Romanum - im römischen Meßbuch - werden zum Tagebuch

Impressum:

Herausgeber: Internationaler Karl-Leisner-Kreis e. V. Kleve (IKLK)

Redaktion: Hans-Karl Seeger, Klaus Riße

Geschäftsstelle: Leitgraben 26, 47533 Kleve-Kellen

Telefon 02821/92595; Telefax 02821/980331

Konto-Nr.: 5028378, Sparkasse Kleve (BLZ 324 500 00)

Konto-Nr.: 2260431, Postbank Essen (BLZ 360 100 43)

Internetadressen:

<http://kirche.kath.de/pjp/leisner>

<http://www.kath.de/pjp/leisner>

Bildnachweis: Umschlagbilder und S. 26, 30, 56, 70/71, 74: Archiv IKLK; S. 5 Dokumentation Georg Elser; S. 52 Andreas Lechtape; S. 50 Storm Privatarchiv; S. 56 Sven-Philipp Glomme; S. 62 Georgine Treybal; S. 64 Sr. Irmengarde Busch; S. 76 Eckhardt und Gottfried Evers; S. 77 Pfarramt Hilter; S. 78 Breloer

Satz: Hans-Karl Seeger

Lithos: Kruse, Vreden

Druck: Massing GmbH, Emmerich

Inhalt

	Seite
An die Freunde von Karl Leisner	2
8. November 1939 - Attentat auf Adolf Hitler in München	4
9. November 1939 - Ereignisse in St. Blasien	9
Tödlich genau	11
Tagebucheintragungen im Gefängnis in Freiburg	12
Tagebuchschriften im Leben Karl Leisners	19
KLEVE - FREIBURG - zweimal ganz Beheimatung	27
<i>„Christus ist mir in Dir begegnet, wie Er mir noch nie entgegentrat.“</i>	31
Das Zingulum als Symbol der Kraftquelle	36
Das Kreuz als Zeichen der Erlösung und Versöhnung	38
Erinnerungen an das „Collegium Rubianum“	40
Karl Leisner und seine Beziehung zu Kevelaer	42
St. Antonius in Kevelaer - Gedenkstätte für die Opfer der NS-Herrschaft	48
Der Martyrer Gerhard Storm	49
Seliger Karl Leisner und Heiliger Jakobus	53
Karl Leisner und Europa - Neues Buch zu Europa	57
Nachrichten aus aller Welt	60
Einladung zur Mitgliederversammlung	67
Mitarbeit im IKLK	68
Lebensdaten - Datum der Priesterweihe Karl Leisners	69
Zeugnisse des Vertrauens zu Karl Leisner	72
„Leisner hat mir das Leben gerettet“	74
Benannt zu Ehren Karl Leisners	75
Mitglieder des IKLK	79
Informationsmaterial über Karl Leisner	82

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde von Karl Leisner!

Wenn im Dezember der Rundbrief erschien, fanden Sie darin bisher einen Bericht über die jährliche Mitgliederversammlung, die meistens im Oktober stattgefunden hatte. Um neben dem kirchlichen Gedenktag (12. August) auch die Bedeutung des dritten Adventssonntags weiterhin gebührend zu würdigen, finden eine Präsidiumssitzung und die Mitgliederversammlung nun am Gaudetesonntag statt.

Ab 1998 erscheint der Rundbrief jeweils im Februar (Geburtstag Karl Leisners am 28.2.1915) und im August (Todestag am 12.8.1945).

Bei der Beschäftigung mit dem schriftlichen Nachlaß von Karl Leisner geht mir immer mehr auf, wie wichtig für Karl Leisner das Schreiben war, vor allem in Gestalt eines Tagebuches. Aber auch Briefe und Chroniken hatten ihre Bedeutung, da sie ihm halfen, das Erlebte zu verarbeiten.

An dieser Stelle möchte ich Frau Silvia Naber und Schwester Irmengarde Busch für die Mühe des Abschreibens der nicht immer leicht lesbaren Texte Karl Leisners danken. Da ihnen nur eine Kopie vorlag, ist noch viel Feinarbeit nötig, bis eine korrekte Übertragung vorliegt. Diese soll dann kommentiert werden.

Inzwischen werden die Überlegungen zur Herausgabe der Tagebücher und Briefe Karl Leisners immer konkreter. Erste Vorgespräche mit Verlagen werden geführt. Die Frage ist, ob so viel Interesse besteht, daß eine höhere Auflage gerechtfertigt erscheint. Letztlich ist alles eine Frage des Preises. Wer Interesse daran hat, die Tagebücher und Briefe im Zusammenhang zu lesen, gebe doch bitte an meine Anschrift eine kurze Mitteilung. Für Verlage sind solche Zahlen sehr wichtig. Es besteht die Idee,

ein eigenes Spendenkonto für die Herausgabe der Tagebücher einzurichten. Wer jetzt schon zu diesem Zweck spenden möchte, vermerke das bitte auf dem beiliegenden Überweisungsträger mit dem Kennwort „Tagebuch“. Alle, die keine Einzugsermächtigung gegeben haben und ihren Beitrag überweisen und dies für 1997 übersehen haben, seien nochmals an die Zahlung erinnert, damit wir nicht anmahnen müssen.

Karl Leisner war ein leidenschaftlicher, aber kein regelmäßiger Tagebuchschreiber. Oft klagte er darüber, daß er noch etwas nachzuholen habe. Aber schwer muß es für ihn gewesen sein, wenn er schreiben wollte und keine Gelegenheit dazu hatte. Das wurde besonders deutlich während seiner Haft im Freiburger Gefängnis. Leere Seiten im Brevier und Missale nutzte er als Schreibmöglichkeit. Nachdem er am 9. November 1939 verhaftet worden war, entdeckte er schon am 13. November diese Möglichkeit. Ebenso wie im Tagebuch wechselte er in den Sprachen und Schriften (Sütterlin und Lateinisch), er notierte in Stichpunkten, abgekürzten Worten und Stenographie, er vermischte Frommes und Weltliches. Alles in allem ein Spiegel seines gesamten Lebens.

Diese Seiten aus Freiburg finden Sie ganz ausgeschrieben mit Korrekturen, Übersetzung und ausführlicher Kommentierung in den Anmerkungen, wenn sich diesbezüglich auch nicht alles restlos identifizieren ließ, (sollte jemand zu anderen oder zusätzlichen Interpretationen kommen, bitte ich um Mitteilung). Das Original der Texte finden Sie auf der Titel- und der Rückseite dieses Rundbriefes, und die möglichst genaue Übertragung im Anschluß an den kommentierten Text.

Es ist sehr beeindruckend, wie in den wenigen Zeilen alles Wichtige aufleuchtet, was den weiteren Lebensweg von Karl Leisner bestimmt: Er beschwert sich nicht über seine Situation, sondern dankt; schon jetzt bittet er um Verzeihung für seine Feinde; er sieht seine Situation „als Opfer für unsere Jugend, unser Deutschland und das Reich Gottes“; er denkt an Sühne im Zusammenhang mit dem Herz-Jesu-Freitag; diese Zeit ist für ihn „Privatunterricht beim Lieben Gott“. So reift er für das Martyrium.

Um diese Tagebucheintragungen im dazugehörigen Zeitrahmen aufleuchten zu lassen, habe ich versucht, die Ereignisse vom 8. und 9. November 1939 ausführlich darzustellen. Vor der Seligsprechung Karl Leisners gab es vereinzelte Stimmen, die fragten, wie man einen Menschen seligsprechen könne, der einem anderen Menschen den Tod gewünscht habe. Dr. Jens Voss nimmt zu diesem Sachverhalt Stellung.

Für Karl Leisner war es wichtig, sich zu Hause zu fühlen. Seine Schwester Elisabeth beschreibt in diesem Rundbrief das Elternhaus in Kleve, in dem zwar niemand von den Geschwistern geboren wurde, das aber doch für alle Geschwister Heimat war. Maria Leisner, Karls älteste Schwester, wohnt noch heute in diesem Haus.

Für Karl Leisner war Familie Ruby in Freiburg eine zweite Heimat. Ein Aspekt dieses Heimatgefühls lag sicher in seiner Liebe zu der ältesten Tochter dieser Familie, Elisabeth Ruby. Aus dieser Liebe schöpfte Karl Leisner Kraft für seinen schweren Weg.

Auch die Gottesmutter Maria bot ihm immer wieder Heimat. Wo immer ein Marienwallfahrtsort war, suchte er Kraft im Gebet und Klärung für seine Fragen. Es begann alles in Kevelaer, nahe seinem

Heimatort Kleve. Was dieser Wallfahrtsort für ihn bedeutet hat, zeigt sich deutlich in den diesbezüglichen Tagebuchaufzeichnungen¹.

Papst Johannes Paul II. hat Karl Leisner stellvertretend für viele andere Bekannte und Unbekannte, die ihren Glauben in der Zeit des Nationalsozialismus bekannt haben, seliggesprochen. Wie im Rundbrief Nr. 34 angekündigt, werden einige von ihnen vorgestellt, die mit Kleve in Verbindung standen, dem Niederrhein oder den Niederlanden zugehörten. In diesem Rundbrief ist es Gerhard Storm, dessen Aschenurne neben den Gebeinen von Karl Leisner und Heinz Bello in der Krypta des Xantener Domes beigesetzt ist.

Während meiner Wallfahrt nach Santiago de Compostela erlebte ich die Präsenz des seligen Karl Leisner sowohl auf dem Weg als auch am Ziel. Näheres dazu finden Sie im Artikel „Seliger Karl Leisner und Heiliger Jakobus“.

Beachten Sie bitte die nochmalige Einladung zur Mitgliederversammlung auf Seite 67.

Im Namen des Präsidiums grüße ich Sie alle und wünsche Ihnen einen besinnlichen Advent

Meine Adresse: Hans-Karl Seeger, Postfach 1304 - 48723 Billerbeck

¹ Der zu diesem Thema abgedruckte Artikel erscheint auch im „Kalender für das Klever Land 1998“.

8. November 1939 - Attentat auf Adolf Hitler in München

Mit dem Attentat² des Johann Georg Elser auf Hitler am 8. November 1939 im Bürgerbräukeller in München verbinden sich bis heute viele Spekulationen. Manche glauben, Elser habe Hintermänner in Deutschland gehabt, andere meinen, die Nazis hätten ihn finanziert, um dann die Vorsehung in bezug auf Hitler herauszustreichen, wieder andere vermuten den englischen Geheimdienst hinter dem Attentat. Es klingt auch zu unglaublich, daß da ein einzelner, ein Schreiner von der Schwäbischen Alb, fähig gewesen sei, eine Höllenmaschine zu erfinden, sie in eine Säule im Bürgerbräukeller einzubauen und damit Hitler - beinahe - umzubringen.

Anstatt Elser in einem Atemzug mit den Geschwistern Scholl und den Männern des 20. Juli zu nennen, erscheint er noch immer nur als eine Art Fußnote der Weltgeschichte. In Schulbüchern wird er selten oder nur kurz erwähnt.

Wichtige Fragen stellen sich: Ist die Installierung einer Höllenmaschine im Saal des Bürgerbräukel-

lers bei der Perfektion der damaligen Sicherheitsmaßnahmen ohne Hilfe der Gestapo denkbar? Warum hat Hitler an jenem 8. November 1939 seine Rede nicht nur früher begonnen als in anderen Jahren, sondern auch früher als sonst und offenbar hastig beendet? Woher hatte der beschuldigte Elser das Geld, um so lange ohne Verdienst in München zu leben? Wie läßt sich erklären, daß Elser in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau bevorzugt untergebracht war? Und schließlich: warum hat man, wenn wirklich kein bestelltes Attentat vorlag, die für die Schutzmaßnahmen verantwortlichen SS- und Polizeioffiziere nicht exemplarisch bestraft?

Anton Hoch kommt in seinem Artikel zu dem Ergebnis, daß die zur Verfügung stehenden Zeugnisse eines bestellten Attentates einer Überprüfung nicht standhalten. Er stützt sich vor allem auf ein Protokoll der Vernehmung Elsers durch die Gestapo in Berlin in der Zeit vom 19.-23. November 1939. Diese Vernehmung hatte zum Ziel, die so eifrig gesuchten Hintermänner ausfindig zu machen. Das Protokoll dieser Verhöre fand der Historiker Lothar Gruchmann 1964 eigentlich rein zufällig in den Akten des Reichsjustizministeriums. Es gilt bis heute als der wichtigste Zugang zum Denken und Handeln von Georg Elser.

Georg Elser wurde am 4. Januar 1903 in Hermingen, Kreis Heidenheim, als ältester Sohn geboren. Seine Eltern, die 1904 geheiratet haben, besaßen in Königsbronn eine kleine Landwirtschaft. Er hatte fünf Geschwister: Friederike (*1904), Maria (*1906), Ludwig (*1909), Anna (*1910) und Leonhard (*1913). Er war ein mittelmäßiger Schüler und wurde Schreiner. Im Frühjahr 1922

² Die vorliegenden Ausführungen stützen sich auf:
Hoch, Anton: Das Attentat auf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller 1939, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 17 (1969) 583-413.
„Gegen Hitler - Gegen den Krieg!“ Elsers Attentat auf Hitler am 8. November 1939 im Münchner Bürgerbräukeller. Hrsg. Georg-Elser-Arbeitskreis, Heidenheim 1989.
Schlumberger, Hella: Hitlers wahrer Gegenspieler - Auf den Spuren von Johann Georg Elser, Sendung in Bayern 2 am Sonntag, dem 14. April 1996.
„Ich habe den Krieg verhindern wollen.“ Georg Elser und das Attentat vom 8. November 1939, Eine Dokumentation, Broschüre zur Ausstellung in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin vom 19.7. - 15.12.1997.

legte er als Bester die Gesellenprüfung ab und war seitdem als geschickter und passionierter Handwerker geschätzt und beliebt. Beruflich hatte er ein wechselvolles Leben. Am liebsten arbeitete er zu Hause in seiner eigenen kleinen Werkstatt.

Georg Elser am Itzelberger See
bei Königsbronn, um 1938

Elser war ein ruhiger und verschlossener Mensch, in seinen materiellen Bedürfnissen anspruchslos und sparsam. Er war ein Einzelgänger und fühlte sich offensichtlich niemandem freundschaftlich verbunden. Andererseits war er durchaus nicht unbeliebt, vor allem nicht bei Frauen. Elser ging mehrere Verhältnisse mit Frauen ein, seine Freundin Mathilde Niedermann gebar ihm einen Sohn Manfred (*1930), doch sie heiratete einen anderen. Er schloß sich auch nicht von Geselligkeit aus. Wie viele in seiner Familie machte er gerne und häufig Musik und gehörte in seiner Heimatstadt Königsbronn dem Zitherclub an. Besonders die

Musik war es, die ihn lange Zeit regelmäßig unter die Leute brachte; bei Tanzveranstaltungen spielte er Kontrabaß.

Kontakte hatte Elser kaum, Briefe bekam er selten. Politisch war er nie hervorgetreten. Gewählt hatte er immer die KPD, weil er sie für eine Arbeiterpartei hielt, von der er annahm, daß sie sich für Arbeiter einsetze. Mitglied der Gewerkschaft des Holzarbeiterverbandes war er von berufswegen und im Rotkämpferbund war er zahlendes Mitglied. Politische Fragen hat er nicht eingehend studiert und auch nicht mit anderen diskutiert; er hatte aber seine eigene Meinung und das genügte ihm. Auf jeden Fall lehnte er den Nationalsozialismus und das neue Regime entschieden ab, und er war der Meinung, „daß Deutschland anderen Ländern gegenüber noch weitere Forderungen stellen und sich andere Länder einverleiben wird und daß deshalb ein Krieg unvermeidlich ist ...“ Nationalsozialistischen Demonstrationen schenkte er keine Aufmerksamkeit; er verweigerte konsequent den „Hitlergruß“ und nahm auch nicht am gemeinschaftlichen Empfang von Hitlerreden im Rundfunk teil.

Es ist überraschend, wie sicher und richtig er über die politisch-militärischen Absichten der damaligen Regierung geurteilt hat. Ein erstes und wichtiges Motiv für seine Gegnerschaft gegenüber dem Nationalsozialismus war die Verschlechterung der Lebensbedingungen der Arbeiterschaft während der ersten Jahre des NS-Regimes. Die Konsequenz seines Denkens führte ihn wohl von selbst zu der Überlegung, die Verhältnisse könnten sich nur bessern, wenn das nationalsozialistische Regime verschwinde.

Im Herbst 1938, offensichtlich als sich die Sudeten-Krise zu einem Krieg auszuweiten drohte, entschloß

sich Elser, durch ein Attentat die Führung (Hitler, Goebbels und Göring) zu beseitigen. Nach dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 wußte er, daß nun ein Weltkrieg bevorstand, und er machte ernst. Eine Gelegenheit hierzu sah er bei einer der großen Veranstaltungen wie dem jährlichen Erinnerungstreffen am 8./9. November, bei dem Hitler vor der Parteiprominenz seine traditionelle Rede hielt. Hier gedachte man in Bierdunst und Zigarettenqualm des Putschversuches von 1923³. Die Sicherheitsvorkehrungen waren nicht besonders streng. Tatsächlich fuhr er bereits am 8. November 1938 einmal nach München und nahm als Zuschauer an den Veranstaltungen teil. Er begab sich nach Beendigung der Feier am Abend in den Bürgerbräukeller, ging in den Saal und sah auch das Rednerpult, an dem Hitler immer sprach. Dabei fiel ihm auf, daß jedermann zum Saal Zutritt hatte und daß keine Kontrolle oder Bewachung stattfand.

³ Im Herbst 1923 war die innenpolitische Lage in Deutschland äußerst kritisch. Die Inflation hatte ihren Höhepunkt erreicht, französische Truppen hielten das Rheinland besetzt. Nach gescheiterten kommunistischen Aufstandsversuchen in Hamburg und Mitteldeutschland im Oktober versuchte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) den italienischen Faschisten Mussolini nachzuahmen und in Deutschland eine Diktatur zu errichten. Der „Führer“ der NSDAP Adolf Hitler erklärte am Abend des 8. November 1923 auf einer Kundgebung im Münchner Bürgerbräukeller die bayerische und die Reichsregierung sowie den Reichspräsidenten für abgesetzt. Einen Tag später zogen die bewaffneten Putschisten durch die Münchner Innenstadt. Polizeieinheiten lösten diese Demonstration mit Waffengewalt auf. Dabei gab es 16 Tote. Hitler und einige seiner Anhänger wurden verhaftet und wegen Hochverrats angeklagt. Hitler selbst wurde 1924 zur Mindeststrafe von fünf Jahren verurteilt, aber nach knapp einem Jahr aus der Haft entlassen.

Schon bald war er sich darüber im klaren, daß Anlaß, Zeit und Örtlichkeit für ein Attentat geeignet waren. Er plante, den Sprengstoff in die Säule hinter dem Rednerpodium einzubauen und ihn „durch irgendeine Vorrichtung zur richtigen Zeit zur Entzündung zu bringen“. Wieder zu Hause, begann er zunächst mit der Sammlung von Sprengstoff. In der Firma Waldenmaier, bei der er beschäftigt war, entwendete er in den folgenden Monaten insgesamt 250 Preßstückchen Pulver, die er in Papier eingewickelt unter der Wäsche in seinem Schrank versteckte. In der Osterwoche, am 4. April 1939, fuhr er erneut nach München, notierte sich die Maße der Säule und fertigte eine Handskizze an. Er machte sich damals Hoffnung, im Bürgerbräukeller eine Anstellung zu bekommen, was ihm die Vorbereitungen des Anschlages natürlich wesentlich erleichtert hätte. Aber das schlug fehl.

Wenige Tage nach seiner Rückkehr aus München nahm er in Königsbrunn eine Stelle als Hilfsarbeiter in einem Steinbruch an. Er hatte dort nicht nur Gelegenheit, einige Erfahrungen im Sprengen zu sammeln, sondern er konnte sich wegen der mangelnden Aufsicht auch Sprengpatronen und Sprengkapseln beschaffen.

Zunächst ging es nun darum, ohne die Verwendung einer Zündschnur die Sprengkapseln zur Entzündung zu bringen, und das zu einer im voraus festgelegten Zeit. Diese Fragen beschäftigten ihn Tag für Tag. Immer wieder fertigte er Skizzen, um sich allmählich über die Konstruktion seines Apparates klar zu werden. Wenn er beim Zeichnen oder Basteln ertappt wurde, gab er zur Antwort, das gebe eine „Erfindung“, ohne sich auf weitere Fragen einzulassen. Für weitere Planungen zog er im August 1939 nach München mit 400 Reichsmark

und dem festen Entschluß, die Naziführung in die Luft zu sprengen. Er hatte Uhrwerke, Sprengkapseln, Dynamitstangen im Geheimfach eines selber gebauten Holzkoffers dabei. Er zog zunächst in die Blumenstr. 19 zu Familie Baumann und am 1. September in die Türkenstraße 94 zu Familie Lehmann und arbeitete in den Werkstätten benachbarter Handwerker an seiner „Erfindung“. Auf diese Hilfe war er angewiesen, da er ja keine eigene Werkstatt in München hatte. Mehrere Nächte (30-35), eingeschlossen auf der Galerie im Bürgerbräukeller, arbeitete er am Einbau seiner Höllenmaschine in die Säule, vor der Hitler zu reden pflegte. Er nahm zwischen 20.00 und 22.00 Uhr im Wirtschaftsraum ein einfaches Essen zu sich, begab sich anschließend auf die Galerie und wartete in einem Versteck, bis der Saal abgesperrt und alles ruhig war. Erst dann fing er mit der Arbeit an, die er gegen 2.00 bis 3.00 Uhr früh beendete. Den Rest der Nacht döste er in seinem Versteck. Sobald der Saal wieder geöffnet wurde, verließ er ihn durch den rückwärtigen Eingang über das Brauereigelände zur Kellerstraße. Er fiel nie auf und wurde beim Verlassen des Saales auch nie zur Rede gestellt. Dieser kleine, ruhige und bescheidene Mann hatte absolut nichts Auffälliges an sich.

Von seiner streng religiösen Mutter hatte er das Vaterunser gelernt, das er von Zeit zu Zeit betete; vor dem Anschlag war er öfter in der Kirche. Er sagte: „Wenn ich gefragt würde, ob ich die von mir begangene Tat als Sünde im Sinne der protestantischen Lehre betrachte, so möchte ich sagen, im tieferen Sinne nein!“

Hätte am 8. November 1939 kein Nebel geherrscht, so daß Hitler gezwungen war, statt des Flugzeuges den Zug von München nach Berlin zu nehmen und daher nicht eineinhalb Stunden redete, wäre der

Anschlag gelungen. Hitler begann seine Rede um 20.10 Uhr und kam um 21.07 Uhr zu einem raschen Ende. Unmittelbar danach verließ er mit seiner Begleitung den Saal. Um 21.20 Uhr explodierte dann die Bombe und um 21.31 Uhr fuhr sein Sonderzug von München ab. Acht Tote und über 60 Verletzte lagen unter den Trümmern, denn nicht nur die Säule hinter Hitlers Rednerpult war zerstört, sondern auch die gesamte Saaldecke herabgestürzt. Elser kam am 8. November gegen 20.00 Uhr in Konstanz an, wartete die Ablösung der Wachposten ab und näherte sich zwischen den Zollämtern Kreuzlinger Tor und Emmishofer Tor der Grenze, um sie illegal zu überschreiten. Als er aus dem Radio des Wessenbergschen Erziehungsheimes die Übertragung der Rede Hitlers hörte, hielt er einige Zeit an. Offensichtlich verließen ihn da die Nerven, sonst hätte er vielleicht rechtzeitig die beiden Zöllner bemerkt, die ihn dann gegen 20.45 Uhr verhafteten und auf die Wache brachten. Man fand belastende Gegenstände: eine Postkarte vom Bürgerbräukeller, ein Abzeichen des Roten Frontkämpferbundes, Teile eines Zünders und Aufzeichnungen über deutsche Waffenproduktionen. Er wurde nach München gebracht und im Wittelsbacher Palais, der Münchner Gestapo-Zentrale, verhört und gefoltert. In der Nacht vom 13. auf den 14. November gestand er, allein der Attentäter gewesen zu sein. „Ich wollte ja durch meine Tat nur noch größeres Blutvergießen verhindern“, sagte er beim Gestapoverhör. Hintermänner machte man nicht ausfindig, und der große Schauprozeß sollte erst nach dem Krieg stattfinden. So kam Elser als Sonderhäftling in Einzelhaft ins KZ Sachsenhausen und im Winter 1944/45 ins KZ Dachau, aufbewahrt offensichtlich für den großen Schauprozeß gegen England nach dem „Endsieg“. Mehr als fünf Jahre

mußte er in totaler Isolation leben, durfte aber wohl in einer geräumigen Zelle auf einer Hobelbank Tischlerarbeiten ausführen. So baute er sich auch eine Zither, auf der er manchmal spielte.

Als der Ausgang des Krieges auch für den größten Optimisten klar sein mußte und Elser daher für den vorgesehenen Zweck nicht mehr verwendet werden konnte, wurde er in Dachau ohne Prozeß und ohne Urteil am 9. April 1945 erschossen. Es war übrigens der gleiche Tag, an dem Hitler prominente Widerstandskämpfer wie Admiral Canaris, General Oster, Pfarrer Dietrich Bonhoeffer und andere hinrichten ließ. Der Zeitpunkt macht deutlich, daß Georg Elser zu den bedeutenden Widerstandskämpfern gegen den Nationalsozialismus zählte. Er wurde erschossen, weil er als erster dem Ziel, Hitler zu töten, denkbar nahe gekommen war.

Den „kleinen Mann“ Elser haben die Eigenart seines Falles, dessen Behandlung durch die Machthaber und das Vorurteil der Zeitgenossen um die verdiente Anerkennung seiner Tat und um jeden Nachruhm gebracht. Der englische Historiker Joseph Peter Stern⁴ schrieb 1975, daß man „Hitlers wahren Antagonisten“ nicht beim Militär und nicht bei Junkern, nicht beim Klerus und nicht unter den Juden fand; Hitlers „moralisches Gegenbild“, der „kleine Mann aus den gleichen sozialen Umständen“, aber ohne Ideologie und mit entgegengesetzter Moral war Johann Georg Elser. Er stellte sich Hitler entgegen, allein.

Warum aber wurde der Widerstand von Elser verdrängt? Weil er nur ein typischer Einzelgänger aus

den unteren Schichten der Bevölkerung war, der sonst zu keiner Gruppe gehörte. Dazu kam die Nazilegende, er sei vom britischen Geheimdienst bezahlt worden, also ein gedungener Mörder gewesen. Andere gingen davon aus, die Nazis hätten das Attentat selbst inszeniert, um auf diese Weise den Mythos von Hitlers Unverletzbarkeit und seiner angeblichen Begünstigung durch die „Vorsehung“ zu stärken. Das Hauptargument aber war wohl die unbequeme Tatsache, daß man Hitler sehr wohl hätte beseitigen können, und das durfte nicht wahr sein. Wenn ein solch einfacher Mensch erkannt hatte, wohin es ging, dann stellen sich sehr viele andere, die zu ihrer Rechtfertigung sagen: „Wir haben nichts gewußt“, ein Armutszeugnis aus.

Die Tragik Elsers ist eine dreifache: Er konnte nicht wissen, daß Hitler nicht so lange wie sonst reden würde, also ging die Bombe zu spät los. Dann wurde Elser 20 Meter vor der Grenze zur rettenden Schweiz gefaßt, weil er ein wenig innegehalten hatte, um der Übertragung der Rede Hitlers aus dem Volksempfänger eines Hauses an der Schweizer Grenze zu lauschen und sich so zu vergewissern, ob seine Erfindung funktioniert hatte. Schließlich wurde er im KZ Dachau am 9. April 1945 im Vorraum des Krematoriums erschossen, kurz bevor die Amerikaner zur Befreiung kamen.

Hans-Karl Seeger

⁴ Joseph Peter Stern wurde 1920 in Prag geboren. Nach Hitlers Besetzung der Tschechoslowakei emigrierte er nach England. Er ist heute Professor für deutsche Literatur am University College in London.

9. November 1939 - Ereignisse in St. Blasien

Den dramatischen Ereignissen am 8. November 1939 in München folgten ebenso dramatische in St. Blasien. Aus den zugrundeliegenden Zeugnissen⁵ läßt sich folgendes rekonstruieren:

Um 6.00 Uhr nahm Karl Leisner in Soutane an der Schwesternmesse in der Hauskapelle teil. Er setzte sich ans Harmonium und begleitete die Lieder. Die Krankenschwester Maturina feierte ihren Namenstag, so erklangen ihre Lieblingslieder „Erde singe, daß es klinge“⁶ und als Schlußlied das Marienlied „Maria breit den Mantel aus ...“⁷

Nach dem Gottesdienst ging er in sein Zimmer Nr. 201, wohin ihm Schwester Almerich das Frühstück brachte, da im Speisesaal erst ab 7.30 Uhr gefrühstückt wurde. Das Radio meldete in den Morgen- nachrichten um 7.00 Uhr das mißglückte Attentat auf Hitler im Bürgerbräukeller in München. Karl Leisner bewohnte, wie auch Johann Krein, ein Einzelzimmer, gemeinsam aber teilten sie eine Terrasse. Der Chefarzt Dr. Melzer hatte Karl Leis-

ner den psychisch angeschlagenen Johann Krein eigens als Nachbarn gegeben, weil er sich einen beruhigenden Einfluß auf diesen erhoffte. Johann Krein hatte auch von dem Attentat erfahren und war glücklich, daß Hitler nichts passiert war. Von der Terrasse aus kam er in das Zimmer von Karl Leisner, um ihm die Neuigkeit mitzuteilen. Karl Leisner wußte aber schon Bescheid und sagte: „Schade, daß er nicht dabei gewesen ist.“ Obwohl Johann Krein um die Einstellung Karl Leisners wußte, war er über diese Äußerung entsetzt und verließ fassungslos das Zimmer. Bald fanden sich weitere Zimmernachbarn auf der Terrasse ein und sprachen über das Attentat. Jeder beteuerte in seiner Art, wie verachtungswürdig diese Tat gewesen sei. Den anderen fiel auf, wie einsilbig Johann Krein blieb. Als sie ihn nach seiner Meinung fragten, antwortete er: „Nicht alle denken so wie Ihr und ich.“, wobei er mit dem Kopf zu Karl Leisners Zimmer wies. Ein Patient aus der Gegend von Magdeburg drang sofort auf ihn ein und wollte Näheres wissen. Auf sein wiederholtes Drängen hin erzählte Johann Krein, was Karl Leisner gesagt hatte. Krein beschrieb die Situation so: „Der Herr war im Nu von der Terrasse verschwunden, und ich sah ihn nach wenigen Minuten unten auf der Straße. Trotz meines wiederholten Rufens blieb er nicht stehen, sondern ging eilenden Schrittes Richtung St. Blasien. Schließlich lief ich ihm nach, um ihn von seinem Vorhaben abzuhalten, und dann, als er mir drohte, mich auch anzuzeigen, wenn ich ihn nicht begleitete, ging ich mit zur Ortsgruppe. Dort bestätigte ich dann blutenden Herzens, was mein Begleiter vortrug, und ich tat dies auch später gegenüber den vernehmenden Herren der Partei. Ich

⁵ Brief des Johann Krein an die Patres Pies und Pereira, siehe Rundbrief Nr. 35, Seite 24-27.
Zeugenaussagen von Sr. Maria Marcella Nold, Vinzenterin, im Seligsprechungsprozeß, siehe Congregatio de Causis Sanctorum. P.N. 1332, Positio super Martyrio Vol. II., Seite 575-586.
Handschriftliche Aufzeichnungen von Sr. Maria Marcella Nold vom 9.11.1974.
Otto Pies, Stephanus heute - Karl Leisner, Priester und Opfer, Kevelaer 1950, Seite 99ff.
René Lejeune, Wie Gold im Feuer geläutert - Karl Leisner 1915-1945, Hauteville 1991, Seite 207f.
Eine große Hilfe bei der Zusammenstellung des Materials war Herr Rektor Hermann Gebert, Simmern.

⁶ Kirchenlied Nr. 2.

⁷ Gotteslob Nr. 595 (heute in neuer Melodie).

stellte Herrn Leisner als einen guten ehrlichen Kameraden hin, aber was half das schon.“

Der Ortsgruppenleiter Adolf Wehrle setzte sich sofort mit dem zuständigen Kreisleiter der Partei in Neustadt, Herrn Benedikt Kunert (geb. 20.3.1889) in Verbindung, und erstattete Anzeige. Zwei Stunden später erschien der Kreisleiter im Fürstabt-Gerbert-Haus in St. Blasien mit zwei Beamten der Geheimen Staatspolizei. Karl Leisner, noch in Soutane⁸, wurde von seinem Zimmer zum Verhör ins Empfangszimmer, welches zugleich Bibliothek für die Kranken war, geholt. Die Parteileute wollten, daß Schwester Marcella das Protokoll schreibe, aber die Hausoberin hatte den Mut, es ihr nicht zu erlauben. So tat es schließlich die Sekretärin des Chefarztes, Frl. Eckfellner. Das Verhör, das gegen 9.00 Uhr begonnen hatte, dauerte nicht allzu lange. Johann Krein mußte wiederholen, was er von Karl Leisner gehört hatte und Karl Leisner stritt nichts ab⁹, sondern stand zu seiner Aussage. So war gegen 10.00 Uhr alles beendet. Johann Krein schrieb dazu: „Daß mir seine Inhaftierung furchtbar war, brauche ich nicht zu schildern, das sahen alle, die um mich im Geschäftszimmer des Hauses

herumstanden. Es war mir dann noch Gelegenheit geboten, mich von H. Leisner allein zu verabschieden. Der Schreck saß mir, als ich mich ihm in der Kurhalle näherte, dermaßen in den Gliedern, daß ich mich kaum bewegen konnte. Er drückte mir feste die Hand, sagte, als er mein totbleiches Antlitz sah, ich solle es nicht zu sehr zu Herzen nehmen, gab mir jedoch zu verstehen, daß er das Schlimmste befürchte.“

Karl Leisner verließ das Sanatorium, eskortiert von den beiden Beamten, und wurde noch am selben Tag ins Freiburger Gefängnis¹⁰ eingeliefert. An Heinrich Tenhumberg, den späteren Bischof von Münster, schrieb Karl Leisner am 15. Dezember 1939: „Ich weile hier - Welch plötzl. Veränderung - seit 9.XI. abds. - in carcere¹¹.“

Hans-Karl Seeger

⁸ Sr. Maria Marcella Nold sagte im Seligsprechungsprozeß aus: „Später ist der Talar (Soutane) der Schwester zurückgeschickt worden; er sei sehr verschmutzt gewesen, so daß man annehmen muß, daß der Diener Gottes sich hat erbrechen müssen.“

Karl Leisners Schwester, Elisabeth Haas, weiß etwas von einem Anzug, der nicht restlos zu reinigen war, und den ihr Mann nach dem Krieg von Karl Leisners Eltern geschenkt bekam.

⁹ Sr. Maria Marcella Nold sagte im Seligsprechungsprozeß aus: „Ich habe gehört, daß der Kreisleiter gefragt habe, ob er mit dem Wörtlein ‘schade’ Hitler gemeint habe. Der Diener Gottes habe darauf geantwortet ‘ja’.“

¹⁰ Sr. Maria Marcella Nold sagte im Seligsprechungsprozeß aus: „Ich weiß ... , daß unser Chefarzt an die Ärztin des Gefängnisses in Freiburg einen Bericht geschrieben hat, in dem gestanden hat: ‘Wegen der Krankheit steht der Gefangenschaft nichts im Wege’.“

¹¹ Im Gefängnis.

Tödlich genau¹²

Vor gut einem Jahr wurde Karl Leisner in Berlin seliggesprochen. Erinnerung und Verehrung liegen ineinander, wie schon der Titel der 1991 erschienenen Biographie von René Lejeune zeigt: „Wie Gold im Feuer geläutert“ - es ist dies ein hochpathetisches Bild, das latent die Not und auch die Brüche, denen Leisner ausgesetzt war, zudeckt. Diese Not gründet in dem klassischen ethischen Problem des Tyrannenmordes: Leisner hat nach dem mißlungenen Bombenattentat auf Hitler im Jahr 1939 gesagt: „Schade, daß er nicht dabei gewesen ist.“ - bei den Toten nämlich. Die Gegnerschaft zu den Nazis hatte damit tödliche Genauigkeit erreicht.

Der Satz widerspricht so ganz dem Naturell Leisners, wie es aus seinen Lebenszeugnissen zu erschließen ist. 1933 - Leisner war 18 Jahre alt - schrieb er in sein Tagebuch einen für einen Schüler erstaunlichen Satz über die Nazis: „Der Drill, die Schnauzerei, die Lieblosigkeit gegen die Gegner, ihre fanatische, tamtamschlagende Nationalitätsbesessenheit kann ich nicht teilen.“ Das Zitat spricht indirekt Bände über Leisner: So spricht ein friedliebender, lebenslustiger Mensch, der Gewalt verabscheut. Sechs Jahre später ist er soweit, sich den Tod eines Menschen zu wünschen.

Es gibt ein merkwürdiges Zeugnis dafür, wie dieser Bruch zugedeckt werden soll - zugunsten einer verklärenden Erinnerung:

Otto Pies hat den Satz „Schade, daß er nicht dabei gewesen ist“ in seiner Leisner-Biographie „Stepha-

nus heute“ aus dem Jahr 1949 so gedeutet: „Dies Attentat, so dachte Karl, hat Hitler selbst inszeniert und sich selbst früh genug in Sicherheit gebracht. Schade, sagte Karl vor sich hin, daß der Führer nicht dabei war. Dann, so dachte er, wäre das Unglück gar nicht passiert, dann hätte es gar nicht so viel Tote und Verletzte gegeben.“ Dem Satz ist in dieser Interpretation die tödliche Genauigkeit der Gegnerschaft zu Hitler genommen - Leisner erscheint völlig unberührt von der ethischen Not eines Mannes, der sich den Tod eines Tyrannen wünscht, obwohl sein Glaube Gott als Herrn über Leben und Tod weiß.

Der Satz wird heute allgemein anders verstanden: Leisner hat sich Hitlers Tod gewünscht. Eine gräßliche Zeit hat demnach einem friedliebenden, fröhlichen Menschsein in eine ihm zutiefst fremde Position hineingezwungen. Diese Entwicklung wird freilich in ihrer notvollen Dramatik kaum noch wahrgenommen, weil der Widerstand gegen Hitler als moralisch richtige Position erkannt und gewürdigt wird. Nur: Man muß sich eben vor Augen halten, wie sehr Leisner aus tiefem Glauben heraus in einem tödlichen Konflikt eine für ihn schwierige, seinem ganzen Denken, Glauben und Hoffen eigentlich fremde Position zu beziehen genötigt war.

Dies aufzuarbeiten wäre zum Beispiel im Religions- und Geschichtsunterricht eine Chance, den Schülern die Figur Karl Leisners wirklich lebendig vor Augen zu führen. Verehrung hat sicher auch ihr Recht, birgt aber die Möglichkeit, Geschichte zu einem glänzenden Abbild zu verklären und damit in weite Ferne zu entrücken.

Auch so kann man Leisner aus dem Blick verlieren.

Jens Voss

¹² Unter diesem Titel veröffentlichte am 12. Juli 1997 der stellvertretende Chefredakteur der Rheinischen Post in Kleve Dr. Jens Voss folgenden Artikel zum Jahrestag der Seligsprechung von Karl Leisner.

Tagebucheintragen im Gefängnis in Freiburg

Zur leichteren Lesbarkeit sind die Abkürzungen ausgeschrieben und die Fremdsprachen in [] übersetzt.

Eintrag ins Brevier¹³

13.XI.1939

Wir sind nur Gast auf Erden
und wandern ohne Ruh'
mit mancherlei Beschwerden
der ewigen Heimat zu.
Die Wege sind verlassen
und oft sind wir allein -
in diesen trüben Gassen
will niemand bei uns sein.
Doch einer gibt Geleite
das ist der Herre Christ!
Er steht uns treu zur Seite,
wenn alles uns vergißt!¹⁵
G. T.¹⁶

REX REGUM¹⁴

¹³ Stundenbuch der Kirche.

¹⁴ König der Könige.

¹⁵ Karl Leisner zitiert sicherlich aus dem Gedächtnis. Interessant ist, wie er Stellen verändert: „In diesen grauen Gassen“ wird zu „trüben Gassen“, vermutlich war seine Situation mehr als grau. „Nur einer gibt Geleite, das ist der Herre Christ (das Laudate hatte hier unter Nr. 375 „liebe Christ“); er wandert treu zur Seite, wenn alles uns vergißt!“ - Aus „Nur“ wird „Doch“, was größere Zuversicht aussagt; aus „wandert“ wird „steht uns“, was darauf hinweisen könnte, daß in der Zelle von Wandern keine Rede sein kann.

¹⁶ Georg Thurmair, Verfasser dieses Textes (1935). Vertonung (1935) Adolf Lohmann. Vgl. Gotteslob Nr. 656.

14.XI.1939

Sogenannte Vorführung. (Engelgasse über dem Einwohnermeldeamt). Ich bin vollkommen ruhig, ja froh; denn ich bin mir meines reinen Gewissens und sauberer Gesinnung bewußt. Und wenn ich vor Gottes klarem Richterblick bestehen kann, was können Menschen mir dann schon antun!

Gott, ich danke Dir für alle Wohltaten, die Du so reichlich über mich ausgegossen. Ja, ich danke Dir für die Tage der schweren Krankheit, und jetzt wiederum für die Tage der Unfreiheit und Gefangenschaft. Alles hat seinen Sinn, Du meinst es überaus gut mit mir.

Aus ganzem Herzen bitte ich Dich für alle, die mir nicht gut gesinnt, und bitte Dich um Verzeihung für sie. Vor allem aber verzeihe mir armem Sünder alles, was ich je Dir oder einem Menschenbruder zuleide tat. Reinige mich von aller Schwachheit und Sünde! Ab occultis meis munda me, Domine. Et ab alienis parce servo tuo!¹⁷ - [Sprich mich frei von Schuld, die mir nicht bewußt ist, Herr! Behüte Deinen Knecht vor vermessenen Menschen].

¹⁷ Karl Leisner zitiert die Psalmen nach dem Vulgatatext (lateinische Bibelfassung aus dem Jahr 380/90), wie man ihn auch im lateinischen Brevier damals betete. Nach 1945 wurde im Brevier die Übersetzung der Psalmen verwendet, die Papst Pius XII. am 24.3.1945 approbiert hatte; man nannte sie „Pianaum“. Bei obigem Zitat aus Ps 18/19,13b.14a hat Karl Leisner „Domine - Herr“ eingefügt.

Nachmittag

Mit Gott und der hl. Jungfrau!

ο μη δαρεις α[ν]θρώπος¹⁸ ου παιδεύεται (Ομηρος) -
[Der Mensch, der nicht geschunden wird, wird nicht
erzogen. (Homer)]

„Wen Gott lieb hat, den züchtigt er“ (Spr.3,12).

„Quaerite Deum, et vivet anima vestra!“ (Ps. 68) -
[„Ihr, die ihr Gott sucht, euer Herz lebe auf!“ (Ps.
68/69,33)].

16.XI.1939

Wie herrlich habe ich diese Wahrheit erfahren¹⁹.
Abfassung der Denkschrift an die Gestapo. O hei-
liges Gut der Wahrheit! O Gott, wie kindlich
dankbar bin ich Dir für Deine gute Führung und
Erleuchtung! - Selten noch betete ich die Psalmen
des Breviers mit solchem inneren Verständnis und
inniger Andacht. Gottes Gnadenführung ging mir
gläubig und strahlend dankbar auf wie noch nie. O
herrliche Zweieinsamkeit, o allerheiligste Dreifal-
tigkeit! Jubel, Dank, freudige Anbetung Dir jetzt
und in Ewigkeit!

17.XI.1939

Noch nie waren mir die himmlischen Dinge so nahe
und vertraut! Die Tage äußerer Unfreiheit sind
herrliche Tage des inneren Freiwerdens für Gott,
der allein der Hort und die Burg der Freiheit ist. -
Das große Wartenkönnen ist die göttliche Kunst!

18.XI.1939

18 Gemeint ist wohl άνθρωπος, es fehlt das v.

19 Bezieht sich wohl auf den vorausgehenden Eintrag.
Psalm 68/69 beginnt mit den Worten: „Hilf mir, o Gott!
Schon reicht mir das Wasser bis an die Kehle.“

Die Samstagabendglocken läuten mir die Heimat
ins Gemüt. O, liebe liebe Heimat, wann sehen wir
uns wieder! Ob ich am Stefanstag²⁰ als Priester das
heilige Opfer bei Dir, für Dich feiern kann? Gott
allein weiß es. Sein heiliger guter Wille geschehe!

Gestern Abend begann ich eine Novene²¹ zur Mta²²
um liebevolles Sichlösen der Dinge²³ als Opfer für
unsere Jugend, unser Deutschland und das Reich
Gottes. Adveniat! - [Es komme!]

Sonntag, den 19.XI.1939

Sancta Missa cum Communionem - [Heilige Messe
mit Kommunionempfang²⁴]. - O wie weiß man
lange Entbehrtes erst recht zu schätzen. Beim
Heiland! Wie schnell sind die 10 Tage bisher ver-
flogen! „Privatunterricht beim Lieben Gott“ möchte
ich diese Tage nennen. Höchste Schule! Heute hat
Elisabeth, meine liebe Schwester, Namenstag. Ich
freue mich mit allen. -

20 Nachdem die zweite Hälfte seines Kurses - die erste
Hälfte war am 6. August 1939 geweiht worden - am 23.
September 1939 wegen des begonnen Krieges vorgeweiht
worden war, sollte Karl Leisner im Advent geweiht
werden und hätte dann am 26. Dezember Primiz feiern
können. Vgl. Seite 70f. Tatsächlich konnte er an einem
26. Dezember Primiz feiern, wenn auch fünf Jahre später.

21 Eine Neuntägige Andacht. An neun aufeinander
folgenden Tagen werden bestimmte Gebete verrichtet.

22 Mater ter admirabilis - Dreimal wunderbare Mutter.

23 Hier könnte der Wunsch mitschwingen, sich von falscher
Bindung an die irdischen Dinge zu lösen;
wahrscheinlicher aber ist, daß er um eine liebevolle
Lösung der Situation, in der er sich befindet, bittet, die er
aber als Opfer für die Jugend, Deutschland und das Reich
Gottes auf sich nehmen will.

24 Es war zu jener Zeit nicht selbstverständlich, in jeder
Messe zu kommunizieren.

21.XI.1939

Wurde nachgefüllt²⁵ und durchleuchtet in der Klinik (Albertstraße). Stelle für Lungenfürsorge. Deo gratias! - [Gott sei Dank!]

Nachher speiste eine Fliege mit mir zu Mittag. Köstlich! - Kehre jetzt jeden Morgen die Zelle.

Eintrag ins Missale²⁶

22.XI.1939

Caecilia Virginis et Martyris - [Fest der heiligen Cäcilia, Jungfrau und Martyrerin]. - Herrlich geht die Sonne über dem Schloßberg auf. Morgengebet. - Mittags fliegen 3 bis 4 flinke Jäger der Luftwaffe über der Stadt.

23.XI.1939

Clemens, Namenstag unseres Bischofs²⁷. Oremus! - [Lasset uns beten!] -

Wieder ein Prachtwetter. Paket von Fürstabt²⁸ da! Hier zum ersten Mal wieder selbst rasiert! - Nach dem Mittag bringt mir ein allerliebstes Rotkehlchen ein Ständchen. Elisabeth schickte mir ein Zingulum²⁹ zum Namenstag.³⁰ Es kam mit aus St. Blasien. Soviel Freude!

25 Als Tbc-Kranker hatte er einen Pneumothorax bekommen, der alle acht Tage mit Luft nachgefüllt werden mußte.

26 Lateinisches Meßbuch im Kleinformat.

27 Clemens August Graf von Galen, Bischof von Münster.

28 Fürstabt Gerbert-Haus, Klinik in St. Blasien.

29 Teil der Meßgewandung, Gürtel zum Schürzen der Albe.

30 Elisabeth Ruby, die Tochter der Wirtin Karl Leisners im Freisemester in Freiburg, der er in Liebe verbunden war, hatte dieses Zingulum in Radolfzell gewebt und von dort zum Namenstag (4.11. Karl Borromaeus) nach St.

Sonntag, den 26.XI.1939

Freitag Protokoll durch Herrn Sch. von der Gestapo. Erfreulich sachlich! Ein feiner ruhiger Mann. - Gott sei Dank! - Heute Höhe= und Endtag der Mta-Novene. M.h.c.³¹! - In manus tuas Domina mea! - [In deine Hände, meine Herrin!]³² - Ein wunderbarer Sonntag ernster Vertiefung und tiefen geborgenen Gottesfriedens. Gott sei Preis und Dank für Seine unermeßlichen Wohltaten, die Er mir in äußerer Not und Entbehrung schickt. Deus vivit! - [Gott lebt!] Ich beschließe in ernster Bußgesinnung und freudigem Dank zugleich das Kirchenjahr.³³ - Ich bete um würdiges Priesterwerden. - Elisabeths Zingulum beschaute und erprobte ich. Gott, wie gute Menschen hast Du mir geschenkt. - Von daheim kam gestern Post. Sie sind in Gott getrost! Das war meine ärgste Sorge.

Gott, wie erhaben, mächtig wundertätig und groß bist Du, Du meine Liebe, ich danke Dir!

1. Dezember 1939

Herz-Jesu-Freitag - Sühne - bei herrlichem Sonnentag! Goch³⁴ schickt Butter und Speck. Psalm 126³⁵! - Nicht klein kriegen lassen! - Deus non

Blasien geschickt. Vgl. Congregatio de Causis Sanctorum. P.N. 1332, Positio super Martyrio Vol. II., Seite 392.

31 Mater habebit curam - Die Mutter wird sorgen!

32 Vgl. Lk 23,46; Ps 31,6.

33 Der 26.11.1939 war der 1. Advent, der Beginn des neuen Kirchenjahres.

34 Tante Maria und Tante Julchen, Schwestern von Vater Leisner.

35 Vielleicht spielt er an auf Ps 126/127,1+2: „Als der Herr das Los der Gefangenschaft Zions wendete, da waren wir alle wie Träumende.... Wenn nicht der Herr die Stadt be-

relinquit suos! - [Gott verläßt die Seinen nicht!]³⁶ - WH fr. f mich.³⁷ - Amicitia - Freundschaft. Desiderio magno io conto al Educatio Servi illius curi.³⁸ - Drei Wochen sind so schnell vergangen - Warten! Nach der Vesper: Heureka!³⁹ - [Ich hab's gefunden!] Deo gratias! - [Gott sei Dank!] Ex cat(?enis) fac(inersorum libera me, Domine - [Aus den Fesseln der Übeltäter befreie mich, Herr].

2. Dezember 1939

Großen Hausputz gehalten am Nachmittag. Alles blitzt. Das macht Spaß. - Das Hohelied der Liebe⁴⁰ ist doch das Schönste. Die Liebe allein ist fruchtbringend für Zeit und Ewigkeit. Sie allein baut auf.

wacht, wacht der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr früh aufsteht und euch spät erst niedersetzt, um das Brot der Mühsal zu essen; denn der Herr gibt es den Seinen im Schlaf.“

36 Vgl. Ps 36/37,28 „Dominus ... non derelinquet sanctos suos! -Der Herr verläßt seine Heiligen nicht.“

37 Der Sinn dieses Satzes ist nicht zu entschlüsseln.

38 Der Sinn dieses Satzes ist kaum zu entschlüsseln. Er scheint eine Mischung aus Latein und Italienisch zu sein. Er könnte im Zusammenhang bedeuten: *Mit großer Sehnsucht rechne ich auf die Herausführung/Befreiung des Dieners seines Herzens (Jesu).*

39 Angeblicher Ausruf des Archimedes, als er im Bad das Gesetz des Auftriebs entdeckte. Es ist nicht zu ersehen, was Karl Leisner verloren und nun gefunden hat. Vielleicht bezieht es sich auf die Psalmen, die er zuvor in der Vesper gebetet hat. Nach der damaligen Ordnung betete man die Psalmen 138/139 bis 141/142. Der Psalm 141/142 beschreibt genau Karl Leisners Situation: Mit lauter Stimme schreie ich zum Herrn, laut flehe ich zum Herrn um Gnade. [...] Auf dem Weg, den ich gehe, legten sie mir Schlingen. [...] Meinen Verfolgern entreiß mich; sie sind viel stärker als ich. Führe mich heraus aus dem Kerker, damit ich deinen Namen preise.

40 1 Kor 13.

Sie ist die wahrhaftige göttliche Macht. Ihr will ich mich in priesterlicher Gesinnung anheimgeben, ganz! - Das Kirchenjahr ist beendet. In Klarheit und Freude und mit unermeßlichem Gottvertrauen beginne ich das neue! Ad te, Domine, levavi animam meam. Deus meus, in te confido!⁴¹ - [Zu dir, Herr, erhebe ich meine Seele. Mein Gott, auf dich vertraue ich.] - Abicimus ergo opera tenebrarum, et induamur arma lucis.⁴² - [Darum laßt uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichtes!] Christus, Dir mein Leben ohne Vorbehalt. Was Du mit mir machst, Du allein sollst es bestimmen. Fiat! - [Es geschehe!] Es ist Advent, Zeit des Harrens und Wartens auf den Herrn. Ecce veniens veniet!⁴³ - [Seht, der Kommende kommt!] Priestersamstag. Herr, nimm an Gebet und Opfer meiner Lieben!

Weihnachten 1939.

Im Gefängnis! Eine ganz herrliche Weihnacht! Am Vorabend kurze Feier. Matutin⁴⁴ vom mysterium divinum redemptionis nostrae! - [Matutin vom göttlichen Geheimnis unserer Erlösung!] - Anbetend knie ich vor dem Krippe, das Rubys Buben⁴⁵ mir

41 Ps 24/25,1f.

42 Röm 13,12b.

43 Die Adventsantiphon, die besonders in der Roratemesse - ein besonderer Adventsgottesdienst - dreimal in immer höherer Tonlage gesungen wurde lautet: „Ecce Dominus veniet, et omnes sancti ejus cum eo: et erit in die illa lux magna“ - „Siehe, es wird der Herr sich nah'n und mit ihm all seine Heiligen und an jenem Tag wird ein Licht voll Herrlichkeit erglänzen, halleluja.“

44 Matutin - Nachthore im Stundengebet, heute Lesehore, die zu jeder Zeit gebetet werden kann.

45 Brüder von Elisabeth Ruby. Mutter Ruby hatte ihn im Gefängnis besucht und ihm die Krippe mitgebracht.

gefertigt. - Ich decke den Gabentisch: überreich! - Omnibus de intimo corde ignosco. - [Allen verzeihe ich aus innerstem Herzen.] - Hingabe an den Heiland ganz und ungeteilt. Das Apfelpaket von M.N.⁴⁶ machte mir besondere Freude. Diese goldige Treue! In der kleinen Kapelle Vormittag 1. Weihnachtstag. Heilige Messen⁴⁷ mit Kommunion. - Heiligste Nacht! Dann feierliches Amt mit ausgesetztem Allerheiligsten⁴⁸. Canto Evangelium Johannes germanice! (quam diaconus). O grande joie! - [Ich singe das Johannesevangelium in deutscher Sprache. (als Diakon). O große Freude!] Stiller Tag der Einkehr. Abends nochmals den Ia Kartoffelsalat (gestern mit Servelat).

Für wissenschaftliche Arbeiten mag es wichtig sein, den Text in der im Original vorliegenden Form und

„Krippe“ ist die allemanische Form von Krippe oder Krippchen.

46 Es bleibt unklar, wer das Paket geschickt hat, vielleicht Sr. Marcella Nold aus St. Blasien.

47 Am Weihnachtstag kann der Priester drei Messen feiern, die je ein eigenes Formular haben; die Bezeichnungen haben sich gegenüber früher verändert: 1. Englamt/In der Heiligen Nacht, 2. Hirtenamt/Am Morgen, 3. Am Tage (auch Königsamt genannt). Am Tage, das ist wohl mit „feierlichem Amt“ gemeint.

48 Feierliches Amt mit ausgesetztem (Sanctissimum) Allerheiligsten war zu besonderen Anlässen und am Herz-Jesu-Freitag üblich. Seit der Liturgiereform wird es nicht mehr praktiziert, weil es zwei verschiedene Formen sind: die Eucharistie feiern und das Allerheiligste anbeten. Bei der Aussetzung des Allerheiligsten geschieht verlängerte Danksagung, daher wird das Allerheiligste gelegentlich nach dem Kommunionempfang ausgesetzt. Früher geschah die Aussetzung am Beginn der Eucharistiefeier mit einer Hostie aus dem Tabernakel, heute geschieht sie mit einer Hostie, die in der betreffenden Messe konsekriert wurde, und die dann in der Monstranz ausgesetzt wird.

Schreibweise zu haben. Aus diesem Grund wird die Originalfassung, die auf den Innenseiten der Buchdeckel von Brevier und Missale notiert ist, im folgenden veröffentlicht.

Eintrag ins Brevier

13/XI.

Wir sind nur Gast auf Erden
u. wandern ohne Ruh´
mit mancherlei Beschwerden
der ewigen Heimat zu.
Die Wege sind verlassen
u. oft sind wir allein -
in diesen trüben Gassen
will niemand bei uns sein.
Doch einer gibt Geleite
das ist der Herre Christ!
Er steht uns treu zur Seite,
wenn alles uns vergißt!

G. T.

REX REGUM

14/XI.

Sog. Vorführg. (Engelgasse über dem Einwohnern´amt). Ich bin vollk. ruhig, ja froh; denn ich bin mir meines rein. Gewissens u. sauberer Gesinnung bewußt. Und wenn ich vor Gottes klarem Richterblick bestehen kann, was können Menschen mir dann schon antun!

Gott, ich danke Dir für alle Wohltaten, die Du so reichlich über mich ausgegossen. Ja, ich danke Dir für die Tage der schw. Krankheit, u. jetzt wiederum für die Tage der Unfreiheit u. Gefangenschaft. Alles hat s. Sinn, Du meinst es überaus gut mit mir.

Aus gz. Herzen bitte ich Dich für alle, die mir nicht gut gesinnt, u. bitte Dich um Verzeihg. für sie. Vor allem aber verzeihe mir armem Sünder alles, was

ich je Dir oder einem Menschenbruder zuleide tat.
Reinige mich von aller Schwachheit und Sünde! Ab
occultis meis munda me, Domine. Et ab alienis
parce servo tuo!

Nachm.

Mit Gott u. der hl. Jungfrau!
ο μη δαρεις α θρώπος ου παιδεύεται (Ομε-ρος)
Wen Gott lieb hat, den züchtigt er (Spr.)
„Quaerite Deum, et vivet anima vestra!“ (Ps. 68)

16/XI.

Wie herrlich habe ich dse. Wahrht. erfahren. Ab-
fassg. der Denkschrift an die Gestapo. O hl. Gut der
Wahrheit! O Gott, wie kindlich dankbar bin ich Dir
für Deine gute Führg. u. Erleuchtg.! - Selten noch
betete ich die Ps. des Br^s. mit solchem inneren
Verständnis u. inniger Andacht. Gottes
Gnadenführg. ging mir gläubig u. strahld. dankbar
auf wie noch nie. O herrliche Zweieinsamkeit, o
allerheiligste Dreifaltigkeit! Jubel, Dank, freudige
Anbetung Dir jetzt u. in Ewigkeit!

17.XI.

Noch nie waren mir d. himml. Dinge so nahe u.
vertraut! Die Tage äuß. Unfreiht. sind herrl. Tage
des inneren Freiwerdens für Gott, der allein der
Hort u. die Burg der Freiht. ist. - Das gr. Warten-
können ist die göttliche Kunst!

18/XI.

Die Samstagabendglocken läuten mir die Heimat
ins Gemüt. O, liebe liebe Heimat, wann sehen wir
uns wieder! Ob ich am Stefanstag als Priester das
hl. Opfer bei Dir, für Dich feiern kann? Gott allein
weiß es. Sein hl. guter Wille geschehe!

Gestern Abend begann ich eine Novene zur Mta um
liebevolles Sichlösen der Dinge als Opfer für unsere
Jugend, unser Deutschland u. das Reich Gottes.
Adveniat!

Sonntag, 19/XI.

S. Missa c.C. - O wie weiß man lange Entbehrtes
erst recht zu schätzen. Beim Heiland! Wie schnell
sd. die 10 Tage bisher verflogen! „Privatunterricht
beim Lb. Gott“ möchte ich dse. Tage nennen.
Höchste Schule! Heute hat Elisabeth, meine lb.
Schwester, Namenstag. Ich freue mich mit allen. -

21/XI.

Wurde nachgefüllt und durchleuchtet in d. Klinik
(Albertstr.). Stelle f. Lungenfürsorge. Deo gr.!
Nachher speiste eine Fliege mit mir zu Mittag.
Köstlich! - Kehre jetzt jd. Morgen die Zelle.

Eintrag ins Missale

22.XI.

Caecilia Virgo Martyr - Herrl. geht d. Sonne über d.
Schloßberg auf. Laudes. - Mittags fliegen 3/4 flinke
Jäger der Luftwaffe über der Stadt.

23.

Clemens, Namenstag uns. Bischofs. Oremus! -
Wieder ein Prachtwetter. Paket von Fürstabt da!
Hier zum 1. x wieder selbst rasiert! - Nach d. Mittag
bringt mir ein allerliebstes Rotkehlchen ein
Ständchen. Elisabeth schickte mir ein Zingul. z.
N'tag. Es kam mit aus St. Bs. Soviel Freude!
SO. 26.XI.

Freitag Protokoll durch H. Sch. von der Gestapo.
Erfreulich sachlich! Ein feiner ruhiger Mann. - Deo

gratias! - Heute Höhe= u. Endtag der Mta-Novene. M.h.c.! - In manus tuas Domina mea! - Ein wunderbarer So. ernster Vertiefg. + tf. geborgenen Gottesfriedens. Gott sei Preis u. Dank f. S. unermeßl. Wohltaten, die Er mir in äußerer Not u. Entbehrg. schickt. Deus vivit! Ich beschließe in ernster Bußgesinnung u. frdg. Dank zugleich das Kirchenjahr. - Ich bete um würdiges Priesterwerden. - Elisabeths Zingulum beschaute u. erprobte ich. Gott wie gute Menschen hast Du mir geschenkt. - Von daheim kam gestern Post. Sie sind in Gott getrost! Das war m. ärgste Sorge. Gott, wie erhaben, mächtig, wundertätig u. groß bist Du, Du meine Liebe, ich danke Dir!

1. Dez.

HJ-fr. - Sühne - bei herrl. So - tag! Goch schickt Butter u. Speck. Ps 126! - Nicht kl. kr 1.! - Deus non rel. suos! - WH fr. f. mich. - Amicitia. Des^o magno io conto al Educ. Serv. ils. cuori. - 3 Wochen sd. so schnell vergg. - Warten! Nach d. Vesper : Heureka! Deo gratias! Ex cat. fac Ir. me, D^{er}.

2. Dez.

Gr. Hausputz gehalten am Nachm. Alles blitzt. Das macht Spaß. - Das Hohelied der Liebe ist doch das Schönste. Die Liebe allein ist fruchtbringd. f. Zt. u.

Ewigkt. Sie allein baut auf. Sie ist d. w'ft. göttl. Macht. Ihr will ich mich in prstl. Gesinnng. anheimgeben, gz.! - Das K'jahr ist beendet. In Klarht. u. Freude u. mit unermeßl. Gottvertrauen beginne ich d. neue! Ad te, D^{er}, levavi animam meam. Deus m., in te confido! - Abiciamus ergo opera tenebr. et ind. arma lucis! Chr., Dir m. Leben ohne Vorbehalt. Was Du mit mir machst, Du allein sollst es bestimmen. Fiat! Es ist Advent, Zeit des Harrens u. Wartens auf d. Herrn. Ecce veniens veniet! Priestersamstag. Herr nimm an Gebet u. Opfer m. Lieben!

Weihnachten 1939.

Im Gefängnis! Eine gz. herrliche W'nacht! Am Vorabd. kz. Feier. Mat. v. myst. div. red. nostrae! - Anbetd. knie ich vor d. Krippe, das Rubys Buben mir gefertigt. - Ich decke den Gabentisch: überreich! - Omnibus de int. corde ignosco. - Hingabe an d. Heild. gz. u. ungeteilt. Das Apfelpaket von M.N. machte mir bes. Freude. Ds. gold. Treue! In d. kl. Kap., V. 1. W. Hl. Messen c. C. - Hl'ste Nacht! Dann feierl. Amt m. ausgese. Sanct. Canto Evgl. Joh^{is} germanice! (quam diaconus). O gr. joie! Stiller Tag der Einkehr Abds. nochmals den Ia Kartoffelsalat (gestern m. Servelat).

Tagebuchschreiben im Leben Karl Leisners

Warum schreiben Menschen Tagebuch?

Tagebuchschreiben ist eine sinnvolle Aufgabe mit Tradition. Es ist interessant, später nachzulesen, was einen in vergangenen Zeiten bewegte und beschäftigte. In der Schiff- und Luftfahrt hält man die Tagesereignisse in einem „Logbuch“ fest. So nennen auch manche Menschen ihr Tagebuch. In zahlreichen Sprachen heißt unser deutsches Wort „Tagebuch“ „Journal“. Vergleichbar mit oder integriert in ihr Tagebuch führen viele Menschen ein „Traumbuch“, das man auch als „Nachtbuch“ bezeichnen könnte, in dem sie die ihnen bewußt gewordenen Träume festhalten. Das Tagebuch ist die Niederschrift eines individuellen, primär subjektiv gefärbten Lebenslaufes.

Das Tagebuchschreiben geschieht in unterschiedlichen Formen. Die meisten Menschen beginnen damit in der Pubertät, nicht wenige führen ihr Tagebuch mit mehr oder weniger Unterbrechungen bis ins hohe Lebensalter. Sie schreiben häufig in der Ich-Form oder richten sich auch an eine andere Person, nicht selten in Briefform. Sie denken nicht daran, daß jemals ein anderer Mensch ihre Aufzeichnungen lesen könnte.

Das Tagebuch entspringt der Polarität von Ich und Welt und wird so zum Medium der Selbst- und Welterfahrung, der Ich- und Zeitanalyse. Die jeweiligen Ausführungen bilden sowohl den Schlüssel zum Verständnis des jeweiligen Individuums als auch zu dem seiner Zeit. Selten geht es jedoch um eine Spiegelung der Zeit, sondern um eine Zeitanalyse durch das Prisma des Ichs. Das handelnde Ich steht dem beobachtenden schreibenden Ich gegenüber. Dieses ist Subjekt und Objekt zugleich. Das Tagebuch kann ein Freiraum der

Selbstverfälschung werden, denn vermengt und damit verfärbt wird darin alles möglich: das faktisch Gegebene, das heimlich Erwünschte und das Verdrängte.

Das Tagebuch ist der Ort, wo das Ich, gebrochen, in Frage gestellt oder umjubelt wird, sich selbst bis zur Deformation spiegeln, kritisch beobachten, mit sich selbst zaudern oder einfach sich aussprechen kann und darf. Die eigene Befindlichkeit ist wesentliches Leitmotiv aller Tagebuchaufzeichnungen.

Für viele Menschen ist das Schreiben eine Art Ventil. Sie halten Alltagsprobleme fest, die zu banal erscheinen, um andere damit zu belästigen, und geben sich so weder der Kritik noch der Lächerlichkeit preis. So wird Tagebuchschreiben nicht selten zur Therapie. Es geht um eine innere Aussprache, die der Beichte oder dem befreienden therapeutischen Dialog gleichkommt. Gedanken werden klarer, wenn man sie zu Papier bringt. Das hilft, Abstand zu gewinnen. Durch das Schreiben ordnet man automatisch seine Gedanken; viele Probleme lassen sich daraufhin besser bewältigen oder gar lösen.

Anne Frank (1929-1945) notierte am 16. März 1944: „Am besten gefällt mir noch, daß ich das, was ich denke und fühle, wenigstens aufschreiben kann, sonst würde ich komplett ersticken.“

Das Tagebuch, das oft zur Klagemauer reduziert oder gar degradiert wird, bildet ferner einen Aufbewahrungsort für „Verbotenes“. Begierden, Wünsche, Träume, die nur dem geduldigen Papier anvertraut werden, schlagen sich hier hemmungslos nieder. Die Erfahrung der Unfreiheit führt nicht selten zu einer verschlüsselten Sprache.

Die Funktion des Tagebuches ist eine therapeutische, eine ethische und eine ästhetische. Das Tagebuch dient der Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich, einer bekennenden Konfrontation mit dem selbst auferlegten oder den durch Erziehung aufgezungenen Selbstentwürfen, vor allem aber mit der individuellen Vergangenheit und Gegenwart. Gelebtes sprachlich auszuformen gerät in die Nähe einer ästhetischen Bewältigung. Manche Menschen möchten später eine Autobiographie schreiben und dann auf ihre Notizen zurückgreifen. So war es zum Beispiel bei Anne Frank.

Politiker schreiben häufig ihre Memoiren, denn für das Führen eines Tagebuches haben sie kaum Zeit, so paßt zum Politiker auch besser die nachträgliche Darstellung als das Festhalten eines Augenblicks, weil dann der Überblick über das Geschehene besser gelingt und die „Schwächen“ des Tagebuches, die Belastung mit mehr oder minder banalen und unwichtigen Bemerkungen zum Tagesablauf, zum Wetter, zum Gesundheitszustand und zur eigenen Stimmungslage wegfallen.

Winston Churchill (1874-1965) zog die Autobiographie dem Tagebuch vor und meinte, man solle abwarten, bis die Ereignisse vorüber seien, damit man kaschieren könne, was man falsch gemacht und wo man sich albern benommen habe.

Oft werden Tagebücher einer Autobiographie vorgezogen, selbst wenn das Tagebuch nur einige Jahre beschreibt, die Autobiographie hingegen die ganze Existenz eines Menschen. Tagebücher haben den Vorteil, die ehrlichste Form der Literatur zu sein, und auch solche Menschen zu Autoren zu machen, die nie Schriftsteller von Beruf waren.

Schriftsteller gehen unterschiedlich mit dem Tagebuch um. Ernst Jünger (*1895) z. B. sah im Tagebuch sein Hauptwerk, aber er wählte aus, was er

notierte und spätestens nach fünf Jahren war es gedruckt. Thomas Mann (1875-1955) hat nie ausgewählt, daher war sein Tagebuch sehr ehrlich; es durfte auch erst 20 Jahre nach seinem Tod gedruckt werden. Thomas Manns Sohn Golo (1909-1994) äußerte, die besten Tagebücher schrieben namenlose Jugendliche, die für den Druck noch nichts veröffentlichen könnten, und daher alles, was sie zu sagen hätten, dem Tagebuch anvertrauten.

Einige betrachten ihr Tagebuch als Gesprächspartner, dem sie all ihre innersten Geheimnisse anvertrauen. Anne Frank schrieb an „Beste Kitty!“. Manche Menschen beginnen jeden Eintrag mit „Mein liebes Tagebuch“, andere verfassen ihr Tagebuch in Dialogform, wieder andere schreiben nach der Devise „Nulla dies sine linea - Kein Tag ohne einen Strich/eine Linie“. So verhielt sich Heinrich Böll (1917-1985). Er meinte, festhalten zu müssen, wo die Zeit geblieben sei.

In manchen Tagebüchern beschreibt der Verfasser objektive Dinge, in anderen ist er selbst der wichtigste Protagonist. Bei einer späteren Veröffentlichung ist vermutlich eine Mischung von beidem das Interessanteste.

Seitdem sich einzelne Blätter in Ringbüchern zusammenfassen lassen, befinden sich Erlebnisse und Problembereiche anderer Menschen in den eigenen Aufzeichnungen eines Verfassers. So läßt sich ein und dasselbe von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten.

Wir sollten den Verstorbenen nicht den Mund zuhalten, wenn sie uns etwas erzählen wollen; denn oft dürfen wir ihre Tagebücher als an uns gerichtet betrachten. Sie sollten dann nicht in Vergessenheit geraten oder gar in den Sperrmüll wandern. Es geht um die Erfahrung einer ganzen Generation, um die

Stimmen der Toten, der Guten und der Bösen, der Opfer und der Täter.

Die Lektüre eines Tagebuches beinhaltet stets auch ein voyeuristisches Element. Jeder Leser lüftet Geheimes, für ihn nicht Bestimmtes, manchmal der Öffentlichkeit bewußt Entzogenes. Formulieren ist eine Form des Sichausliefern und selten sorgen Verfasser oder Erben dafür, daß die Aufzeichnungen rechtzeitig verschwinden.

Werden Tagebücher herausgegeben, ist immer zu fragen, ob der vollständige Text vorliegt. Herausgeber sind oft geneigt zu streichen, sei es des Umfangs oder des Inhalts wegen. Wir kennen den Unterschied zwischen der „Geschichte einer Seele“ und den „Selbstbiographischen Schriften - Erstmals im Urtext“ der heiligen Theresia vom Kinde Jesus (1873-1897).

Anne Frank wollte Schriftstellerin werden und eines Tages ein Buch unter dem Titel „Das Hinterhaus“ herausgeben. Als Grundlage dafür sollte ihr Tagebuch dienen. Davon aber gibt es verschiedene Versionen. Anne Frank hatte selbst mit einer zweiten Fassung auf Blättern begonnen. Als Vater Frank diese Texte veröffentlichte, ließ er ihm unwesentlich erscheinende Passagen aus. Dazu gehören nicht unwichtige Details über das schwierige Zusammenleben im Hinterhaus, einige nicht sehr schmeichelhafte Passagen über die Ehe der Eltern und Selbstzeugnisse der pubertierenden Neugier einer Dreizehnjährigen. Heute gibt es nun eine kritische Ausgabe, wobei zu fragen ist, inwieweit die Texterweiterung willkürlich geblieben ist.

Bei der Veröffentlichung von Tagebüchern besteht die Gefahr der zu strengen Textzensur. Als scheinbare Begründung heißt es, die ausgelassenen Stellen seien unwichtig. Der wahre Hintergrund aber ist, daß alles, was ein schlechtes Licht auf den

Mythos der betreffenden Person wirft, von einem prüden Geist entfernt wird. So haben Familien nicht selten mehr vernichtet als die Zensur einer Diktatur oder der Inquisition. Dabei handelt es sich meist um Äußerungen zur Erotik, zum Religiösen und zu Finanzen. Witwen verabscheuen in bezug auf ihre Männer, Familien in bezug auf ihre Kinder das Unfertige der Verfasser und reinigen die Texte, oder lassen sie eher verschwinden anstatt sie publizieren zu lassen.

Wir schätzen uns glücklich über die von Karl Leisner erhaltenen Aufzeichnungen und die Zustimmung seiner noch lebenden Geschwister, diese ohne Streichungen zu veröffentlichen.

Wie führte Karl Leisner sein Tagebuch?

Die heute noch vorhandenen Tagebücher Karl Leisners fand 1945 eine Frau im Gestapo⁴⁹-Keller in Münster bei Aufräumarbeiten.

Heute zählen wir unter den erhaltenen Dokumenten von Karl Leisner 27 „Tagebücher“. Allerdings zählte Karl Leisner selbst den heute als Tagebuch Nr. 2 angeführten Band als „Mein Tagebuch Nr. 1“. Zuvor hatte er mit einer „Chronik der Ortsgruppe St. Werner im Kreuzbund Kleve“ begonnen. Hier erfolgte der erste Eintrag im Februar/ März 1927. Damals war Karl Leisner 12 Jahre alt.

Von den Tagebüchern, die Karl Leisner in seinem Leben geschrieben hat, sind nicht alle erhalten. Gerade aus wichtigen Zeiten haben wir keine Tagebuchnotizen. Aber aus dem, was erhalten ist, ergibt sich ein sehr gutes Bild seiner Persönlichkeit. Von Anfang an wechselte Karl Leisner beim Schreiben zwischen der Sütterlinschrift und der

49 Geheime Staatspolizei.

lateinischen Schreibweise, während er seinen Namen immer mit lateinischen Buchstaben schrieb. Die Gruppenchronik endet mit dem 14. Wonnemond (Mai) 1928. „Mein Tagebuch Nr. 1“ beginnt mit Erlebnissen vom Gründonnerstag, dem 5. April 1928, die er am 22. Mai 1928 eingetragen hat. Es handelt sich um die Fahrt nach Nideggen⁵⁰, über die er in der Gruppenchronik auf Seite 40 auch kurz berichtete, wobei er das genaue Datum des Gründonnerstags nicht eintrug. Am 24. Mai 1928 beendete er das Nachtragen der Nideggen-Fahrt und erwähnte am 23. Mai 1928 ein kurzes Erlebnis und machte dann ab 24. Mai 1928 regelmäßig Einträge. Karl Leisner hatte schon in der Gruppenchronik begonnen, nicht nur ein „Ergebnisprotokoll“ der Zusammenkünfte festzuhalten, sondern die Erlebnisse in gewisser Weise zu verarbeiten, indem er Empfindungen über das Erlebte einfließen ließ. Während die Gruppe anfangs Ausflüge in die nähere Umgebung von Kleve machte, war die Fahrt nach Nideggen der erste größere Ausflug. Vermutlich waren seine vielen Eindrücke der Anlaß dafür, ein Tagebuch zu beginnen. Was das Tagebuchschreiben für Karl Leisner bedeutete, zeigte sich in seinem Bemühen, andere für das Tagebuchschreiben zu begeistern. Theo Kuypers aus Kessel, den Karl Leisner aus der Jugendarbeit kannte und der später auch in Münster Theologie studierte, begann sein Tagebuch mit folgendem Eintrag⁵¹:

50 Stadt und Burg Nideggen in der Eifel waren ein beliebtes Lagerziel.

51 Frau Walburga Kuypers, die Schwester von Theo Kuypers, verwahrt das Tagebuch ihres Bruders und hat es selbst weitergeführt. Sie stellte gerne die Kopie obiger Seite zur Verfügung. Theo Kuypers wurde am 23.8.1914

Kessel, den 13.III.36

Nun endlich entschließe ich mich dazu, mit dem Tagebuchschreiben anzufangen. Zuerst habe ich mich eigentlich mit diesem Gedanken beschäftigt in den vergangenen Weihnachtsferien. Karl Leisner zeigte mir sein Tagebuch und riet mir das Tagebuchschreiben dringend an. Seitdem bin ich öfters auf diesen Gedanken gestoßen worden, zuletzt durch einen Artikel im „Michael“⁵². Heute findet der Gedanke Verwirklichung. Beim Überlegen des Für und Wider hat das Für doch den Sieg errungen, weil ich mir sagte, diese Notizen, die ich mir vor allem in dem Studienjahr mache, werden mir später beim Durchlesen manchen Anstoß zu neuem Schaffen geben. Sinn dieser Notizen soll auch vor allem sein, sich an den Tagen, an denen man sich hinsetzt, kurz auf seine Arbeit zu besinnen und sich Rechenschaft zu geben. In dieses Heft möchte ich nicht allein eigene Gedanken und Eindrücke schreiben, sondern auch wichtige Erlebnisse und Ereignisse.

Josef Perau⁵³ erwähnt in seiner Biographie zur Seligsprechung Karl Leisners, dieser habe seinem Zimmerkameraden Jakob Lomme⁵⁴ sein Tagebuch zu lesen gegeben.

Bestimmte Ereignisse im Leben Karl Leisners zeigen, wie wichtig für ihn seine Tagebücher waren.

in Kessel geboren und starb im November 1942 im Ural in Gefangenschaft.

52 Wochenzeitschrift junger Deutscher.

53 Josef Perau, geboren am 8.11.1910, zum Priester geweiht am 18.6.1937, lebt heute in Hülm bei Goch am Niederrhein.

54 Jakob Lomme, geboren am 3.10.1914, zum Priester geweiht am 23.9.1939, gestorben am 24.3.1997.

Anläßlich des Umzuges der Familie in Kleve von der Triftstraße in die Flandrische Straße schrieb er: Montag, den 21.10.29

Gegen 9 Uhr abends brachten Papa, Mama, Tante Thea⁵⁵ aus Neuß und ich allerhand, z. B. Einmachgläser (volle und leere), Bücher von mir und die Tagebücher, Blumen und noch anderes mehr, zum "neuen Haus". Als Mama und Tante Thea die Kiste, in der die vollen Einmachgläser waren, aus dem Leiterwagen hoben, ging der Boden los und bald hätte es ein Malheur gegeben. Gegen 10 Uhr waren wir wieder zu Hause.

Tiefgreifende Erschütterungen löste die Beschlagnehmung seiner Tagebücher durch die Gestapo⁵⁶ aus:

Und da kam am Freitag, 29/X [1937] morgens 7.15 Besuch von der Gestapo. Um ½7 war ich in Christkönig in der hl. Messe gewesen - Kaffee hatte ich noch keinen getrunken. Bis ½11 dauerte der Besuch. Gegen Quittung nahmen die beiden Herren mir Willis und meine Tagebücher von 1928 - 1935 mit. Daß ich erst seit 1933 Juni im Verband bin, und weder ich noch Willi z.Zt. führend noch Mitglied sind in der Diözese Münster interessierte diese Herren garnicht. Ich habe mich als Arbeitsmann des Emslandes tapfer und mit letzter Energie eines getretenen Herzens gewehrt, aber - - - - - Ich war hinterher fertig und tieftraurig. Diesen ersten Morgen in der Heimat nach der Entlassung aus dem RAD⁵⁷ vergeß ich nie im Leben. Das

55 Tante Thea war eine Halbschwester von Mutter Leisner, verheiratet mit Fritz Thomas.

56 Geheime Staatspolizei.

57 Reichsarbeitsdienst.

Heiligste, Persönlichste, Feinste ... nein, ich darf nicht daran denken, sonst überkommt mich tiefe Trauer, daß solches geschehen kann im deutschen Volk, das doch immer tiefe Achtung und Ehrfurcht vor dem andern und seiner Person und seinem innersten Leben hatte. Oh, es ist mir, als sei da ganz tief drinnen etwas zersprungen, so etwas ganz Feines. Unter bitteren Tränen schreib' ich das. Ich bin namenlos traurig über dies Erlebnis. Was ich mit Gott und den Brüdern und Schwestern im Volk und auf der weiten Welt erlebte an feinsten Stunden - die Taufersche dieser feinsten Dinge, das gewaltige innere Ringen um Reife und Beruf, um Christus, Kirche und Volk, es wird zertreten; beschämend!

Meine Seele schrie auf, war verwirrt und voll tiefster Erregung diese ganzen Tage daheim. - Bitter, sehr bitter, aber laß Dich nicht verbittern! Und vor allem: dies wunderbare Bewußtsein des „Sorget nicht ängstlich“ - „es fällt kein Haar von eurem Haupte ohne den Willen des Vaters“⁵⁸ - das darf einen nicht verlassen!

Er war sehr traurig darüber, daß seine Mutter sein Tagebuch mit den Notizen über seine erste Liebe verbrannt hatte:

Ich schreibe dies am 19/9.36:

Den ganzen Morgen krame ich schon das Tagebuchmaterial durch. Eine herrliche, unbeschreibliche Lebensfülle strömt mir aus diesem Jahr entgegen. 1932 stand ich als junger Führer im K.W.V.⁵⁹ - Jungen werben, Eltern besuchen, Fahrten - Heijo! / Das politische Leben wird täglich interessanter

58 Vgl. Mt 10,29ff.

59 Katholischer Wandervogel.

und Bewegter. - - Ende OIIg - Anfang UI⁶⁰ lernte ich auch das Italienische dazu privatim. Es machte mir viel Freude. Seine 1. "praktische Frucht" trug es ja auf der diesjährigen Romfahrt. Es fehlt mir eigentlich so rechte Nachricht nach der Schweizfahrt von Sept. 32 - Febr. 33. Es war eine Zeit inneren Kampfes. Kpl. W⁶¹. schenkte mir eine Stunde stiller guter Aufklärung. Es kamen aber noch stärkere Versuchungen und Niederlagen. Schade, daß Mutter mir das herrliche Tagebuch des Innenlebens, das ich am 4. Nov. 1932 begann und das ich bis Anfang 33 führte und die 1. Seiten des 2. dieser Art in den Ofen warf. Es war die Zeit der jungen Liebe. Es muß an einem Nov. oder Dez.-tag 1932 gewesen sein, da endlich nach langem Schweigen die große Liebe zu ihr durchbrach⁶². - Obersekunda, 17 Jahre - und schon . . ! Ein wildes heißes Stürmen, ein Ringen und Kämpfen um Ritterlichkeit, Reinheit und Selbstzucht war's. Wer zählt die innigen, süßen, heimlichen Stunden, wo Herz zu Herze sprach. - Ein großes Dilemma war's, als Vater mich mal fragte, ob ich nicht jetzt lieber mit Primareife abgehen und Beamter werden möchte. - Und ich sagte doch nein. - Liebe, Neigung und Pflicht bekämpften sich einander. Die Seele glühte. - - Mehr kann und will ich nicht schreiben, es soll tiefstes Herzensgeheimnis bleiben. - Und wenn ich mich heute frage und prüfe,

⁶⁰ Abkürzung für die Klassen: Obersekunda (OII) und Unterprima (UI) eines Gymnasiums.

⁶¹ Vermutlich Kaplan Josef Wigger, geboren am 24.3.1896, zum Priester geweiht am 29.5.1920. Er war 1928-1934 Kaplan in Kleve Mariä Himmelfahrt und starb am 1.1.1959.

⁶² Es handelt sich um Martha, eine Tochter der Familie Retzlaff, die bei Leisners zur Miete wohnte.

ich möchte jene Zeit höchster seelischer Spannung nicht missen.

Am 1. Juli 1938 erinnerte er sich erneut an seine erste Liebe:

Auf Sekunda: Am 4.11.1932 jene Alternative (nach den Exerzitien in Gerleve⁶³): Entweder Heiliger oder Schuft. Dann auf Obersekunda der Entscheid für das Abitur. Das Hebräische. - Dann im Sommer 1932 die erste Liebe. Ei, und das war fein. Den Winter durch bis in den ersten Frühling 1933. Das große politische Geschehen nebenher. -

Karl Leisner schrieb sein Tagebuch, wo es eben ging. So lesen wir am 5. Oktober 1930:

Bis Oedt⁶⁴ Tagebuch im „wackligen“ Zug.

Sein Tagebuch bezeichnete er als „Kontrollbuch“.

Am Freitag, dem 19. Mai 1933 notierte er:

Das Tagebuch soll ab heute mein Kontrollbuch des Seelenstandes, der Arbeit in Schule, Gruppe und Familie, meines äußeren Benehmens, ob es klug, fein und echt war, sein. Eigentlich war es das ja schon immer. Aber jetzt soll es eine Tageskontrolle Tag für Tag werden. Jeden Abend will ich meinen schriftlichen Rückblick (Gewissenserforschung) und einen zukunftsweisenden Ausblick tun. Gott, gib Du Deinen Segen dazu. Gib mir klaren, scharfen Verstand, ein treues Gedächtnis, einen ungetrübten Wahrheitssinn und eine überlegene Schau, die unerbittlich alles Schlechte erblickt, es richtig einschätzt und die erfolgreichen Abwehrmaßnah-

⁶³ Vom 5. bis 9. September 1931 machte Karl Leisner seine ersten Exerzitien im Kloster Gerleve im Münsterland.

⁶⁴ Mühlhausen-Oedt liegt auf der heute stillgelegten Bahnstrecke Kempen-Kaldenkirchen.

men ergreift. Dazu schenke uns Herr, Kraft durch Deine Gnade. Frisch und froh, beginne ich so!

Dann bezeichnete er sein Tagebuch auch als „Buch des Lebens“. Unter dem 27. Juni 1933 lesen wir: *Ich will mich immer tiefer versenken in die tiefe Gedankenwelt Schönstatts⁶⁵ und meine Notizen ausarbeiten im „Buch des Lebens“.*

Auch am 27. Januar 1935 heißt es:

„Zum Studium bin ich leider nicht gekommen, von 4¼ - ¼6 schrieb ich - seit langem wieder - am Schönstätter „Buch des Lebens“.

Aber er schrieb sein Tagebuch nicht kontinuierlich. So mußte er immer wieder etwas nachholen - „beischreiben“. Am 15. Mai 1934 notierte er: *Von 6 - 7 Tagebuch beige-schrieben und einen feinen Bericht über den Wiener Katholikentag in volksliturgischer Hinsicht gelesen.*

Am 10. Juni 1934 schrieb er:

Bei dem Singabend gefehlt. Stattdessen von ¼8 - 209 Tagebuch „eingeholt“. Jetzt bei, Deo gratias⁶⁶. Jetzt mit Disziplin vollhalten. - Wochengedanke: Mit eisernem Willen Tagesordnung verlebendigen! Ständig ist Gott bei mir und beobachtet mich!

Sein neues Tagebuch, das er im Juli 1935 begann, enthält am Beginn einen Rückblick mit dem Eingeständnis der Vernachlässigung: *Seit 1932 bin ich im Tagebuch zurück (teilweise allerdings nur). - 1933/4 Jahre des Kampfes an allen Fronten.*

65 Karl Leisner hatte vom 6. bis 10.4.1933 eine Tagung und Exerzitien in Schönstatt bei Vallendar mitgemacht.

66 Gott sei Dank!

Er las in den alten Tagebüchern nach und notierte am 30. August 1935:

Die ersten Erlebnisse im Theologenkonvikt, das erste Herantreten an das Studium, der Kampf zwischen Pflicht und Neigung, zwischen den Resten des alten Menschen - all das Schöne und Gute, das Herbe und Harte - lese ich in meinem Tagebuch dieser Zeit.

Wir finden auch immer wieder Überlegungen zum Sinn des Tagebuchschreibens. So lesen wir am 9. Mai 1938.

Hab' mich gefragt, warum ich eigentlich dies Tagebuch führe. Es scheint einen großen Sinn zu haben zu meiner letzten Überprüfung. Es wird mir immer klarer, zum gegebenen Zeitpunkt will ich es einem reifen Meister der Seele zur Prüfung übergeben. - Unter dem Gesichtspunkt hab' ich's nicht begonnen nach dem RAD, trotzdem mir da die Stapo⁶⁷ die der vergangenen Jahre mitnahm. Aber diesen letzten Sinn scheint es zu haben. - - Deshalb will ich nach wie vor das schreiben, was mein Herz bewegt, „ohne jeden literarischen Ehrgeiz“ - wie Höfer⁶⁸ uns das im Kolleg über „die Liturgik des Gebets“ zu phänomenologischer Selbstprüfung empfahl. - Verstellung will ich meiden auch fürderhin in diesem meinem Buch; denn vor mir selbst mich verstecken, das möcht' ich ja oft, aber ich will den Mut haben, mich zu tragen, unter mir zu leiden - und zur Zeit leide ich entsetzlich an dieser selbstbeschworenen - und doch im Wesen und der Entwicklung begründeten Spannung.

67 Gemeint ist die „Gestapo“ – Geheime Staatspolizei.

68 Professor in Münster.

Es ist faszinierend festzustellen, welche Spannweite die Eintragungen haben. Da wechseln Vermerke über belanglose Begebenheiten mit wunderschönen Naturschilderungen, profane Anmerkungen über Essen und Trinken mit frommen Gebeten, Notizen über Leseindrücke mit umfangreichen Lesefrüchten, Nachklänge von Konzerten mit Notizen aus Exerzitien, Reflexionen über theologische Probleme mit solchen über politische und Betrachtungen über Begegnungen mit Menschen mit Aufzeichnungen von persönlichen Stimmungen und Empfindungen. Durchgehend aber ziehen sich wie ein roter Faden durch die ersten Jahre seine Arbeit in der Jugendbewegung und später sein Ringen um seine Berufung zum Priestertum. All das war Ausdruck seiner Geisteshaltung, die vor allem durch die Jugendbewegung und deren wichtige Repräsentanten wie Guardini und Wolker geprägt war.

Die Eintragungen in die Tagebücher sind in keiner Weise verschlüsselt aus Angst vor Entdeckung, obwohl gerade das passierte; die Briefe aus den Gefängnissen und KZs dagegen sind wie in einem Geheimcode geschrieben.

Hans-Karl Seeger

Flandrische Straße 11
Elisabeth, Maria, Vater Leisner, Paula

KLEVE - FREIBURG zweimal ganz Beheimatung

Unser Elternhaus in der Flandrischen Straße

Im Jahre 1921 erhielt Vater die Versetzung vom Amtsgericht Rees an das Amts- und Landgericht nach Bad Cleve. Dort wurde er Rentmeister an der Gerichtskasse. Infolgedessen wechselte die Familie ihren Wohnsitz und zog in die Triftstr. 107 I um. Die kleine alte Stadt am Niederrhein mit ihren Wahrzeichen Schwanenburg und Stiftskirche wurde unsere neue Heimat und meine Geburtsstadt. Von nun an gehörten wir zur Stiftspfarre St. Mariä Himmelfahrt, der ältesten und größten Kirche Kleves.

Als Vater 1929 in der Flandrischen Straße zu günstigen Bedingungen für seine siebenköpfige Familie ein Haus kaufen konnte, entschieden sich die Eltern, es zu erwerben. Bis dahin war es im Besitz der Dernbacher Schwestern - Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi -. Es war gestiftet worden.

Am 22. Oktober 1929 zogen wir ins neue Heim ein. Wir blieben Pfarrmitglieder von St. Mariä Himmelfahrt. Karl berichtete im Tagebuch am 4. Oktober 1929 vom neuen Haus:

„Ich war riesig gespannt auf das ‘neue Haus’. Wir besichtigten es sehr bald. - Wunderschön! - Mein Zimmer ist noch sehr gut tapeziert und riesig groß. - Jetzt kommen wir ganz nah’ an der ‘Penne’ zu wohnen. - Das ist auch prima, denn dann kann man in der 10 Uhrpause sauber auskneifen u. zu Hause Kaffee trinken! - Eins a prima!...“

Unsere Untermieter - Eheleute Retzlaff mit Rudolf und Martha - bewohnten bereits das Parterre und zwei Schlafräume im Dachgeschoß. Wir erhielten

die Wohnung in der ersten Etage, dazu für Karl und Willi die „Bude“ unterm Dach. Zur Straße hin lagen ein kleiner Balkon und Vorgarten, hinter dem Haus ein Nutzgarten und eine Werkstatt, in der die Buchdruckerei Poethen ihren Betrieb hatte.

Vaters Entspannung in der Freizeit war die Gartenarbeit. Wenn wir ihm Steine aufzulesen oder Unkraut auszuziehen halfen, priesen wir uns glücklich, als Belohnung 0,05 RM dafür zu bekommen.

Unsere Eltern legten Wert auf ein frohes und religiöses Familienleben mit viel Gemeinsamkeit. Sie lebten uns den Glauben echt und ungezwungen vor. Die täglichen Mahlzeiten nahmen wir normalerweise zusammen ein. Sie wurden mit Tischgebet begonnen und beendet. Nach dem Essen lasen wir gerne aus einem Buch fortlaufend vor oder unterhielten uns noch miteinander. Ernsthafte und kritische Gespräche führten vorwiegend Vater und Karl. Dabei konnten sie manchmal mächtig aneinander geraten.

Abends saßen wir meist bei Gesellschaftsspiel, Musizieren, Singen, Basteln oder Handarbeiten zusammen. Mutter und Vater spielten Klavier und Geige. Später erlernten wir Kinder Klavier-, Geigen-, Gitarren- oder Flötenspiel und machten selbst Hausmusik.

Sonntags lernten wir mit den Eltern mehr und mehr unsere Heimat kennen und lieben. Wir erwanderten Kleves herrliche Umgebung, fuhren mit den Fahrrädern ins Weite und schwammen in der Niers oder in niederrheinischen Kolken. Dazu gehörte ein

Picknick. Da Karl und Willi, unsere beiden Ältesten, sich früh in der Katholischen Jugendbewegung engagierten, fehlten sie uns oft bei den Familienausflügen.

Festtage feierten wir mit Vergnügen im Verwandten- und Familienkreis. In unserem Elternhaus erlebten wir meine Erstkommunion, meine Verlobung, die Hochzeiten meines Bruders Willi und meine sowie die Goldhochzeit der Eltern - Festlichkeiten, an die wir uns heute noch freudig erinnern. Für meine Großfamilie stand das Haus immer offen. Den Kindern sind die glücklichen Stunden und Ferien bei Großeltern sowie Tante Maria und Tante Paula unvergeßlich.

Seit Karls Verhaftung 1939 betraten manche Bekannte die Schwelle unseres Hauses aus Angst oder Feigheit nicht mehr.

Aus dem Reichsarbeitsdienst 1943 zurückgekehrt, vermißte ich Vater am Bahnhof. Nur meine Schwester Maria holte mich ab. Auf mein Fragen „Ist Vater krank?“ antwortete sie „nein“. Spontan sagte ich zurück: „Dann ist er im Gefängnis.“ So war es! Auf dem Heimweg erwiderte niemand unseren Gruß.

Auch Krankheit und Tod erfuhren wir im Elternhaus in inniger Verbundenheit. Beide Eltern durften nach kurzer Krankheit, umgeben vom Zuspruch und

Beheimatung in der Familie Ruby in Freiburg

Schon früh haben die deutschen Bischöfe ihren Theologiestudenten ein Studium für ein Jahr außerhalb des Bistums ermöglicht. So trägt dieses Jahr den Namen „Außensemester“, manche sprechen aber auch von „Freisemestern“. Während im Collegium Borromaeum, auch liebevoll „Kasten“ genannt, für alles gesorgt war, mußte man sich für

Gebet eines Priesters und ihrer Kinder, den Heimgang zu Gott finden.

Unser Elternhaus ist uns bis heute erhalten, da die älteste Schwester Maria es noch bewohnt.

Zusammenfassend soll Karl mit seiner Tagebuchaufzeichnung vom 4. Dezember 1937 noch einmal zu Wort kommen:

„Die Lieben von daheim schreiben. Das geht mir gz. lebendig auf, was Frl. Lamby mir von unserer Familie sagte. - Herrlich: Unser Vater u. unsere Mutter. - Es wird immer schöner! - Und in dieser Familie bin ich geborgen, daheim. Das gibt mir, muß mir geben ein ruhiges Gefühl der Sicherheit. Wie beten wir füreinander. Ach, all diese Gnade, diese ungeheuchelte Liebe, dies hl. Füreinander. - Und ich (eigentlich der größte Egoist, der wildeste Sproß, der gröbste Klotz) darf (als Stolz der Familie) Theologie studieren u. soll mit Gottes Hilfe Gottes Priester sein. - Das ist so schön, ein so beruhigendes Gefühl der Gemeinsamkeit, daß mir meine Kleinheit, Ungeignetheit und Erbärmlichkeit, die ich oft bitter spüre, wie nichts zusammenfällt. - Deshalb, geh' hin in Vertrauen, wage Dein ganzes herrliches Leben!“

Elisabeth Haas

die Außensemester selbst eine „Bude“ besorgen und sehen, wie man sich mit allem Notwendigen versorgte.

Karl Leisner ging zum Sommersemester 1936 und zum Wintersemester 1936/37 nach Freiburg. Während er im ersten Semester für sich alleine wohnte, bekam er im zweiten Semester Familienanschluß.

Frau Ruby hatte den jungen Mann jeden Morgen in der heiligen Messe gesehen und ihn gefragt, ob er bei ihr wohnen wolle. Die Mutter von zwölf Kindern beherbergte immer einen Theologiestudenten, als Gegenleistung für Kost und Logis sollte er den Kindern bei den Hausaufgaben helfen. So zog Karl Leisner in die Neumattenstraße 18.

Karl Leisner, der selbst aus einer lebendigen Familie mit vier Geschwistern kam, erlebte so erneut ein glückliches Familienleben, in dem alle Mitglieder das Christentum überzeugend lebten. Er war mit dieser Familie so sehr verbunden, daß er Herrn und Frau Ruby mit „Vati“ und „Mutti“ anredete⁶⁹.

Das Erleben von Familie brachte ihn immer mehr vor die Frage, ob nicht auch er zu einem Familienleben berufen sei, zumal er große Zuneigung zur ältesten Tochter Elisabeth⁷⁰ hegte, was er ihr aber zunächst nicht sagte. Elisabeth half im Haushalt der Mutter und sorgte für die Geschwister. Als Karl Leisner im Winter an einer Mittelohrentzündung erkrankte, pflegte sie ihn liebevoll. Karl Leisner hatte sein Zimmer bei Rubys zuerst im dritten

Stock, ein Zimmer mit schrägen Wänden.⁷¹ Als er erkrankte, holte man ihn herunter in das Zimmer von Karl Ruby, das auch „Priezi“⁷² genannt wurde. Karl Leisner, der die Feier des Weihnachtsfestes aus seiner eigenen Familie in schöner Erinnerung hatte, erlebte Weihnachten 1936 eindrucksvoll in der großen Familiengemeinschaft von Rubys. Am 21. März 1937, dem letzten Tag in Freiburg, trug er seinen Dank in das Gästebuch der Familie Ruby ein⁷³.

Karl Leisner verließ Freiburg, aber sein Herz war zerrissen. Das Ringen um seine Berufung bedürfte einer eigenen Abhandlung. Priestertum und Ehe war laut Kirchenrecht nicht möglich. Von außen betrachtet „entging er der Versuchung zu heiraten und blieb seiner Berufung treu“. In vielen Vorträgen und Predigten hörten Priesterkandidaten folgenden Satz: Jeder Priesterkandidat muß erleben, daß ihm eine „Kipplore“⁷⁴ begegnet. Mutter Ruby selbst formulierte bei der Weihe von Wilhelm Stammkötter⁷⁵ am 17. Dezember 1938 in Münster

69 Vgl. z. B. Dachaubriefe vom 22.2.1941; 9.3.1941; 18.3.1941; 1.11.1941.

70 Bevor Elisabeth Maria Ruby am 24.3.1914 in Berlin geboren wurde, hatte man in der Charité in Berlin zur Abtreibung bzw. Entfernung des Kindes geraten, weil man mit einer lebensbedrohenden Geburt für Mutter und Kind gerechnet hatte. Nach Kriegsausbruch (1.9.1939) mietete Dr. Ruby in Radolfzell eine Wohnung, in die Elisabeth und ihre vier jüngsten Geschwister, für die sie sorgte, einzogen. Elisabeth wurde Seelsorgshelferin und Haushälterin bei ihrem Bruder Karl in Radolfzell; sie machte Jugendarbeit und gab Religionsunterricht. Sie starb am 25.12.1993.

71 Auf Weisung von Mutter Ruby durfte Elisabeth das Zimmer von Studenten nur betreten, wenn diese außer Haus waren.

72 Familieneigener Name für das Zimmer von Karl Ruby, der am 22. März 1936 die Priesterweihe empfangen hatte.

73 René Lejeune, *Wie Gold im Feuer geläutert*, Seite 131.

74 „Kipploren“ erinnern an die dreieckigen Wagen auf Schienen, mit denen nach dem Krieg die Trümmer in den Städten weggeräumt wurden. Während ein Theologiestudent früher „stud./cand. theol.“ hinter seinen Namen setzte, wenn er Priester werden wollte, wurde er nach der Entscheidung für ein Mädchen - einer „Lore“ - zum „kipp. theol.“.

75 Wilhelm Stammkötter hatte auch wie Karl Leisner bei Rubys gewohnt. Er wurde am 25.8.1914 geboren, war

im Collegium Borromaeum: „An jeder Priesterhölle steht ein Weib“⁷⁶.

Elisabeth Maria Ruby (1914-1993)

So sah Karl Leisner es nicht. Für ihn war Elisabeth nicht die große Versucherin. Wahrscheinlich konnte er gerade auf Grund seiner Liebe zu dieser Frau den schmerzvollen Weg zum Priestertum gehen und durchhalten. Das gilt sowohl für die innere Auseinandersetzung mit seinen Konflikten als auch für die äußere Situation seines Leidensweges, der

u.a. Dompfarrer und Domdechant und starb am 12.4.1985.

⁷⁶ Wilhelm Stammkötter hatte auch wie Karl Leisner bei Rubys gewohnt. Zu dem Zeitpunkt hatte sich Bernhard Ruby kurz vor der Weihe verliebt. Ein Jahr später gab Bernhard Ruby Karl Leisner im Gefängnis in Freiburg den Primizsegen.

im Gefängnis von Freiburg begann, in der Stadt, in der seine große Liebe aufgebrochen war.

In sein Tagebuch hat Karl Leisner einen Brief übertragen, den er wohl für den Abschiedsbrief an Elisabeth hielt. Aber diese Liebe war nicht zu Ende, sie begann nun erst richtig und trug ihn bis zum Martyrium:

Samstag, den 25. V. 38.

Gestern Abend besuchte mich um ⁰⁵7 der H. H. Regens Franken. - Gütig u. sachlich, kurz u. bündig, entscheidungheischend trat er wie der Herr selbst vor mich hin. Ich habe mein Treuwort gesprochen.

Fiat mihi secundum verbum tuum! Ecce - servus Domini!⁷⁷

Heute morgen wurde mir Klarheit. Ich schrieb an Elisabeth diesen Brief:

Ave Elisabeth! Mstr. 25/5.38.

Es war entsetzlich schwer.

Glaube u. Vernunft, Kopf u. Herz hätte ich dabei verloren, wenn mir nicht die himmlische Mutter geholfen hätte. Eine furchtbare Mattigkeit u. ein noch schlimmerer Zweifel am Sinn meines Lebens überfielen mein so selbstsicheres, stolzes Herz. - Ich glaube Dein Gebet gespürt zu haben. Nie hab' ich so für Dich gebetet wie in den vergangenen Wochen. Dein Schweigen hat mir wohlgetan. Ich danke Dir für Deine Güte und schwesterliche Liebe, die Du mir seit den Tagen unserer Begegnung schenktest. Dir danke ich viel, u. Christus ist mir in Dir begegnet, wie Er mir noch nie entgegentrat.

Introibo ad altare Dei ad Deum qui laetificet iuventutem nostram!⁷⁸

⁷⁷ Mir geschehe nach deinem Wort! Siehe - ich bin der Diener des Herrn!“, vgl. Lk 1,38.

*Kannst Du mir verzeihen?
Halte Dich für frei von mir!*

Karl.

Nach Aussagen von Familienmitgliedern hat Elisabeth kaum über ihr Verhältnis zu Karl Leisner gesprochen. Sie hat nach eigenen Aussagen bewußt nie geheiratet.

Christus ist mir in Dir begegnet, wie Er mir noch nie entgegentrat.

Es ist wohl kaum auszuschöpfen, was dieser Satz alles enthält. Man muß sich einen jungen vitalen Mann vergegenwärtigen, der jeden Tag die Eucharistie mitfeierte und - für damalige Verhältnisse ungewöhnlich - fast immer zur heiligen Kommunion ging, der eifrig die Bibel las und betete - oft fanden diese Gebete einen Niederschlag in seinem Tagebuch - und der ernst nahm, in seinen Schwestern und Brüdern dem Herrn zu begegnen. Dieser Karl Leisner erlebte in der Liebe zu Elisabeth eine Christusbegegnung, die alles andere übertraf. Lag vielleicht darin seine Kraftquelle, die ihn befähigte, seinen Weg so zu gehen, wie wir ihn heute bewundernd nachvollziehen?

Man mag entgegenhalten, die Kraftquelle müsse doch die Liebe zu Gott sein oder die zur Gottesmutter Maria. Aber man kann Gott nicht mehr lieben, als man fähig ist, einen Menschen oder sich selbst zu lieben. In konkreten Lebenssituationen erweist sich Gottesliebe und das war eben in einer

bestimmten Lebenssituation Karl Leisners die Erfahrung seiner Liebe zu Elisabeth Ruby.

Erfuhr er hier nicht auch etwas von dem, was Ehe und Zölibat verbindet? Auf Grund des Kirchenrechtes mußte er einen Gegensatz zwischen Ehe und Zölibat sehen. Könnte die Erfahrung der Liebe nicht auch die konstruktive Beziehung zwischen Ehe und zölibatärem Priestertum sein und so Priestertum und Ehe verbinden? Der Pflichtzölibat dürfte nicht nur aus Mangel an Priestern aufgegeben werden, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß Menschen den Graben zwischen irdischer und himmlischer Liebe gezogen haben. Auch in einer integrierten Geschlechtlichkeit wird die eschatologische Hoffnung der Auferstehung des Fleisches sichtbar, nicht nur in jungfräulicher Lebensweise. Ehe, Priestertum und Leben nach den evangelischen Räten lassen sich als wesensverwandte Wege sehen, die auf je ihre Weise Gott für andere erfahrbar machen. Es geht um die eine Liebe. Im Zölibat drückt sich die Universalität der Liebe Gottes aus, in der Ehe deren besondere Intensität. Ihre Zeichenhaftigkeit bedarf des Miteinanders, um so die Fülle der Liebe Gottes anschaulich zum Ausdruck zu bringen.

In einer Zeit verzweckter Sexualität kann die sakramentale Ehe ein ebenso wichtiges Zeichen sein wie zölibatäres Leben. Die Kirche muß darum besorgt sein, ein Gespür für die Bedeutung christlicher Ehelosigkeit zu erhalten, um so auch die psychologische und soziologische Möglichkeit eines freiwilligen Zölibates nicht nur von Ordensleuten, sondern auch von Weltpriestern zu sichern. Ebenso könnten auch in Treue verheiratete Priester ein wichtiges Zeichen für unsere Zeit sein.

Dem Abschiedsbrief an Elisabeth ging ein langes und schweres Ringen voraus, was die vorhandenen

78 Aus dem früheren Stufengebet zu Beginn der Meßfeier: „Zum Altare Gottes will ich treten, zu Gott, der mich erfreut von Jugend auf.“ Karl Leisner veränderte das „laetificat - erfreut“ in „laetificet - erfreuen möge“ und „meam - meine Jugend“ in „nostram - unsere Jugend“.

Tagebucheintragungen belegen. Am Ostermontag (18. April 1938) notierte er:

Ganz Mensch und zugleich ganz Priester sein mit letzter Freude und tiefster Ehrfurcht beides!⁷⁹ Das mein' ich doch ist das Schönste in mir, das tiefe von der lieben Mama eingepflanzte Streben nach dem Heiligen. - Ich habe wirklich zwei heilige Eltern, das danke ich Gott. Alles wird diesem Hochziel recht zugeordnet und unterstellt werden müssen. Ordnung der Werte schaffen!

Osterdienstagabend [19.4.1938]

Das Schönste war mir heute Elisabeths Ostergruß. Er hat mich zutiefst gepackt u. mir ins Herz gegriffen. Es will mir scheinen, daß das reine Opfer dieses gläubigen Mädchens mich in die Knie zwingt, meine wilde, unbändige Natur. Ich ahne um ganz anbetungswürdige Zusammenhänge der Gnade. Liebe, Leid, Opfer! Sie steht mir wie ein Morgenstern der göttlichen Gnade u. Vorsehung in meinem Leben. Ihr stilles, großes Opfer u. Gebet scheint mir den Himmel des Heiligtums öffnen zu wollen u. mich hinzuführen zum Altar. Ich möchte weinen vor hl. Freude. Herr, ich danke dir, daß du diese wunderfeine gläubige Mädchengestalt mir auf den Lebensweg gesandt hast. Diese starke Jungfrau, dieses reine Kind der Gnade, diesen kostbarsten Schatz unter den Menschenkindern, die mir je begegneten. Nächst dem Gebet meiner guten Mutter danke ich ihrem Gebet - und schweigendem Opfer, das vielleicht unter Leid u. Tränen erkaufte wurde, alles, was ich jetzt bin. Die himmlische Mutter hat sie mir geschickt. Ich danke! Laß mich ehrfürchtig werden u. dankbar, guter Gott!

79 Hinter das Ausrufezeichen hat jemand geschrieben: ? möglich?

Das Ewig-Weibliche hat mich in ihr angerührt. Ich kann nur noch schweigen. Hier ist Geheimnis der Seelen. Es ist mir, als fiele die Gnade des Herrn auf mich nieder in diesen Tagen wie köstlicher Morgentau ganz neu, aber auch wie ein zerschmetternder Hammer, der alles Halbe, Aufgeblasene, Falsche, Überhebliche der sündigen Natur zerschmeißt. -

Oh - Gnade, o unfafßbares göttliches Geschenk, o Kleinod Gottes - du machst leuchten, aber du drückst mich nieder, machst mich klein. - Oh - - m. stolze Natur! Ich weiß nicht, wie mir ist. Aber das weiß ich, sollte Gott mich⁸⁰ meiner erbarmen u. mich zu Seinem Altar hinzutreten lassen - es ist Gnade, nichts als Gnade. Nichts als das Beten und Opfern der andern.

Komm, schweig! - Es ist sternklare Nacht draußen. . . Und da drinnen leuchtet die sternhohe Gnade des Heiligen Geistes. - Herr, entzünde ihre hl. Seele mit Deinem Liebeslicht. - Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto⁸¹. Alleluja!

Am 23. April 1938 lesen wir unter anderem: Oh und diese Verantwortung für diese Sendung - und wenn ich dann die Gefahr zum Amtspopen und Seelenhandwerker, zum Pfaffen und Gewohnheits-sprücheklopfer sehe - dann möchte ich nein sagen. Herr, ich kann nicht. - Du willst, ich soll dies Mädel glücklich machen, das ist genug für mich. - Ja, es hat mir einen Stich ins Herz gegeben, dies ratlose: "Was soll ich jetzt machen?" - und er ist noch nicht verheilt. Ich muß Elisabeth fragen mit letzter Ehrlichkeit u. Reinheit der Gesinnung, wie es um

80 Gemeint ist wohl „sich“.

81 Die Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist.

sie steht, u. ob ich in ihr etwas angestoßen hab' in tiefstem Herzensgrund, was ihr Herz bluten läßt... Nicht Wein u. Tabak ist unser „Ersatz“, unsere Stütze statt der Familie, in der der Mensch als animal sociale⁸² steht. - So sehr mir so vieles am Zölibat richtig u. gut zu sein scheint, so sehr erscheint er mir auch fragwürdig in seiner heutigen Gestalt u. Praxis. - Durch all diese Fragen muß ich mich durchbeißen u. =kämpfen. Meine letzte und tiefste, geheimste Sehnsucht ist die nach Heiligkeit u. Gottverstehen oder besser Gotterleben (Theologie), aber ob ich zum zölibatären Priesterleben das Zeug habe, das bezweifle ich noch aufrichtig. Sicher würde ich es mit Gottes Gnade können zur Not, aber ich fürchte, ich fürchte so ein Hagestolz und unfruchtbarer Mensch dabei zu werden. - Ich brauche Leben u. Liebe u. Leid. Ich muß ganz persönlich lieben können u. dürfen. - Kannst du ja alles als Priester, nur gehört eine Selbstzucht und Seelengröße dazu, die erkämpft u. erzogen sein will. - Und das ist deine Aufgabe jetzt, daran zu schaffen u. zu bauen. Deine Persönlichkeit brauchst u. sollst du dabei nicht aufgeben, sondern zu letzter Größe und Steigerung ausprägen. Oh - das ist schwer, wird ... schwer!

Am 8. Mai 1938 schrieb er:
Das Unbegreifliche! - - Das Ewig Weibliche zieht uns hinan: Die ewig schöpferische Gnadenmutter, die Kirche. Zuletzt die mütterliche Güte unseres Gottes. -

Am Abend:

Gnadenordnung ist Ordnung neuer, überströmender Güte unseres Gottes. - Und in ihr sollst Werkzeug, Leitglied Gottes sein. Und ganz dafür, ganz

82 Als Gemeinschaftswesen.

für Ihn allein sollst du frei sein. Denn wenn schon die innige Einung zweier Menschen im Lebensbund der Ehe ein solches Opfer verlangt, wie erst dieser hl. Lebensbund mit Christus in seinem Priestertum! - Nichts anderes ist die lex coelibatus⁸³ - u. rein ist sie nur daher zu fassen u. zu begründen. - Πατηρ πνευματικός⁸⁴. Die Menschheit schreit nach uns. - Ich muß den reinen, restlosen, selbstlosen Verzicht als Morgengabe Gott bringen: den Verzicht auf eine gr. tiefe Liebe zu einem feinen, hl. Menschen. - Aus Opfer bauen wir von uns aus mit schwachen zitternden Händen an Gottes Heiligtum mit, geben kängliche Bausteine. Und er erbaut uns auf zu lebendigen Bausteinen zu einem geistlichen Tempel, zu einem heiligen Priestertum, um durch Jesus Christus geistliche Opfer darzubringen, Gott wohlgefällig. (vgl. 1 Petr. 2, 1-12!)

Einen Tag später (9. Mai 1938) heißt es:

Ich will jetzt niederknien u. den Rosenkranz zu Ende beten. "den Du o Jungfrau zu Elisabeth getragen hast." Ich flehe immer zur Gottesmutter, sie möge doch diese feine Jungfrau führen. - Wie konnte ich nur den 1. Brief so leidenschaftlich schreiben! Ja, das ist wirklich der letzte Beweggrund gewesen: Letzter Ernst der Verantwortung um ihr Glück. Mehr will ich nicht. - Und mag sich Stolz u. unbeherrschter Rest von Sinnlichkeit u. alter Glut der Leidenschaft mit eingenistet haben, es ist so: das ist letzter Prüfstein. Ich leide u. schaffe. - Und ich komme darüber weg. Und auch Elisabeth wird drüber wegkommen; denn sie ist eine Heilige. - Da steht's, u. das ist das Geheimnis ihrer Seele, was mich zu allertiefst sie lieben hieß.

83 Das Zölibatsgesetz.

84 Geistlicher Vater.

Wenn ich die Geschichte der Liebe bedenke, wie sich alles gab u. wurde, ganz ehrlich muß ich nur sagen: Das war's, - u. das ist's, was mich sie weiter lieben läßt mit einer hl. Ehrfurcht u. in keuscher göttlicher Liebe. - Es ist fast zu kostbar und fein, diese Perle des Seelengrundes hier ans Licht zu halten. - Aber ich muß einfach alles so sagen, nicht nur wie ich's denke, sondern wie's ist.

Am 13. Mai 1938 notierte er:

Das Geheimnis Christi in meinem Leben, so wunderbar gehütet u. gepflegt von der himmlischen Mutter, meiner eigenen liebsten Mutter - und ich glaube es gz. zaghaft dazu sagen zu müssen, der lieben Elisabeth.

Ich glaube - u. sehe klar. - Jetzt muß ein Weiser und Heiliger, ein Priester des Herrn mir helfen, was im einzelnen zu tun sei. - Ich gehorche.

Vom Zeitverlauf folgt nun der Abschiedsbrief an Elisabeth. Den Gedanken an einen Aufenthalt in der „Wüste“ mit einem erfahrenen Lehrer hatte er schon etwas früher (9. Mai 1938) angesprochen:

Es steht bei mir fest: ich muß noch ein Jahr Wüste haben, wo ich in Gottes Geheimnisse mich studierend u. betrachtend unter Leitung eines frommen u. erfahrenen geistlichen Lehrers versenke, ehe ich es wagen darf, vor den Bischof hinzutreten u. ihn um seine Sendung u. Weihe zu bitten. - Es ist so, ich würde ein ganzes Leben leiden unter den Folgen dieses fehlenden Jahres. Nachher würde ich mich viel tiefer auf das priesterliche Leben vorbereiten können. So leidet es unter der wissenschaftlichen Lücke, unter dem Mangel an Geistes- u.

Herzensbildung, den ich deutlich sehe, gerade weil ich schon so manchen Priester darunter hab' leiden sehen. - Und erst recht heute, ich würde daran

innerlich mich aufreiben. Consilium constat⁸⁵: Entweder - Oder. Wenn nicht, dann muß ich halt gehen, u. sehn, daß ich in der Welt der Kirche diene. Dann bin ich halt nicht berufen.

Karl Leisner konnte nicht ahnen, wie ihm dieser Wunsch gewährt wurde, nur länger und vermutlich auch anders als er es sich vorgestellt hatte: Das KZ Dachau war die Wüste und Pater Otto Pies SJ war der erfahrene geistliche Lehrer.

Auch Hilfe von außen half ihm zur Entscheidung: Am Montag, den 23. Mai [1938], abends gen ½11 Uhr.

Ave Maria, gratia plena!

Ora pro nobis peccatoribus

nunc et in hora mortis nostrae⁸⁶!

Der Jubel des Herzens ist zu groß. Es ist der Gnade fast zu viel.

Am Freitagabd. besucht mich auf 2 Minuten der Rex⁸⁷; wie der Herr selbst war er mir. Ich gab ihm mein Treuwort.

Fiat voluntas Tua, Domine!⁸⁸

Apostolische Sendung! Am Samstagmorgen der vorläufige Abschluß u. restlos klare Schlußstrich in dem Dankbrief an Elisabeth. - Und heute - nach den herrlichen Tagen u. Stunden bei Wolker⁸⁹, der

85 Der Entschluß steht fest.

86 Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade! Bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes!

87 Regens.

88 Es geschehe dein Wille, Herr!

89 Ludwig Wolker wurde 1887 in München geboren, 1912 zum Priester geweiht und 1925 Diözesan- und Landespräses. 1926-1939 war er Generalpräses des Katholischen Jungmännerverbandes, seit 1940 bei der Bischöflichen Hauptstelle für katholische Jugendseelsorge und Jugendorganisation tätig, 1945 zu

in der Kraft des Herrn zu uns sprach - ihr erstaunlich gnadenvoller Brief. Am Abd. desselb. Tages muß sie ihn geschrieben haben. Im Hl. Geist wußten wir voneinander. O Göttl. Liebe!

Ich habe mich in dem Mädels nicht getäuscht. Nein, ich muß sagen, in dieser tapferen u. starken, glaubensfrohen u. reinen Jungfrau. - Ich war erschüttert. - Mein Schicksal ist bis hier gestaltet: Gottes ganz wundervolle Führerhand.

Fecit potentiam in brachio suo,

dispersit superbos mentis cordis sui/me!

Deposuit potentes de sede (superbiam meam!)

exaltavit humiles⁹⁰ (Elisabeth) - ...

NB. In einem Büchlein „Das kleine Stundenbuch eines Herzens - zwischen göttlicher und menschlicher Liebe will ich Elisabeth (an Hand von Tagebuchnotizen) das gr. Geheimnis, das ich durch sie erfuhr, erzählen. Es sei auch eine kl. mschl. Dankeschuld!

Am 20. Juni [1938]

Nein, nein, nein! - Du mußt Priester werden - Mann Gottes, Bote Jesu Christi für unsere Zeit in unserm Volk! Gott hat dich beim Namen gerufen.

deren Leiter und zum Direktor von Haus Altenberg bestellt, 1947-1952 Geistlicher Leiter des BDKJ, seit 1950 Vorstandsmitglied des Deutschen Sportbundes und Mitglied des Nationalen Komitees. Er starb 1955 in Cervia (Italien).

90 Den Text aus dem Magnifikat (Lk 1,46-55) wendet er in Auszügen auf sich und Elisabeth Ruby an. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten, er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind/mich! Er stürzt die Mächtigen vom Thron (meinen Stolz!), er erhöht die Niedrigen (Elisabeth).

In Cruce salus!⁹¹ Am Dreifaltigkeitsabend schrieb ich Elisabeth einen Brief in Caritate Christi⁹² - u. heute diese herrliche Antwort: "Er muß zunehmen, wir aber abnehmen."⁹³ - Dieses Herz von Mensch u. Christ! Gott, wie dank' ich Dir.

Immer mehr rang er sich zum Verzicht durch. Bei den Exerzitien für die Niederen Weihen⁹⁴ notierte er:

Ja - der Verzicht auf die Ehe, einen hl. ewigen Liebesbund in der Kraft der Schöpfg. u. der Gnade mit einer geliebten Frau, einer von jenen holdseligen Gehilfinnen, die der Herrgott uns Männern im Paradies dazuschenkte, - dieser Verzicht ist mir verdammt nicht leicht gefallen. Dazu der Verzicht auf den eigenen Stamm, die eigenen Kinder - u. ich weiß, wie gerne ich diese köstlichen Kleinen hab' u. wie sehr mir das Herz danach stehen würde. - Und doch: Es steht da der Herr, der aus göttlichem Samen Geborene, u. schaut mich an mit den Augen Seiner einzigen Liebe - u. Er fordert diesen freigewollten Verzicht um des Gottesreiches willen. Zum Abschluß seines 25. Tagebuches schrieb er am 19. Juli 1938:

Was ist es doch, was mich bedrängt? Was bedrängt meine Seele? - Es ist die tiefe Sehnsucht der Natur nach einer Frau und einer Familie. - Was bin ich schrecklich ernüchert worden im RAD! - Oh, zum Kotzen gemein ist mir der Mensch erschienen. - Und doch - wie fein u. erhebend u. beglückend ist

91 Im Kreuz ist Heil!

92 In der Liebe Christi.

93 Vgl. Joh 3,30 Er muß wachsen, ich aber muß kleiner werden.

94 Die vier Niederen Weihen waren bis zur Liturgiereform: Ostiarat (Türhüter), Lektorat (Vorleser), Exorzit (Teufelsaustreiber) und Akolythat (Ministrant).

ein wahrhaft christliches Familien- und Eheleben. Der Trieb u. Drang der Natur ist stark, sehr stark in mir. Werde ich dies holocaustum⁹⁵ des eigenen Blutes, des eigenen Stammes, der innigen Lebensgemeinschaft mit einer Frau wahrhaft, frei u. stark u. bereit u. rein darbringen können?

- Der Herr hat mich gerufen, ich kann mich Ihm nicht versagen. - Aber, es bedarf eines bergeverschiebenden Glaubens!

Herr, gib mir Deines Heiligen Geistes Kraft u. Liebesglut! Glauben wagen, gewinnen! Was ist die Ehe? Der Liebesbund zweier Menschen verschiedenen Geschlechtes in restloser Hingabe!

Was ist das Priestertum? Der Liebesbund zwischen Christus und einem Mann in restloser Hingabe!

Ο δυναμενος χωρειν, χωρειτω!

Δοσ μοι δυναμιν, κυριε.⁹⁶

Herr, Du rufst. Ich folge. Gib mir selbstlose Gottes- u. Nächstenliebe, einen klaren Verstand u. ein lauterer Herz! Amen.

Das Zingulum als Symbol der Kraftquelle

Wenn die Liebe zu Elisabeth Ruby für Karl Leisner eine Kraftquelle war, so fand diese ihren symbolischen Ausdruck im Zingulum, das sie ihm zum Namenstag 1939 (4. November: Karl Borromaeus) schenkte. Es ist verständlich, daß sich so viele Legenden um dieses Zingulum gebildet haben.⁹⁷

Nach Ausbruch des Krieges lebte Elisabeth Ruby in Radolfzell. Hier webte sie ein Band, aus dem zwei Zingula gefertigt wurden; das Webholz ist noch im

Besitz der Familie. Ein Zingulum sollte ihr Bruder Bernhard zur Priesterweihe bekommen (Dezember 1939) und eines schickte sie als Geschenk zum Namenstag an Karl Leisner nach St. Blasien. Beim Seligsprechungsprozeß gab sie dies zu Protokoll und bestätigte auch, nichts auf das Zingulum gestickt zu haben⁹⁸. Von St. Blasien hatte man Karl Leisner das Zingulum ins Gefängnis nachgeschickt. Er notierte dazu am 23. November 1939 - mangels eines Tagebuches - in sein Missale: „Elisabeth schickte mir ein Zingulum zum Namenstag. Es kam mit aus St. Blasien. Soviel Freude!“, und am 26. November 1939 schrieb er: „Elisabeths Zingulum beschaute und erprobte ich. Gott, wie gute Menschen hast Du mir geschenkt.“⁹⁹

Karl Leisner liebte Elisabeth, verzichtete aber auf eine Ehe mit ihr, um Priester zu werden und saß nun im Gefängnis. Es läßt sich leicht nachempfinden, was er fühlte, als er in dieser Situation ein von Elisabeth selbst gefertigtes Zeichen in Händen hielt. Als er es „beschaute u. erprobte“¹⁰⁰, mag leicht der Gedanke aufgekommen sein, er sei nun ein Gefangener Christi. Hier mag der Ansatzpunkt für die Vorstellung mancher Menschen liegen, auf dem Zingulum befinde sich eine Aufschrift: „Vinctus Christi - Gefangener Christi“¹⁰¹ oder „Vinctus in Domino - Gefangener im Herrn“¹⁰².

95 Ganzopfer.

96 Wer die Kraft hat zu weichen, weiche! Gib mir Kraft, Herr.

97 Vgl. Rundbrief Nr. 34, Seite 42f.

98 Vgl. Congregatio de Causis Sanctorum. P.N. 1332, Positio super Martyrio Vol. II., Seite 392.

99 Siehe Seite 14.

100 Elisabeth Rubys jüngste Schwester Maria erinnert sich auch, in einem Brief Karl Leisners an Elisabeth diese Tatsache gelesen zu haben.

101 Vgl. Eph 3,1; Phlm 1,1.

102 Vgl. Eph 4,1.

Hinzu kommt die Symbolik des Zingulums. „Das Gebet, welches bei der Anlegung gesprochen wird, faßt das Zingulum, weil es die Lenden, den Sitz der Begierlichkeit, einschnürt, als Symbol der Keuschheit auf.“¹⁰³ Das Gebet lautet: „Praecinge me, Domine, cingulo fidei et virtute castitatis lumbos meos, et exstingue in eis humorem libidinis; ut jugiter maneat in me vigor totius castitatis.“ - „Umgürte meine Lenden, Herr, mit dem Gürtel des Glaubens und der Tugend der Keuschheit, und lösche in ihnen die Glut der Begierde, damit die Kraft der vollkommenen Keuschheit immer in mir bleibt.“

Sowohl Elisabeth Ruby als auch Karl Leisner war nicht unbedingt die Symbolkraft des Zingulums bewußt. Die fast archetypische Bedeutung dieses Gegenstandes ist der Grund dafür, daß bis heute dieses Ereignis die Menschen tief berührt. Schon Otto Pies, dem Karl Leisner sicherlich von dem Zingulum erzählt hat, muß es so ergangen sein, obwohl er das Zingulum selbst persönlich nie gesehen hat.¹⁰⁴

Die symbolische Bedeutung des Gürtels (cingulum, ζώνη, στροφιόν) ist vielfältig: Er dient zum Binden und Lösen, er wird von Frauen und von Männern getragen: bei den Männern ist er ein Zeichen für Kraft und Herrschaft, da er um die Lenden gespannt ist und so die Stärke des Kämpfers zusammenfaßt; an ihm werden eine Waffe befestigt und/oder der Geldbeutel (vgl. Mt 10,9). Bei der Frau ist er ursprünglich ein Zeichen für Reinheit und Keuschheit und dient zudem als Schmuck; er

bewahrt vor dem Bösen, dem der jungfräuliche Mensch besonders ausgesetzt ist. Bei Indern, Griechen und Römern gab es den Hochzeitsbrauch des Gürtellösens durch den Bräutigam. Infolge der Kreisgestalt und seiner befestigenden Funktion ist er auch Symbol für Schutz, Weihe und Treue, daher durften Dirnen im Mittelalter keinen Gürtel tragen.

Die Engel galten als gegürtet zum Zeichen ihrer Kraft und der Beherrschung ihrer Geschlechtskraft. Diese Symbolik wird auf die Eremiten (2 Kön 1,8; Mt 3,4), Mönche und Priester übertragen.

König David singt: „Gott hat mich mit seiner Kraft umgürtet... Du hast mich zum Kampf mit Kraft umgürtet“ (Ps 18,33.40). Jesus sagt: „Legt euren Gürtel nicht ab, und laßt eure Lampen brennen! Seid wie Menschen, die auf die Rückkehr ihres Herrn warten“ (Lk 12,35f). Damit greift Jesus eine Aufforderung aus dem Buch Exodus auf: „So sollt ihr essen: eure Hüften gegürtet“ (Ex 12,11). Auch Paulus übernimmt dieses Bild: „Seid also standhaft: Gürtet euch mit Wahrheit“ (Eph 6,14).

Bei den Mönchen ist der Gürtel Sinnbild für die Bereitschaft zur Arbeit, da ihnen das Schürzen der Kleider die nötige Bewegungsfreiheit gewährt, aber vor allem bezieht sich die Symbolik auf die Bereitschaft, die jeder Art von Gottesdienst entgegenzubringen ist.

Bei der Einkleidung von Mönchen ist folgende Formel gebräuchlich: „Die Gerechtigkeit sei der Gürtel deiner Lenden. Bleibe eingedenk, daß ein anderer dich gürtet und dahin führen wird, wohin du nicht willst!“ (Vgl. Joh 21,18). Für Nonnen heißt die Formel: „Der Herr umgürtet dich mit dem Gürtel der Gerechtigkeit und dem Gurt der Reinheit, auf daß du verdienst, in das Brautgemach des göttlichen Bräutigams einzugehen!“

¹⁰³ Joseph Lechner, Ludwig Eisenhofer, Liturgie des römischen Ritus, Freiburg 1953, Seite 117.

¹⁰⁴ Otto Pies, Stephanus heute - Karl Leisner, Priester und Opfer, Kevelaer 1950, Seite 104.

Es verwundert nicht, daß der Gürtel auch in Märchen eine große Rolle spielt. Am bekanntesten ist da wohl Schneewittchen. Für sie ist der Gürtel ein Gegenstand der weltlichen Eitelkeit und Putzsucht, von dem sie sich verleiten läßt, ihn umzubinden. In einer isländischen Parallele verwandelt sich die Stiefmutter in einen schönen Prinzen, der der Heldin einen erstickenden Goldgürtel schenkt.

In einem südslavischen Märchen wirft der König, der die Verfolgung seiner Tochter, die von einem Jüngling entführt wird, aufgibt, seinem Kind als Morgengabe einen Gürtel zu, durch den es die Erfüllung aller Wünsche erlangen kann.

Ursel Burek berichtet aus dem afrikanischen Kulturkreis:

Sie (die Mädchen) lernen auch das Ritual, das mit ihrer ersten Periode beginnt. Nach dem Eintreten der ersten Periode geht das Mädchen in den Busch und sammelt ein Bündel Brennholz, das es vor die Hütte ihrer Tante väterlicherseits legt. Es tritt dann in die Hütte ein und reißt vor ihren Augen die Schnur (oft eine Perlenschnur), die es um ihren Unterleib trägt, auf und reicht sie ihrer Tante. Diese Frau führt das Mädchen in das Haus ihrer Eltern und ruft als erstes ihren Vater. Quer vor den Eingang legt sie die zerrissene Perlenschnur und den Stößel des größten Mörsers. Der Vater schreitet stillschweigend über beide Symbole... Der Vater sagt: „Du, meine Tochter, bist tabu für mich, obwohl Du mein eigenes Blut bist... Mit dem Gürtel binde ich alle meine sexuellen Wünsche, die ich für Dich empfinde.“ So sind sich die Väter des Inzestes bewußt, und mit dem Ritual wird dieser Wunsch in Schranken gehalten. Anstatt ihn zu verdrängen, hebt

er ihn noch hervor, um ihm die Spitze zu brechen.¹⁰⁵

In der Überlieferung der Griechen ist von einem Faden die Rede, der zum Symbol einer Liebe geworden ist und durch den ein Mann seinen gefährlichen Weg bestehen konnte: Ariadne gab Theseus ein Wollknäul mit ins Labyrinth. Dadurch fand er seinen Weg im Kampf mit dem Minotaurus. Karl Leisner fand seinen Weg bis zum Sieg im Martyrium.

Das Kreuz als Zeichen der Erlösung und Versöhnung¹⁰⁶

Ein öffentlich wirksamer Höhepunkt des nationalsozialistischen „Mutterkultes“ waren die Mutterkreuzverleihungen. Weihnachten 1938 wurde Hitlers „Stiftung des Ehrenkreuzes der Deutschen Mutter“ von Rudolf Heß in der Öffentlichkeit proklamiert. In dem kurzen Text der Stiftungsverlautbarung nannte Hitler das Mutterkreuz ein sichtbares Zeichen des Dankes des Deutschen Volkes an kinderreiche Mütter. Die Einzelheiten der Verleihung wurden in der ausführlichen „Satzung des Ehrenkreuzes der Deutschen Mutter“ geregelt, in der zugleich auch die Voraussetzungen beziehungsweise die Auslese Kriterien für die Verleihung des Mutterkreuzes genannt wurden. Die Ehrenkreuze wurden offensichtlich nach dem Vorbild der olympischen Medaillen in drei Stufen eingeteilt: Die dritte und niedrigste Stufe (Bronze) bekamen

105 Ursel Burek, Tanz und Rituale - eine vergessene Sprache. In: Leidenschaft und Rituale. Was Leben gelingen läßt. Herg. Helga Egner. Veröffentlichung der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie e.V. Stuttgart, Walter Verlag Zürich und Düsseldorf 1997.

106 Siehe Abbildung Seite 78.

Mütter von vier und fünf Kindern. Die zweite Stufe (Silber) Mütter mit sechs und sieben Kindern und die dritte Stufe (Gold) Mütter, die acht und mehr Kinder hatten.¹⁰⁷

Mutter Ruby hatte zwölf Kinder. Das war für die Nazis ein Grund, ihr das Mutterkreuz zu verleihen. Sie aber nahm es nicht an. Statt dessen ließ der Vater, Dr. Ruby, für seine Frau und die Mutter seiner zwölf Kinder ein Kreuz mit zwölf Rubinen auf den vier Kreuzbalken fertigen. Dieses „Mutterkreuz“ wurde später zum Bischofskreuz¹⁰⁸.

Heinrich Maria Janssen¹⁰⁹ wohnte auch als Student während seiner Außensemester bei Familie Ruby. Als er 1957 Bischof von Hildesheim wurde, fertigte man sein Bischofskreuz aus dem „Mutterkreuz“ der Frau Ruby.

Kann das nicht ein Zeichen dafür sein, wie sehr die gegensätzlich scheinenden Lebensformen Ehe und Zölibat doch durch das Kreuz verbunden sind? Beide zielen auf die Erfüllung in Gott. Den Weg dahin hat uns das Kreuz Jesu Christi neu ermöglicht.

Karl Leisner hatte mit Hein Janssen, wie er ihn nannte, guten Kontakt. In sein Tagebuch hat er die Anzeige zur Weihe und Primiz eingeklebt:

Am Sonntag, dem 29. Juli, wird der Hochwürdigste Herr Bischof Clemens August mir im Hohen Dom zu Münster die hl. Priesterweihe spenden. Die feierliche Heimatprimiz ist am Sonntag, dem 5. August, um 10 Uhr in der St. Willibrordus-Pfarrkirche zu Rindern bei Kleve. Lasset uns Dank sagen dem Herrn, unserm Gott!

Heinrich Janssen, Diakon.
Münster, im Juli 1934.
Priesterseminar

und einen Kommentar dazu geschrieben:

Wir wollen weiter fürnander beten!

Hein Janssen: Oft war ich mit ihm los in Münster, während des 1. + 2. Semesters. Ein begeisterter, schaffensfroher Jugendfreund! Aus dem benachbarten Rindern. Seine Primiz feierten wir mit in der Kirche u. im Sälchen. Heute ist er in Schneidemühl¹¹⁰.

Hans-Karl Seeger

¹⁰⁷ Diese Angaben stützen sich auf: Irmgard Weyrather. Muttertag und Mutterkreuz. Der Kult um die „deutsche Mutter“ im Nationalsozialismus. Frankfurt 1993.

¹⁰⁸ Siehe Abbildung Seite 78.

¹⁰⁹ Heinrich Maria Janssen wurde am 28.12.1907 in Rindern bei Kleve geboren und empfing am 29.7.1934 die Priesterweihe in Münster. Am 29.7.1949 wurde er zum Pfarrer und Dechant im Wallfahrtsort Kevelaer berufen. Am 3.2.1957 war die Ernennung und am 14.5.1957 die Weihe zum Bischof von Hildesheim. Nach seiner Emeritierung am 28.12.1982 lebte er noch bis zum 7.10.1988.

¹¹⁰ Zu der Zeit war in Münster kein Priestermangel, so daß Priester an andere Diözesen vergeben wurden. Zu diesen Priestern gehörte auch Heinrich Janssen. Im September 1934 begann er seine Seelsorgsarbeit in der Diaspora des Ostens, in Schneidemühl-St. Antonius. Dort blieb er bis zur Vertreibung im Jahre 1945.

Erinnerungen an das „Collegium Rubianum“

Ich habe Frau Elisabeth Ruby im Frühjahr 1981 kennengelernt, als ich mich daran machte, ein Zimmer für die Freisemester in Freiburg zu suchen. Ich hatte keine Ahnung, an wen ich mich wenden sollte, und irgendeiner der Borromäer hatte mir den Tip gegeben, an Frau Ruby in der Neumattenstraße zu schreiben. Nach meiner Erinnerung bekam ich kurze Zeit später ein Antwortschreiben.

An einem Frühlingswochenende machte ich mich auf den Weg und begegnete einer zierlichen und zugleich energisch wirkenden älteren Dame, die ihr graues Haar schlicht zu einem Knoten geknüpft hatte. Sie zeigte mir das Zimmer im Dachgeschoß des Hauses; es lag neben dem, in dem Karl Leisner gewohnt hatte, was sie allerdings nicht von sich aus gesagt hat. Ich meine, sie habe schon bei dieser Gelegenheit erwähnt, wer alles von den Münsteraner Priestern während des Studiums in dem Haus und dem Zimmer von Karl Leisner gewohnt habe. Die Verbindung zum Bistum Münster war ihr wohl sehr wichtig, dieses brachte sie während meiner zwei Semester in Freiburg immer wieder zum Ausdruck.

Das Haus in der Neumattenstraße war in den 30er Jahren in einer sehr ruhigen „bürgerlichen“ Wohngegend am Übergang von Freiburg nach Littenweiler gebaut worden. Haus und Garten waren sehr ordentlich. Das Haus war schlicht, für meinen Geschmack recht nüchtern eingerichtet. Es gab eigentlich nichts Persönliches im Wohnzimmer.

Ich erfuhr schon während des Wochenendes im Frühjahr 1981, daß Frau Ruby ihre drei zur Vermietung freien Zimmer so gut wie ausschließlich an Priesteramtskandidaten abgab. Sie hatte zwischendurch auch an einige wenige Studenten ande-

rer Fakultäten vermietet, aber die hatten ihr nicht so recht gepaßt. Ganz deutlich wurde, daß sie eine Vorliebe für Theologen hatte, die sie etwas „bemuttern“ konnte; der Spitzname des Hauses war dann auch „Collegium Rubianum“. Sie putzte die Zimmer und wusch das Geschirr, wenn sie benutztes im Zimmer vorfand.

Ich möchte auch erwähnen, daß sie uns Studenten in der Weihnachtszeit ein Geschenk machte. Sie sagte, gute Verbindungen zu einem Verlag zu haben, der auch Schallplatten verkaufe, und so durften wir uns eine Schallplatte aussuchen.

Gerne spannte sie die Studenten nach ihren Vorstellungen ein. Mein Zimmernachbar wußte zu berichten, daß sie ihn gerne für kleinere Aufgaben im Garten eingespannt hätte; vor allem hätte sie gerne gesehen, wenn er und ich uns einer verwitweten älteren und etwas schwierigen Dame angenommen hätten.

Da die Studentenzimmer im zweiten Stock lagen und nur über eine Holzterrasse zu erreichen waren - im ersten Stock hatten ihr Bruder Karl, seinerzeit noch Studentenpfarrer an der Katholischen Fachhochschule, und sie ihre Schlafzimmer - bekam man gelegentlich morgens zu hören, daß man doch recht spät zurückgekehrt sei.

Frau Ruby war gewiß alles andere als eine Zimmerwirtin, der es nur um die Vermietung von Zimmern zu tun war. Sie repräsentierte das Haus, in das die Studenten eingezogen waren und hatte gewisse Erwartungen und Vorstellungen von Priesteramtskandidaten, das zeigte auch ihre Reaktion auf meinen Entschluß, nicht ins münsterische Borromaeum zurückzukehren.

Das Thema Karl Leisner sprach sie von sich aus nicht an. Wenn sie danach gefragt wurde, kam nichts „Spektakuläres“, aber auch nichts Persönlich-Warmherziges, denn das hätte nicht zu ihr gepaßt, die sie - wie ihr Haus - einen eher nüchternen Eindruck auf mich machte.

Zusammenfassend habe ich sie als eine liebenswerte, aber auch nicht ganz einfache Frau in Erinnerung, die sich ihrer Studenten annahm - mit all den damit verbundenen Vor- und Nachteilen. Ich glaube, daß sie einmal eine sehr hübsche Frau war, die es in der großen Familie frühzeitig gelernt hatte, Verantwortung für ihre Geschwister und den Haushalt zu tragen. Ich denke, mit einem geeigneten Partner wäre sie eine sehr liebevolle, gewiß auch strenge Mutter gewesen. Für mich steht außer Zweifel, daß sie auf ihre Art viel Gutes getan hat. Sie hatte ein waches Gespür, wo Not am Mann und Hilfe erforderlich war. Als ich vor etwa drei Jahren in Freiburg war und an der Haustür schellte, öffnete eine junge Frau aus einem südosteuropäischen Land. Ich erfuhr von ihr, daß Frau Ruby gestorben und auf dem Littenweiler Bergäckerfriedhof begraben sei.

Hermann Kahler

Von Oktober 1979 bis Juli 1980 verbrachte ich meine Freisemester in Freiburg und wohnte im

Hause Ruby. Kennengelernt habe ich dabei allerdings nur Elisabeth Ruby und ihren Priesterbruder Karl, dem sie den Haushalt führte. Karl Ruby lebte sehr zurückgezogen.

Sicherlich war Elisabeth Ruby eine tief fromme, kirchliche Frau, für die die tägliche Mitfeier der hl. Messe sowie die tägliche Betrachtung selbstverständlich waren. Manchmal hatte ich ein wenig den Eindruck, daß sie etwas mit ihrem Schicksal haderte, weil sie daheim nur den Haushalt ihres Bruders zu führen hatte. Vielleicht tue ich ihr mit dieser Einschätzung aber auch Unrecht.

Elisabeth Ruby hatte die Gabe, die bei ihr wohnenden Studenten für alle möglichen Aktivitäten einzuspannen, angefangen vom Rasenmähen bis zum Einkaufen. Ich wollte mich nicht ganz vereinnahmen lassen und bemühte mich, immer möglichst schnell an ihrer Küche vorbei auf mein Zimmer zu kommen.

Elisabeth Ruby erzählte mir schon mal etwas von Karl Leisner und zeigte mir das Zimmer, in dem er gewohnt hatte. Das sind meine Erinnerungen an meine Zeit im „Collegium Rubianum“.

Rainer Woelki

Karl Leisner und seine Beziehung zu Kevelaer

Seiner Zeit entsprechend lebte Karl Leisner eine sehr starke Christusfrömmigkeit. Er war gut 10 Jahre alt, als Papst Pius XI. am 11. Dezember 1925 das Christkönigsfest einführte. Etwa neun Jahre später schrieb er nach dem Abitur nach einer längeren Rück- und Vorschau auf sein Leben am 1. Mai 1934 in sein Tagebuch: „*Christus - Du bist meine Leidenschaft!*“¹¹¹, und am 24. Januar 1938 notierte er: „*Das ist meines Lebens letzter Sinn: Christus zu leben in dieser Zeit! Christus, wenn Du nicht bist, dann möchte ich nicht sein. Du bist, Du lebst. Nimm mich hin, verführe ganz über mich... Du bist mein Leben, meine Liebe, meine innerste Glut!*“

Eine innige Marienfrömmigkeit, die ihm schon mit in die Wiege gelegt wurde, steht zu dieser Christusfrömmigkeit nicht im Gegensatz; vielmehr ergänzen sich beide auf großartige Weise. In der Familie Leisner gaben die Eltern bewußt all ihren Kindern zum Rufnamen den Namen der Gottesmutter Maria. So wurde Karl Leisner am 3. März 1915 in der Kirche St. Mariä Himmelfahrt in Rees auf die Namen Karl Friedrich Wilhelm Maria getauft. Eine Mariä-Himmelfahrt-Kirche, die Stiftskirche, wurde auch seine Pfarrkirche in Kleve, wohin die Familie Leisner 1921 umgezogen war. In der Stiftskirche zu Kleve empfing er die Sakramente der Buße, der heiligen Kommunion und der heiligen Firmung. Die Heimatkathedrale des französischen Bischofs Gabriel Piguet in Clermont-Ferrand, der Karl Leisner im KZ Dachau zum

Priester weihte, hat ebenfalls das Patrozinium Mariä Himmelfahrt. Karl Leisners Sterbeort im Sanatorium Planegg liegt nahe dem Wallfahrtsort Maria Eich, der auch als Patrozinium Mariä Himmelfahrt hat.

Für den Niederrhein im Besonderen aber auch darüber hinaus ist Kevelaer ein Ort, wo die Menschen Maria innig verehren. Kevelaer liegt 26 Kilometer von Kleve entfernt. Schon früh kam dieser Wallfahrtsort Karl Leisner in den Blick. René Lejeune berichtet in seiner Biographie über Karl Leisner: „Mit sieben Jahren macht er seine erste Wallfahrt von Kleve nach Kevelaer. Der kleine Junge tritt zwischen seinem Vater und seiner Mutter und fühlt eine große Freude unter all den Menschen, die zur Trösterin der Betrüben pilgern.“¹¹² Karl Leisner bekam mit 12 Jahren eine Jugendgruppe und schrieb dazu eine kleine Chronik, die heute als 1. Tagebuch gezählt wird. Schon hier erwähnte er Kevelaer:

*Bericht von der Zusammenkunft am 25. im Gilbhardt*¹¹³ 1927 3 - 4.15 Uhr

Fehlend: Riedl, Liffers

Besprochen: Kasperlepuppen, feierliche Öffnung der Reisekasse. Ansems und Meeter bekommen 50 Pfg Zuschuß aus der Reisekasse, um nach Kevelaer zu fahren. Vorgelesen aus Kasperlekomödien von Franz Pokki Nr. 57, Kasperle unter Wilden.

Schriftführer Leisner.

In seinem Tagebuch beschrieb er eine Wallfahrt der Familie nach Kevelaer. Ähnlich haben sie auch

¹¹¹ Auf Grund einer Notiz ist es auch denkbar, daß genau dieser Satz auf der letzten Seite dieses Tagebuches am 2. September 1935 nachgetragen wurde.

¹¹² René Lejeune: Wie Gold im Feuer geläutert, Seite 38.

¹¹³ Altgermanische Bezeichnung für den Monat Oktober.

viele Gruppen und Familien vorher und nachher erlebt. Alles, was zu einer Wallfahrt gehört, eine großartige Durchdringung von Frömmigkeit und Weltleben, erlebte er hier.

Freitag, den 7.9.28.

Mit Mama, Willi¹¹⁴, Ferdinand¹¹⁵ u. Maria¹¹⁶ machte ich heute eine Wallfahrt nach Kevelaer. Wir fuhren um $\frac{3}{4}$ ¹¹⁷ mit dem Zug dorthin. Wir beichteten in der Beichtkapelle. Um 9 Uhr hörten wir eine Messe, in der wir kommunizierten. Nach der Messe tranken wir im „König von Spanien“¹¹⁸ Kaffee u. aßen dabei die mitgebrachten Butterbrote. Nachher kauften wir Rosenkränze u. Kerzen. Diese ließen wir in der Kerzenkapelle weihen. Die Kerzen opferten wir in der Gnadenkapelle u. besuchten dort die Muttergottes. Mittags gingen wir ins Klösterchen der Schwestern der ewigen Anbetung¹¹⁹ und beteten den Kreuzweg. Dann gingen wir bis hinter Weeze zu Fuß (tw. beteten wir den Rosenkranz). Auf dem Weg trafen wir einen Wagen, der uns bis Goch mitnahm. In Goch gingen wir 3

114 Karl Leisners Bruder.

115 Mutter Leisners Halbbruder - Onkel Ferdinand war etwas jünger als Karl.

116 Karl Leisners älteste Schwester.

117 Am Niederrhein wird eine solche Uhrzeitangabe „viertel-vor-sieben“ gesprochen und meint 6.45 Uhr, nicht wie in anderen Gegenden „viertel-sieben“, was 6.15 Uhr bedeutet. Das gilt auch für ähnliche Uhrzeitangaben im Text.

118 „König von Spanien“ war eines der führenden Hotels in Kevelaer, Hauptstraße 12, das aber auch Kaffeewasser an die Pilger verkaufte. Im Krieg war das Gebäude Lazarett, heute ist es ein Kaufhaus.

119 Gemeint ist wohl das Klarissenkloster in der Nähe des Kreuzweges.

Jungens zu Kemper¹²⁰, wo Ferdinand Grüße von Opa bestellen sollte u. wo wir fein bewirtet wurden. Wir guckten noch zu, wie eine Kuh geschlachtet wurde u. gingen dann nach Tante Maria u. Tante Julchen¹²¹, wo wir nochmal Kaffee tranken u. im Garten spielten. Von dort gingen wir alle zum Pfalzdorfer Bahnhof u. fuhren nach Cleve zurück.

Für Karl Leisners Frömmigkeit war die Gottesmutter Maria wichtig. Wo und wie er sie verehrte, war zweitrangig. So wundert es nicht, daß neben Kevelaer im Laufe seines Lebens auch andere Marienwallfahrtsorte Bedeutung für ihn bekamen. Da aber Kevelaer in seinem Lebensumfeld lag, erwähnte er es bei vielen Unternehmungen, denn sein Weg führte häufig darüber. Am 1. April 1939 notierte er in seinem Tagebuch mit dem Blick auf Kevelaer: „Heimat! Was wärest du ohne die Gnadenstätten der Gottesmutter!“

Schon als Junge nahm er wahr, wie andere es mit der Wallfahrt nach Kevelaer hielten. Er traf sie unterwegs und besuchte selbst Kevelaer, wenn sein Weg darüber führte. So lesen wir:

Fahrt per Rad nach Süchteln (zu Willi)¹²² - Neuß - Goch wieder nach Cleve, vom 1. September bis zum 2.9.29.

120 Gemeint ist eine Metzgerei, der Metzgermeister stammte aus Neuss.

121 Schwestern von Vater Leisner, Tante Maria war Lehrerin an der Steintorschule in Goch, Tante Julchen führte ihr den Haushalt.

122 Karl Leisners Bruder Willi weilte vom 26. August 1929 bis 28. März 1931 in der Provinzial-Kinderheilstalt Süchteln, um die „Englische Krankheit“ (Rückgratverkrümmung mit Buckel durch Unterernährung im „Steckrübenjahr 1916“) orthopädisch einzudämmen.

Morgens um $\frac{1}{2}5$ stand ich auf u. Mama machte mir die Mappe fertig, während ich mich ein wenig stärkte. Um $\frac{05}{5}$ fuhr ich mit „Mappenverpflegung“ ab. Ich fuhr über Goch, wo ich am Steintor die Gocher¹²³ u. Dortmunder¹²⁴, die auf der Wallfahrt nach Kevelaer waren, traf, nach Weeze. Hier ging ich um 6 Uhr in die Messe, da es Sonntag war. Um $\frac{1}{2}7$ gings weiter über Kevelaer - Geldern - nach Kempen, wo ich um $\frac{1}{2}9$ war.

Bei Lourdeswallfahrten erzählt man sich Geschichten von den Kontrollen an der Grenze. Da kann es vorkommen, daß Flaschen für Lourdeswasser Alkohol enthalten. Der erappte Pilger mag dann wohl erstaunt sagen: „Schon wieder ein Wunder!“ Ähnlich mag es auch an der niederländischen Grenze geklungen haben. So notierte er: Am Karfreitag, 3.4.31 zogen Willi, Theo D. u. ich los zur Mühle¹²⁵ ($\frac{1}{2}8$). - 8.00 gings mit den K.W.V.¹²⁶ern los auf Fahrt zur Wyler Grenze¹²⁷.

123 Siehe Anmerkung 121.

124 Vater Leisners Schwester Paula Väth mit der Familie aus Dortmund.

125 Den alten Mühlenstumpf an der Merowingerstraße in Kleve hatten die Jungen um Karl Leisner mit den „Nerothern“ (Bündische Jugend) als Jugendheim ausgebaut. Nur das Rietdach machte ein Fachmann. Die Mühle und die Sandgrube daneben gehörten Hermann und Otto van de Sandt an der Lindenallee. Nach dem Verbot der Katholischen Jugend stellten die van de Sandts die Mühle nicht der Hitlerjugend zur Verfügung, sondern bauten sie zu einem Wohnhaus um.

126 „Katholische Wandervogelbewegung“, dem die Gruppe „St. Werner“ des Jungkreuzbundes mit Karl Leisner als Gruppenführer vom Februar 1928 bis zum Übertritt zum „Katholischen Jungmännerverband“ am 4. Juli 1933 angehörte.

127 Grenze zu den Niederlanden.

Dort um Sammelpaß gefragt. (Ich hatte diese Auskft. auf d. holld. Konsulat - damals noch auf dem Gr. Markt¹²⁸ - erhalten). - Über Zyfflich dann über den Damm auf Leuth zu. (Grenzbeamter <holld.>: „nur Kevelaerandenken“). In Leuth bei einem Bauer gepennt. Herrlich! Abends noch gesungen. $9\frac{1}{4}$ Falle.

Hier und da klingt auch an, warum man in Kevelaer bei der Gottesmutter betet. So heißt es in demselben Tagebuch:

Freitag, den 12.8.32.

(Tag der Vorbereitung auf die große Schweizfahrt u. Start dazu!) Willi war wieder aus Süchteln zurück. - Alles war bei Mies¹²⁹ und für uns in Schuß. (Die Wäsche war wieder frisch gewaschen, die Pässe in Ordnung.) So konnte es dann losgehn. Gegen $\frac{1}{2}3$ nachm. fuhren Willi u. ich mit Mama los nach Goch zunächst, wo bei den Tanten Hochbetrieb herrschte. („Wesel“¹³⁰ und „Dortmund“¹³¹ waren da.) - Tante Klara hatte Geburtstag. - Tante Maria¹³² lag da mit gebrochenem Bein. (Gestern im Reichswald!) - Nach recht gutem Kaffee gondelten wir 2 dann nach dem Abschied von allen um $\frac{1}{2}6\frac{1}{2}$ weiter nach Kevelaer, wo wir die Muttergottes besuchten u. um gute Fahrt baten. Dann gondelten wir lustig weiter über Geldern - Sevelen nach Rheurdt zu Bongartz¹³³. Um $\frac{1}{2}8\frac{1}{2}$

128 Großer Markt in Kleve.

129 Aus der Familie Mies stammte Hermann Mies, mit dem Karl Leisner viel in der Jugendarbeit unternahm.

130 Vater Leisners Bruder Hans Leisner mit Familie aus Wesel, seine Frau hieß Klara.

131 Siehe Anmerkung 124.

132 Siehe Anmerkung 121.

133 Bekannte der Familie Leisner.

waren wir dort. Nach gutem, reichlichem Abendessen u. abendlichem Plauderstündchen gings gegen 10^h ins Strohlagerbett in der Scheune. Es gab ein wuchtiges Gewitter, so daß die Scheune bei jedem Blitz hellauf glühte u. leuchtete. Wir aber pennten bald recht gut u. ruhig!

Im 8. Tagebuch befindet sich nur eine kurze Notiz. Aber das Jahr 1933 läßt ahnen, welche Anliegen mitgenommen wurden:

Do., 7.6.33. 6¼ Fahrt n. Kevelaer. Zu 13 Mann mit der Gruppe! Gegen 4.00 zurück.

Am 30. November 1935 hielt er am letzten Tag des Kirchenjahres eine lange Rückbesinnung, die sich auf vielen Seiten des Tagebuches niederschlägt:

Wir alle sind noch auf der Pilgerschaft, auf dem Weg - - Wallfahrer war ich oft: zu unsrer Lieben Frau u. ihren Stätten der Gnade. In Kevelaer, Marienbaum, Altlinien, Telgte, Vreden, Blieskastel (Saar), Altenberg hab' ich vor Ihrem hl. Bilde gekniet u. hab' zu Ihr, der himml. Mutter gefleht u. gesungen, gebetet u. aufgeschaut u. immer wieder hat sie mir neue Liebe, neue Kraft u. neue Freude durch Christus geschenkt.

Lob' u. Ehre, Herrlichkeit u. Preisgesang sei Gott ob Seiner Gaben Überfülle!

Am 29. Dezember 1935 notierte er in dasselbe Tagebuch - er war auf dem Weg von der Gocher Verwandtschaft nach Duisburg - am 1. Weihnachtssonntag:

In Kevelaer im Kapellchen bei der Gnadenstätte der lb. Gottesmutter gebetet besonders für unsre Sippe, unsre Jungschar u. um gutes Bereiten auf das hl. Priestertum.

Auch auf der Fahrt in den Arbeitsdienst war Kevelaer mit im Blick:

Dahlen¹³⁴, den 4/4.1937 (Weißer Sonntag)

Am 1.4. noch b. Heini S.¹³⁵ + Dr.P.¹³⁶ gew.-Ernst + schön. Nat - w. Weltbild heute + Religion. + Prüfg. f.d. Beruf! - Drum prüfe, wer sich ewig bindet! - (Dr.S¹³⁷.) - Grave pondus - jugum leve.¹³⁸ Um ½6 m. Mutter + Maria¹³⁹ zur Bahn. Dort kommen noch Vater u. Erwin N.¹⁴⁰ - Abschiedsgespräche an der Sperre¹⁴¹.

Zug. Abschied.v.Kleve. Es liegt im Vorfrühlgsnebel abendl.- Je voudrais flere¹⁴². Ach ! - In Kevelaer Tte. Paula¹⁴³. Tte Maria¹⁴⁴ mit an d. Bahn. - Tiefes Leid erfüllte Karl Leisner, als seine Tagebücher 1937 von der Gestapo beschlagnahmt wurden. Was er diesbezüglich in sein Tagebuch schrieb, gibt Zeugnis davon, welchen Trost er bei der Gottesmutter Maria in Kevelaer fand. Zwei lateinische Zitate lassen erkennen, daß er auch die Schönstattspiritualität kennengelernt hat.

Wieder daheim bei der Mutter! Haly Und wie sollte es werden! Herrliche, ganz stille Tage rest-

134 Das RAD-Lager Dahlen in Sachsen als Ort des Arbeitsdienstes.

135 Studienrat Dr. H. Schönzeler, Lehrer am Gymnasium Kleve.

136 Dr. Peters, Religionslehrer am Gymnasium Kleve.

137 Dr. Schönzeler.

138 „Schwere Last - leichtes Joch“, vgl. Mt 11,30.

139 Siehe Anmerkung 121.

140 Gemeint ist Erwin Nielen. Familie Nielen war Mieter im Elternhaus Leisner in Kleve, Flandrische Straße.

141 Früher mußte man eine Bahnsteigkarte kaufen, um hinter die „Sperre“ auf den Bahnsteig zu gehen.

142 „Ich möchte weinen!“

143 Siehe Anmerkung 124.

144 Siehe Anmerkung 121.

loser Ausspannung gedachte ich zu erleben. Anderentags wollte ich zum Gnadenort der lieben Muttergottes am Niederrhein wallfahren. Und da kam am Fr. 29/X morgens 7.15 Besuch von der Gestapo...

Nach Kevelaer zur Mutter¹⁴⁵ fuhr ich dann über Goch. Um 4^h war ich glücklich da. Kpl. D.¹⁴⁶ gab ich die Stiftung von Tante Maria¹⁴⁷ für die beiden hl. Messen: in Intentione I. mea (Sac. et ineft.) II. pro populo atque familia et omn. benefact. eius in iuv.¹⁴⁸ - Gottes Gnadensegen wird fließen im Blute Seines geliebten Sohnes. Von 4 - 5¹⁰ eine hl. Stunde des Erschlagenseins, des Verzichtes, des letzten verklärten Glühens, des Daheimseins bei der Mutter! Und - das große: letzte Weihe zu heiliger Reinheit der Seele u. des Leibes vor ihrem Bild. O - Consolatrix afflictorum - Ora pro nobis!¹⁴⁹ Letzte Hingabe - letztes tiefstes Vertrauen. - Servus Mariae numquam peribit¹⁵⁰. Mater habebit curam!¹⁵¹ Ora pro omnibus, praecipue pro istis

145 Karl Leisner nannte die Gottesmutter Maria oft einfach Mutter.

146 Vermutlich Kaplan Franz Dahlkamp, er war 1929 geweiht worden und seit 1932 Kaplan in Kevelaer. Es war in Kevelaer gleichzeitig auch noch Kaplan Fritz Dykmans, gebürtig aus Kleve, aber den hätte er gedutzt.

147 Siehe Anmerkung 121.

148 Es handelt sich um zwei Meßintentionen: „1. Intention für mich (nicht eindeutig verständliche Abkürzungen, sie könnten sich auf sein Priesterwerden beziehen), 2. Intention für das Volk und die Familie und alle Wohltäter (es folgt eine unverständliche Ergänzung zu den Wohltätern)“.

149 „Trösterin der Betrübten - Bitte für uns!“

150 „Ein Diener Mariens geht niemals zugrunde.“

151 „Die Mutter wird sorgen!“

tribus!¹⁵² Zwei Opferkerzen brennen groß u. leuchtend. Fiat Voluntas Tua¹⁵³ - das sag Deinem Sohn, liebste Mutter. -

Und das mög Er mir schenken, dies unbedingte Jasagen zu Gottes Willen!

Zurück nach Erledigung dreier Postalia - eins jenes ineft. Feine¹⁵⁴! Ja, ich schreibe es nochmals u. unterschreibe es! Treue jetzt! Wenn ich's vielleicht auch nicht restlos verstehe. Letzte Entschlossenheit! Um 19⁴⁵ bei der Gestapo um Zurückgabe der persönlichen Bücher, die bei Kpl. H.¹⁵⁵ mitbeschlag- nahmt wurden. Das war mir versprochen worden am Mittag. Und abends bekam ich nichts. Was soll man da sagen? Ich weiß es nicht. Abds. bis 11 im Kreise betagter Freunde zu Gast. Von 11 - 12 in stiller Sternnacht spazieren. Die Spannung löst sich ein wenig. Ich bete den noch fälligen 3. Teil des Rosenkranzes, den ich in Kevelaer zu „flechten“ begann. „Der von den Toten auferstanden ist.“ - „Der uns den Heiligen Geist gesandt hat“. Ja die Resurrectio¹⁵⁶ ist das Ende, nicht die Passio¹⁵⁷, die unbegreifliches Vorstadium ist und bleibt! So klingt denn der erste Tag recht feierlich aus u. recht erhebend u. stolz!

An die hier beschriebenen Ereignisse erinnerte sich Karl Leisner am:

152 „Bitte für alle, besonders für diese drei!“ Gemeint sind wohl die vorher genannten Anliegen.

153 „Es geschehe dein Wille!“

154 Es ist nicht ganz verständlich, was gemeint ist; vgl. Anmerkung 146.

155 Kaplan Albert Heistrüvers, geboren am 8.4.1908 in Hamb, wurde am 6.7.1935 zum Priester geweiht war bis 1946 Kaplan in der Stiftskirche in Kleve.

156 „Auferstehung“.

157 „Leiden“.

*Dies animae*¹⁵⁸, Priestersamstag, 6/XI.37 ... Letzte Freiht. im Sinne des Versprechens am 29/X. in Kevelaer.

Von Münster aus gesehen liegt der Wallfahrtsort Telgte nahe. Im Tagebuch lesen wir:

Mittwoch, den 17/XI.37 (Buß- und Betttag)

... Nachm. bis 1/43 gelesen in Werner Bergengruen „Der Großtyrann und das Gericht“. Dann kurz Hans N.¹⁵⁹ begrüßt. Zur Bahn. Bis Westbevern gefahren. Zu Fuß über Haus Langen nach Telgte - Feines Selbstgespräch über das vergangene Leben u. zukünftige Haltung. Kurz vor 5 in der Gnadenkapelle. Vor der schmerzhaften Mutter innig gebetet. - Alles Schöne an alten Erinnerungen, wie man als Pimpf 1928 hier stand, als Junge Walter¹⁶⁰ die hl. Messe diente, wenn man auf Fahrt da war, wie ich als Theologe so oft um Gnade u. Beruf gefleht, als Dst¹⁶¹ mich versprochen Herrlich! Heute ist's ein gr. Danke für das Freiburger Jahr u. die Dienstzeit¹⁶², für die Hilfe bei der Entscheidung, wie sie in Kevelaer in ihrem Heiligtum seine Krone fand. -

Am 20.11.1937 erinnerte er sich an Kevelaer:

5^h hl. Beichte bei P. Bernardin¹⁶³.

Gebe ihm kz. Übersicht u. Einsicht in die letzten 1 1/2 Jahre. Daraus ernstes Bemühen! Es heißt sich bereiten für Seminar, Subdiakonats- u. Priester-

weihe. Letztes Freiwerden von allem Servitus peccati¹⁶⁴. -Frohes Glück und Zuversicht! Drei Worte: Schweigen, beten, arbeiten!

Und jetzt mit Klarheit u. Liebe an die große Aufgabe - die Lebensaufgabe! Das Gelübde von Kevelaer bis 8/XII. treu halten! Nicht ängstlich, aber wach u. besorgt!

Am Donnerstag, dem 27. Januar 1938, notierte er in sein Tagebuch:

Was hat mich die lb. Gottesmutter doch in den Jahren zum Priestertum geführt. Telgte, Kevelaer, Marienbaum, Schönstatt - O wenn ich an diese Gnadenstunden, die großen und kleinen denke. Dank dir, liebe himmlische Mutter! - Da mihi virtutem contra hostes tuos!¹⁶⁵ Allezeit Vertrauen, Mut, Hoffnung auf die Gnade Gottes hin haben.

Am 5. April 1938 hielt er Rückblick und vermerkte in seinem Tagebuch, wie er einen Besuch in Kevelaer machte zur Klärung seiner Lebensfrage:

17.III. nach Tisch geh' ich zu Vater aufs Chaiselongue. Donnerstag ist's. - Mich zieht's mit Urgewalt nach Freiburg. - Ich erzähle ihm mein Vorhaben und finde sein weites, großes, gütiges Vaterherz. - Er versteht das Leben. Er ist weise geworden. - Ich kann mich ihm restlos anvertrauen. - In rascher Entschlossenheit steh ich 4/4 an der Lindenallee. Dort Wagen bis Krefeld. In Goch treff' ich guten Bekannten und geh' mit ihm per pedes¹⁶⁶ nach Kevelaer. - Dort zu Jupp¹⁶⁷. - 1/28 Kevelaer

158 Tag der Seele.

159 Vermutlich Reichssturmscharführer Hans Niermann.

160 Dr. Walter Vinnenberg war Karl Leisners Religionslehrer.

161 Vielleicht ist damit „Dienstmann“ gemeint.

162 Gemeint sind die Freisemester in Freiburg und der Reichsarbeitsdienst.

163 Spiritual im Collegium Borromaeum.

164 „Sündige Knechtschaft“.

165 „Gib mir Stärke gegen deine Feinde“.

166 „zu Fuß“.

167 Gemeint ist Josef Tenhaef, der damalige Bezirksjungsturmscharführer für das Dekanat Kevelaer. Er schrieb nette Geschichten in Kevelaerer Mundart.

ab. 18.00^h Bingen an. Burg Klopp. Rhein und Nahe in der Abenddämmerung! Frühling - Germania gegenüber. Ein heftig' Sehnen überkommt mein Herz. - Bis 1/2 in der Familie bei Frommhold¹⁶⁸ geplaudert. Um 8^h mit Willi los durch die nächtliche Stadt. Am Rhein spazieren wir. In den Fluten spiegeln sich die klaren Sterne. An der Traube vorbei, wo Vater und Mutter vor 24 Jahren auf ihrer Hochzeitsreise weilten, steigen wir zur Schmittstr. hoch und fallen nach gem. Gebet in die Falle. Am Josefstag morgens sind wir früh in der heiligen Messe. Uns und unsere Familien empfehlen wir Gott. Abends um 5^h bin ich bereits in Freiburg. Um 7^h sitzen wir beim Festmahl im Kreis der lieben großen Familie¹⁶⁹. Am Sonntag ziehen wir zusammen zur Vesper ins Münster: Gertrud und Elisabeth, Sepp, Hans und ich. - Es ist ein warmer Sonntag im Frühling. - Mit Elisabeth besuche ich dann noch im Seminar Frl. Köster¹⁷⁰ aus Kleve. - Auf dem Heimweg, da wird's so weh ums Herz. „Was soll ich jetzt machen?“ Diese Frage gibt mir einen Stich ins Herz. Ich brauch' die Woche Stille und Ruhe, um darüber zu sinnen.

Nach seiner Verhaftung 1939 war Karl Leisner nie mehr an den Niederrhein gekommen. Kevelaer entschwand in weite Fernen, nicht aber seine Be-

168 Bei Familie Frommhold wohnte Willi Leisner während seines Studiums.

169 Familie Ruby, bei der Karl Leisner als Student während seiner Außensemester in Freiburg gewohnt hatte und mit deren Tochter Elisabeth ihn eine tiefe Zuneigung verband.

170 Es handelt sich wohl um eine Frau, die zur Ausbildung in Freiburg weilte. Es gab schon damals im Werthmann-Haus in Freiburg ein Seminar für Seelsorgehilfe, wo „Seelsorgshelferinnen“ ausgebildet wurden; denen entsprechen heute die Pastoralreferentinnen.

ziehung zur Gottesmutter Maria. Bis in seine letzten Tagebuchaufzeichnungen läßt sich dies dokumentieren. Im letzten Satz seines letzten Tagebucheintrags vom 25. Juli 1945, dem Fest des heiligen Jakobus, erwähnt er sie als die MTA (Mater ter admirabilis¹⁷¹):

Gut' Nacht, Ewiger, Heiliger Gott, lb. Mta¹⁷², lb. Heiligen alle, alle lb. Lebendigen und Toten nah u. fern! Segne auch, Höchster, meine Feinde.

Hans-Karl Seeger

St. Antonius in Kevelaer

Gedenkstätte für die Opfer der NS-Herrschaft

Die St.-Antonius-Kirche in Kevelaer fiel 1982 einem Brand zum Opfer und wurde schwer beschädigt. Der angekohlte Korpus des Kreuzes nimmt in der neuen Kirche wieder seinen Platz hinter dem Altar ein. Der Künstler Bert Gerresheim hat das verkohlte Relikt in ein 6,50 m aufragendes Bronzekruzifix eingefügt. Dabei wird der verstümmelte Korpus durch bronzene Hände, eine versilberte Dornenkrone und ein Lententuch ergänzt.

Das Altarkreuz¹⁷³ stellt unter einem dreifachen Aspekt den Baum des Lebens dar: als Paradiesesbaum, als Kreuzesbaum und als endzeitlicher Lebensbaum.

Im Sockelbereich erstet der „alte Adam“ aus dem Grab, dem Kreuze zugewandt. Mit ihm wird der Blick des Betrachters über das Wurzelwerk des Rebstocks zu Christus, dem „neuen Adam“ geführt. Auf den Rebstämmchen sind die Namen von

171 „Dreimal wunderbare Mutter“.

172 Siehe Anmerkung 171.

173 Siehe Abbildung Seite 52.

Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts festgehalten: Heinz Bello, Wilhelm Frede, Karl Leisner, Edith Stein, Gerhard Storm und Johannes Maria Verweyen.

Menschen aller Zeiten befinden sich im heilsgeschichtlichen Wachstumsprozeß. Sie sind Wurzeln, Äste, Zweige, Blätter und Früchte am Lebensbaum. Das Kreuz wird so zum Zeichen der Heilsgeschichte

und der Aufarbeitung jüngster deutscher Geschichte.

Über das „Portal der Versöhnung“ des Bildhauers Bert Gerresheim an der Basilika in Kevelaer, das am 26. Oktober 1997 ebthüllt wurde, wird ausführlich im nächsten Rundbrief berichtet.

Gerhard Storm

In der Bauernschaft Sonsfeld der niederrheinischen Gemeinde Haldern wurde Gerhard Storm¹⁷⁴ am 1. April 1888 geboren, seine Mutter starb bei seiner Geburt. Nach Schulbesuch in Venlo und Birkenfeld studierte Gerhard Storm in Münster Theologie.

Am 8. März 1913 erhielt er in Münster die Priesterweihe und nach Kaplansjahren in St. Martini in Wesel begann er am 19. Mai 1920 seine Tätigkeit als Kaplan in Emmerich. Mehr als zwei Jahrzehnte verbanden ihn mit den Gläubigen der Gemeinde St. Aldegundis und der ganzen Stadt. Er war ein geschätzter Beichtvater. Dem theologisch gut belehrten Kaplan hatte man die Redaktion der Kir-

chenpresse des Dekanates und des niederrheinischen Gebietes anvertraut.

Als Religionslehrer gab Gerhard Storm ab 1925 an den Berufsschulen der Stadt Emmerich den sogenannten „lebenskundlichen Unterricht“. Zum 1. April 1931 schloß die Stadt mit ihm einen Vertrag, der ihn bis zu seinem 65. Lebensjahr zu dieser Tätigkeit verpflichtete. Als dann das nationalsozialistische Stadtoberhaupt diesen Vertrag zum 31. Dezember 1934 mit Bezugnahme auf das gleichschaltende NS-Gesetz „zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ kündigte, kämpfte Storm bis in das Jahr 1936 hinein erfolgreich um die ihm vorenthaltenen Gehalts- bzw. Pensionsbezüge mit einer nüchternen Zähigkeit und ohne Furcht vor einem Prozeß gegen die Stadt.

Neben seiner Lehrtätigkeit setzte er sich intensiv für die katholische Jugend ein. Im Arbeitskittel half er mit, ein für damalige Verhältnisse vorbildliches Jugendheim zu bauen. Monatlich verteilte er an die ihm anvertrauten Jugendlichen einen von ihm selbst verfaßten Rundbrief. Vielen jungen Menschen wurde der Jugendseelsorger zum geistlichen Begleiter und zur Orientierungshilfe in der immer

¹⁷⁴ Dieser Artikel beruht auf folgenden Informationen:
Franz Kloidt, KZ-Häftling Nr. 32281: Blutzüge Gerhard Storm, Xanten 1966,
Rüdiger Gollnick, Vom Winde nicht verweht, Gerhard Storm - Prophet und Rebell, Bad Honnef 1988,
Joseph A. Storm, Versöhnung mit dem Mörder, Goch ³1995,
Joseph A. Storm, Gedanken zu einer Gedenkfeier 1992 in Haldern: „Mein Onkel Gerhard, was hast Du uns heute zu sagen?“

schwieriger werdenden Situation nach dem Verbot der kirchlichen Jugendverbände und vor allem in den Gewissenskonflikten der in den Krieg gezwungenen jungen Männer.

Sehr früh wurde Gerhard Storm bespitzelt und beschattet und am 8. August 1941 verhängte man über ihn die Postkontrolle. Der Religionslehrer Gerhard Storm wurde im Kriege als Lazarettpfarrer in Emmerich verpflichtet. Die Nazis schnüffelten auch hier intensiv nach, was er tat und sprach. Wenn sie ihm auch seine Gesinnung übelnahmen, wegen entsprechender Taten konnten sie ihn nicht belangen, denn er war korrekt und begab sich keineswegs durch gesetzwidrige Handlungen in Gefahr.

Mit seiner Predigt zum Fest der Heiligen Familie, am 11. Januar 1942, glaubten die Häscher endlich einen echten Grund für die Verhaftung und Vernichtung Gerhard Storms in der Hand zu haben.

Bereits am 15. Januar 1942 ging ein Bericht über seine Predigt an die Gestapo nach Düsseldorf. Man legte besondere Beachtung auf folgende Stelle: „Genau so ginge es einem Staate, der durch Gesetze und Verordnungen das morsche Staatsgebilde künstlich aufputze und so weiter. Auch dieses Staatsgebilde bräche zusammen, wenn die Zeit da sei.“ Folgende Beurteilung erging dann: „Wenn er auch nicht den heutigen Staat besonders bezeichnete, so war doch aus seinen Worten unschwer zu entnehmen, was er sagen wollte. Der genaue Wortlaut seiner Ausführungen kann nicht wiedergegeben werden. Diese Abzweigung gehörte nicht in den Sinn seiner Predigt hinein und war eine direkte Entgleisung.“

Am 25. März 1942 erfolgte eine ausführliche Vernehmung Gerhard Storms in Emmerich, nachdem bei einer Hausdurchsuchung die Predigt „Das Heil kommt von den Juden“ (1938) und die Originalausarbeitungen der Predigten vom 1. und 11. Januar 1941 neben 95 anderen Predigten beschlagnahmt worden waren. Am 15. Mai 1942 notierte die Gestapo in Düsseldorf, „daß Kaplan Storm aus Emmerich festzunehmen und einem K.L.¹⁷⁵ zu überstellen sei!“ Am selben Tag wurde er um 13.00 Uhr festgenommen und ins Emmericher Polizeigefängnis eingeliefert. Am 18. Mai 1942 lieferte man ihn ins Männergefängnis in Düsseldorf ein.

Ein Mitkaplan aus Emmerich schilderte: ... *Gerhard Storm war gerade beim Mittagessen zu Hause, als es an der Tür pochte. Man gestattete ihm, das Notdürftigste einzupacken, unter anderem das Rasierzeug. Obgleich Dr. H., sein Hausarzt, ihm Haftunfähigkeit bescheinigte, wurde er schließlich*

¹⁷⁵ Damalige Bezeichnung für Konzentrationslager, später hat sich KZ eingebürgert.

doch verhaftet und abgeführt. Im Keller des Rathauses konnte ich ihn noch besuchen. Als er später zum Bahnhof geführt wurde, konnte ich ihn noch auf der Bahnhofstraße einholen und kurz mit ihm sprechen. Aber Kaplan Storm hat geschwiegen und schließlich nur gesagt: „Man lasse den Dingen seinen Lauf und unternehme nichts!“ Er wurde übrigens so geführt, daß er stärker von seiner Begleitung bedeckt war und somit nicht die Menschen, die ihm bekannt waren und ihm entgegenkamen, grüßen konnte.“¹⁷⁶

Aus dem Gefängnis in Düsseldorf brachte man ihn ins KZ Dachau. Am 23. Juli 1942¹⁷⁷ kam er dort an, schon nach wenigen Wochen erlag er, 54 Jahre alt und von einem Lungenleiden geschwächt - 1928 war er deswegen zu einer mehrmonatigen Kur in St. Blasien - als KZ-Häftling Nr. 32281 am 20. August 1942 den Strapazen der Haft. In der amtlichen Mitteilung hieß es, er sei an den Folgen von Darmkatarrh verstorben. Aber auch jetzt noch hatten die Nazis Angst vor einem Martyrerkult. Sie beobachteten genau, was die Geistlichkeit unternahm und wie die Gemeinde reagierte. Man registrierte, daß die Bevölkerung von Ermordung statt natürlichem Tod sprach. Zwei Schwestern von Gerhard Storm erbaten am 29. August 1942 die Urne. Die Nazis hätten die Herausgabe gerne verweigert, konnten aber nichts dagegen unternehmen. Die Urne wurde auf dem Halderner Friedhof beigesetzt.

Gerhard Storm hatte Gedichte in sein „Florilegium“ geschrieben, das letzte lautet:
Jetzt bleib stehen und schau zurück
Dein Lebensweg geht nun zu Ende
Drum falte dankerfüllt die Hände
Für alles Leid, für alles Glück:
Ein Knabe erst, so still und rein,
In kleiner Brust ein großes Sehnen
Im Auge unverstandne Tränen,
In froher Kinderschar allein. -
Ein Jüngling dann, so stürmisch wild
Rollt ihm das Blut durch heiße Adern.
Zwei Mächte ringend mit ihm hadern,
Er selber weiß nicht, was es gilt.
Ein Träumer jetzt, so trauers schwer,
Den fremde Menschen mißverstanden,
Den Lieb und Treue nimmer fanden,
Der einsam wurde mehr und mehr ...
Der letzte Lebensmaientag,
Im Westen ist er schlafen gängen,
Im Osten Wetterwolken hangen ...
Was mir der Sommer bringen mag?
Am 3. September 1966, dem Beginn der Großen
Viktortracht in Xanten, wurde die Krypta des Domes
auch als Gedenkstätte für neuzeitliche Martyrer
eingeweiht, und man setzte dort die Urne von
Gerhard Storm und die Gebeine von Karl Leisner
und Heinz Bello bei.

Hans-Karl Seeger

¹⁷⁶ Rüdiger Gollnick, Vom Winde nicht verweht, Gerhard Storm - Prophet und Rebell, Bad Honnef 1988, Seite 124.

¹⁷⁷ Eugen Weiler, Die Geistlichen in Dachau, S. 637, hat als Datum den 24.7.1942.

Chorkreuz als Lebensbaum

Seliger Karl Leisner und Heiliger Jakobus

Die Jugend Europas ist wieder auf dem Weg nach Santiago de Compostela. Das ist ein erfreuliches Zeichen. Die Verbindungen zwischen Karl Leisner und dem heiligen Jakobus wurden bereits früher aufgezeigt¹⁷⁸, dennoch möchte ich die wichtigsten Fakten hier wiederholen:

Wenn wir heute von Europa sprechen, dann sehen wir vorwiegend die politische und wirtschaftliche Bedeutung. Der Gedanke von einem vereinten Europa und einem neuen Zugang zum Evangelium läßt sich vor allem bei jungen Menschen, die zum Beispiel auf der Wallfahrt nach Santiago de Compostela Völkerverbindendes erleben, fördern.

Was schon einmal im Mittelalter und heute erneut die Menschen Europas verbindet, ist diese Wallfahrt. Europa war damals noch nicht so im Blick wie heute, aber der Pilgerweg war so etwas wie die erste europäische Universität. Alle Wissenschaften und Künste beschäftigten sich direkt oder indirekt mit ihr, die neben der Wallfahrt nach Jerusalem und Rom die dritt wichtigste war.

Auf dem Weltjugendtag 1989 in Santiago de Compostela stellten französische Mitglieder des IKLK den Jugendlichen Karl Leisner vor. Eine Gruppe hatte Karl Leisner zum Patron ihres Reisebusses erwählt. Ist das nicht eine „WEG-weisende“ Verbindung?

Nach der Befreiung des KZ Dachau durch die Amerikaner durften die Kranken das Lager nicht verlassen. Für Karl Leisner mußte man schnell Hilfe finden. Mit dem Paß des Stadtpfarrers von St. Jakobus in Dachau, Prälat Friedrich Pfanzelt, verließ Karl Leisner das Lager. „Im Revier war sein

Name durch den absolut treuen Oberpfleger, einen Barmherzigen Bruder aus Prag, aus der Liste gestrichen worden. Es gab keinen Häftling Nr. 22356 mehr; der Neupriester Karl Leisner war frei.“¹⁷⁹

Karl Leisner hatte weder im KZ noch nach seiner Befreiung außer seiner „Primizmesse“ ein weiteres Mal zelebrieren können. Das zu tun aber war sein sehnlichster Wunsch, doch sein Gesundheitszustand ließ es nicht zu. In der damaligen Zeit war es nur mit besonderer Erlaubnis möglich, außerhalb eines Kirchenraumes die heilige Messe zu feiern. Der damalige Kardinal Faulhaber von München erlaubte, dies im Krankenzimmer von Karl Leisner zu tun. Karl Leisner war darüber hoch erfreut und wünschte sich ausdrücklich als Datum den 25. Juli, das Apostelfest des heiligen Jakobus. Dieser 25. Juli war auch der Tag seiner letzten Tagebucheintragung, das er nach seiner Befreiung aus Dachau weitergeführt hatte:

„Mi. 25.7.45 St. Jakob. Namenstag unseres gefallenen Propstes J. Küppers und vom gefallenen Köbes Koch! ... Die ganze, stille, tiefe Freude, zusammen mit dem Freund das heilige Opfer feiern zu dürfen, durchströmt mich. Jacobus maior. Namenstag der lieben beiden Toten. Seit sieben Monaten die erste heilige Messe, an der ich „praesentia corporis“ teilnehmen darf. Die Primizfeier war am 26.12.44 die letzte. Wie bin ich froh. ... Bernhard Kranz ministriert. Es ist eine solche wunderfeine Stille über den „Circumstantes“. ... So, jetzt schlafen; es ist 9 Uhr 20 abends. Gute Nacht, ewiger, heiliger Gott, liebe Mutter, ihr lieben Heiligen, alle lieben Lebendigen und Toten,

¹⁷⁸ Siehe Rundbrief Nr. 29, Seite 6f, Nr. 31, Seite 6.

¹⁷⁹ Otto Pies, Stephanus heute, Seite 186f Die Flucht.

nah und fern! Segne auch, Höchster, meine Feinde!“

An meiner früheren Kaplansstelle in St. Martini in Wesel machte ich folgende Entdeckung: Dort befindet sich ein mit aktuellen Personen gestalteter Kreuzweg von Bert Gerresheim aus Düsseldorf. In der V. Station hat Simon von Cyrene die Gestalt Karl Leisners. An dieser Weg-Station ließ Pfarrer Heinrich Pauen eine Muschel anbringen, eine weitere Verbindung zwischen den beiden Martyrern.

Die Heimatgemeinde von Karl Leisner, St. Mariä Himmelfahrt in Kleve, veranstaltete bereits am 7. November 1982 einen Europatag, an dem sie auf dem Hintergrund von Europa St. Jakobus und Karl Leisner zusammenführte. Im selben Jahr hatten Mitglieder der Propsteigemeinde eine Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela gemacht.

Im Jahr der Seligsprechung machte eine Gruppe angehender Abiturienten Karl Leisner auf dem Weg nach Santiago de Compostela bekannt.¹⁸⁰ Dieses Unternehmen ist offensichtlich sowohl auf dem Weg als auch beim Domkapitel von Santiago in bleibender Erinnerung geblieben. Das erfuhr zum Beispiel ein Freund des IKLK, als der „Pilgervater“ Domkapitular Don Jaime ihn bei seiner Ankunft bat, für die Pilgermesse eine Fürbitte zu sprechen, in der auch Karl Leisner vorkomme. Diese lautete: „Herr Jesus Christus, nimm unseren Dank für die gute Vollendung unserer Pilgerschaft: Erhöre alle Bitten, die man uns unterwegs anvertraut hat ebenso wie unsere ganz persönlichen Anliegen und all die Anliegen Europas und der gesamten Welt.

¹⁸⁰ Siehe Rundbrief Nr. 34, Seite 25-31.

Der selige Karl Leisner hat dich die Quelle Europas genannt. Gewähre auf die Fürsprache des hl. Jakobus und des seligen Karl Leisner Europa und der ganzen Welt Einheit und Frieden.“

Ähnliche Erfahrungen durfte auch ich auf meiner Wallfahrt gen Santiago machen. Bei einem Zusammentreffen mit unserem Mitglied Padre Angel, Direktor des Collegio P.P.Palotinos in Veguellina (Leon), würdigte dieser beim morgendlichen Gottesdienst mit unserer Gruppe, der Familie seines verstorbenen Freundes, Mitbrüdern der Gemeinschaft und Gläubigen aus Veguellina in seiner Ansprache Karl Leisner.

Bei der Ankunft auf dem Cebreiropaß trafen wir auf die Präsidentin der „Confraternity of St. James“, Laurie Dennett, deren erste Frage war: „Wie geht es mit dem IKLK?“

In der Pilgermesse am 23. Juli in der Kathedrale von Santiago, in der ich konzelebrierte und ein Mitglied des IKLK die Lesung in spanischer Sprache vorlas, fand Karl Leisner erneut Erwähnung, und ich denke, der „Botafumeiro“, dessen Inzens ich persönlich vornehmen durfte, schwang nicht zuletzt auch zu seiner Ehre.

Die Messe am 24. Juli durfte ich in der Krypta am Grab des Heiligen zelebrieren. Währenddessen brannten zwei Kerzen aus dem Xantener Dom auf dem Altar, die ich anschließend unserem Mitglied Domkapitular Don Celestino übergab, der selber wiederum am selben Tag in seinem „Gemeindegottesdienst“ die Menschen von Santiago besonders auf Karl Leisner aufmerksam machte.

Der Höhepunkt der gesamten Wallfahrt war natürlich das Jakobusfest. An diesem und am Vorabend fand sozusagen ein „Europäisches Gipfeltreffen“ statt. Führende Vertreter der Europäischen Jakobusgesellschaften aus England, Deutschland,

Frankreich, Italien und Spanien sowie zahlreiche Mitglieder und Freunde des IKLK fanden sich bei „Suso“¹⁸¹ zum gemütlichen Beisammensein und intensiven Austausch ein.

Anlässlich des Festgottesdienstes am 25. Juli, an dem auch die Infantin Doña Elena und deren Ehemann als Vertreter des Königshauses teilnahmen, trat Don Celestino für meine Konzelebration ein.

Doch der eigentliche Höhepunkt vollzog sich in der anschließenden Pilgermesse um 13.00 Uhr, dem Gottesdienst zur feierlichen Aufnahme der neuen Mitglieder in die Archicofradia del Glorioso Apostol Santiago, die Erzbruderschaft des ruhmreichen Apostels Santiago. Eines unserer Mitglieder wurde zum „hermano mayor“ ernannt, während weitere vier Mitglieder des IKLK mit Verleihung der Urkunde und der Medaille feierlich in die Bruderschaft aufgenommen wurden. Ein ergreifendes Erlebnis!

Wenn Karl Leisner heute als junger Mensch lebte, pilgerte er sicherlich mit jungen Menschen nach Santiago de Compostela.

Es ist wichtig, die Verbindung zwischen dem seligen Karl Leisner und dem heiligen Jakobus auszubauen. So besteht die Idee, eine Pilgerherberge (refugio) in memoriam Karl Leisner zu errichten. Für das Jahr 2000 plant der IKLK anlässlich seines 25jährigen Bestehens eine Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela.

Der IKLK wurde auch als corporatives Mitglied in die Archicofradia del Glorioso Apostol Santiago aufgenommen und hat diese eingeladen, ihrerseits Mitglied im IKLK zu werden.

Neben den neueren Jakobusgesellschaften gibt es auch alte Jakobusbruderschaften in Deutschland. Eine davon besteht in Kalkar am Niederrhein. Die Statue eines sitzenden Jakobus, der die Stifter segnet, ist der Verehrungsgegenstand dieser Bruderschaft. Ein Bild dieser Statue war der Blickfang des Plakates zum Jakobusfest 1997 in Santiago.

Hans-Karl Seeger

¹⁸¹ Hostal - Residencia Suso, Rua del Villar 65.

Plakat zum Jakobusfest 1997 in Santiago de Compostela

Neues Buch zu Europa - Karl Leisner und Europa

Wir wissen über die Liebe Karl Leisners zu Europa. Er kannte von Fahrten und Lagern verschiedene Länder Europas und seine Liebe entzündete sich an dem Buch „Europa“ von August Winnig. Am 23. April 1938 notierte er in sein Tagebuch:

Bis 11.00 h las ich grad noch August Winnig: „Europa“. - Ich bin erschlagen. - Ich finde bei ihm, was ich irgendwie alles schon einmal in mir erspürt habe aus dem Geschehen der Zeit. - Christus, das Geheimnis der Kraft Europas?! Sicher das größte, tiefste u. unergründlichste; in Ihm gründen alle andern. - Ich bin niedergekniet u. hab' Gott gedankt und Ihn gebeten in ernstem Gebet, mir den rechten Platz in dem großen Zusammenhang der Dinge zu geben. - Alles ist Gnade und Berufung. - Wohin will er mich? Was ist meine letzte Wesensbestimmtheit? Hier auf Erden natürlich - ich meine, was für eine Aufgabe habe ich zu lösen? - Ich fühle große Kraft in mir und sehe unendliche Möglichkeiten. - Herr, wohin Du mich willst, dahin geh' ich - auch in Nacht und Not und Leid. Ja - - Gib mir Befehl! Befrei' mich von jeder Selbstsucht!

Es handelt sich um das Buch: August Winnig, Europa¹⁸², das nach Aussagen seiner Kursgenossen nicht allgemein bekannt war. Sein Kursmitbruder Heinrich Kleinen schreibt dazu: „In Münster habe ich von dem Buch nie etwas gehört, auch andere nicht darüber sprechen hören; bei Anton Völkering und Josef Köckemann¹⁸³, die ich heute aus diesem

Grunde anrief, konnte ich ebenfalls nichts erfahren.“¹⁸⁴

In seiner Biographie über August Winnig¹⁸⁵ stellt Professor Ribhegge den Wandel dieser Persönlichkeit dar. Der sozialdemokratische Politiker und Gewerkschaftsführer wird 1920 aus der SPD ausgeschlossen. Bis 1933 war er den Nazis zugetan. Nach 1933 besann sich Winnig auf seine evangelisch-lutherische Herkunft und wandte sich in religiös geprägten Schriften gegen die totale Politisierung des öffentlichen und privaten Lebens durch den Nationalsozialismus. Er erhielt kein Publikationsverbot. In diesen Jahren gewann seine Persönlichkeit besonders in kirchlichen Kreisen Vorbildcharakter.

Die Europaschrift, die Karl Leisner so fasziniert hat, war ein deutliches Bekenntnis zu der christlichen Herkunft Europas gegenüber dem Germanenkult der Nazis, aber nicht nur. Es war zugleich eine Abwehr des russischen „Bolschewismus“. Es mag sein, daß mit „Bolschewismus“ - unausgesprochen - auch der Nationalsozialismus gemeint war.

Karl Leisner wird um diese Zusammenhänge gewußt haben. Ihn hat wohl vor allem – abgesehen vom Inhalt des Buches - die Sprache Winnigs beeindruckt.

182 August Winnig, Europa, Gedanken eines Deutschen, Berlin-Steglitz Eckart-Verlag 1937, 89 Seiten.

183 Ebenfalls Kursmitbrüder von Karl Leisner.

184 Brief an den Autor vom 11.9.97.

185 Wilhelm Ribhegge, August Winnig (1878-1956) Eine historische Persönlichkeitsanalyse. Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Band 99, 315 Seiten.

In „Christ in der Gegenwart“ rezensierte Ribhegge ein Europabuch, das für junge Menschen gedacht ist, aber doch auch für andere Leser interessant sein kann: Jacques LeGoff erzählt: Die Geschichte Europas¹⁸⁶.

¹⁸⁶ Mit 45 Farbillustrationen von Charley Case, Campus Verlag, Frankfurt a. M. 1997, 104 Seiten, 29,80 DM.

In seiner Rezension stellt Ribhegge auch die christlichen Aspekte Europas heraus: LeGoff „wendet sich nicht an die Erwachsenen, sondern an die Jugendlichen, denen er die lange und widersprüchliche Geschichte Europas erklärt und die er zugleich für Europa und dessen künftige Gestaltung begeistern möchte. Die Verkürzung des Denkens über Europa auf das Ökonomische wehrt er ab. 'In Europa', heißt es abschließend, 'dürfen nicht allein die Wirtschaft, das Geld und die materiellen Interessen herrschen. Es muß ein Europa der Zivilisation, der Kulturen sein. Das ist der

wichtigste Trumpf und war immer sein wertvollstes Erbe. Erinnert euch: Griechenland und Rom, das Christentum, der Humanismus, das Barock, die Aufklärung und so fort.´... Die europäische Gemeinschaft, in der wir leben, beginnt für LeGoff keineswegs erst mit den Römischen Verträgen von 1957 und der Europäischen Gemeinschaft, sondern bereits mit der christlichen Einheit Europas im Mittelalter. Das ist für viele eine neue, ungewohnte und dem heutigen Geschichtsbewußtsein, soweit es sich in den Medien spiegelt, weitgehend fremdgewordene Sichtweise... Es geht in diesem Buch keineswegs nur um die politische Geschichte. Es geht um Fragen der Christianisierung nach der ´Völkerwanderung´ und die Geschichte des religiösen Lebens, der einen Kirche im Mittelalter und die der Kirche seit der konfessionellen Spaltung im 16. Jahrhundert, um die Kreuzzüge, die nicht besonders gut wegkommen, um die Kulturen Europas, die Entdeckungen der Naturwissenschaft und die Erfindung der Technik, um Wissenschaft, Kunst und Literatur, aber auch um die Geschichte der Juden in Europa...

In seinem Buch präsentiert LeGoff nicht das Europa der gängigen tagespolitischen Sprechblasen, sondern etwas ganz anderes, eine ansprechend geschriebene, originell illustrierte und kritisch kommentierte Geschichte Europas, die dazu beiträgt, über die Zeiten, Generationen und überkommenen nationalen Grenzen hinweg Gemeinsamkeit zu stiften.“¹⁸⁷

Karl Leisner schrieb kurz vor seinem Tod in sein Tagebuch¹⁸⁸:

Nur eins: Du armes Europa, zurück zu deinem Herrn Jesus Christus! (Dort ist Deine Quelle für das Schönste, was Du trägst.) Zurück zu den frischen Quellen an göttl. wahr. Kraft. Heiland, laß mich ein wenig Dir dabei Instrumentum sein, o ich flehe Dich an!

Hans-Karl Seeger

Seite 5 aus August Winnig „Europa“

¹⁸⁷ Christ in der Gegenwart 25, 22. Juni 1997, Seite 208.

¹⁸⁸ 16.6.1945.

NACHRICHTEN AUS ALLER WELT

Erdkugel

Deutschland

Berichte

Verehrung Karl Leisners in den deutschen Bistümern

Die Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung in Rom hat erlaubt, nicht nur im Bistum Münster, sondern auch im Erzbistum München-Freising (1996), in dem Karl Leisners Sterbeort liegt, und im Bistum Freiburg (1997), in dem sein Leidensweg begann, die Feier des seligen Karl Leisner als nicht gebotenen Gedenktag am 12. August in den Eigenkalender aufzunehmen.

Es wäre gut, wenn wegen der Bedeutung des seligen Karl Leisner für die Priester und die Jugend auch die anderen deutschen Bistümer den Gedenktag am 12. August in den Eigenkalender aufnahmen.

12. August 1997 am Waldsanatorium in Planegg

Während meines Aufenthaltes in Bayern nahm ich an der Segnung des Denkmals für Karl Leisner am Waldsanatorium in Planegg-Krailling teil. Zuvor besuchte ich die Schwestern und ließ mich durch Sr. Juvenalis erneut in das Sterbezimmer von Karl Leisner führen. Sr. Juvenalis hatte die letzte

Nachtwache bei Karl Leisner gehalten und äußerte, sie hätten damals nicht erkannt, welchen Schatz sie in ihrem Hause geborgen hatten.

Sr. Oronia, die zuletzt in diesem Zimmer gelebt hatte, war es dann doch nicht vergönnt, darin zu sterben, wie sie es sich gewünscht hatte. Nach ihrem Tod hat man das Zimmer nicht neu belegt, sondern als Betraum ausgestaltet.

Am 23. November 1996 hatte man das Straßenschild des „Karl-Leisner-Weges“ vom Wallfahrtsort Maria Eich zum Waldsanatorium enthüllt.¹⁸⁹ Nun hat man am Ende des Weges, halb auf dem Grund der Gemeinde und halb auf dem Grund des Klosters der Barmherzigen Schwestern, eine Büste von Karl Leisner aufgestellt, die die Vorbeikommenden zum Verweilen einlädt. Gestaltet hat sie der Münchener Bildhauer Dr. Joseph Alexander Henselmann. Das Denkmal ist eine Bronzestatuette, die Karl Leisner im Pullover zeigt, auf einem Steinsockel umgeben von

¹⁸⁹ vgl. Rundbrief Nr. 35, Seite 60.

Rosen. Das sogenannte „Pulloverbild“¹⁹⁰, das auch das entscheidende Bild bei der Seligsprechung war, hat sich inzwischen sozusagen zu einer Ikone entwickelt. Der Bildhauer Dr. Joseph Alexander Henselmann äußerte: „Das Bild zeigt einen ernsten, von fünf Jahren unmenschlicher Haft gezeichneten Mann, der jedoch eine heilige Ruhe ausstrahlt. Diesen Ausdruck wollte ich in meiner Büste einfangen.“

Auf dem Steinsockel befinden sich drei Tafeln mit den Aufschriften:

Seliger Karl Leisner Priester Martyrer	* 1915 in Rees + 1945 im Waldsanatorium	Seliggesprochen 1996 von Papst Johannes Paul II.
---	---	---

Vor dem Denkmal grenzen zwei Stelen einen kleinen Hof ab. Auf ihnen sind Bronzeplatten angebracht. Auf der linken befindet sich der Bischofsring mit dem Bild der Dachaumadonna¹⁹¹, den der französische Bischof Gabriel Piguet bei Karl Leisners Priesterweihe trug; darunter ist zu lesen: „Du armes Europa, zurück zu Deinem Herrn Jesus Christus!“ (16. Juni 1945). Auf der rechten befindet sich ein Motiv des Primizbildes mit den einen Kelch haltenden gefesselten Händen¹⁹² und der Aufschrift „Victor in vinculis“; darunter steht: „Segne auch Höchster meine Feinde!“ (25. Juli 1945).

Den Platz, auf dem das Denkmal steht, hat die Münchener Landschaftsarchitektin Adelheid Schönborn gestaltet.

Am Abend des 12. August 1997, dem 52. Todestag von Karl Leisner, segnete der Münchener Weihbischof Engelbert Siebler unter Anwesenheit von weit mehr als 100 Menschen das Denkmal feierlich ein. Er sagte: „Das Denkmal des Seligen Karl Leisner soll jeden, der daran vorbeikommt, an das heilige Leben des jung gestorbenen Martyrers erinnern. Er kann uns allen Vorbild sein.“ Mir sagte der Weihbischof, er habe dem Künstler den Auftrag gegeben, etwas zu schaffen, was nicht wie ein Grabmal aussehe. Es solle eine Erinnerung sein an einen, der lebt. Weiterhin sei ihm der Europegedanke wichtig.

Bürgermeister Dieter Hager führte aus: „Das Denkmal bereichert unsere an Vorbildern und Idealen arme Zeit. Ich hoffe, daß dieser Ort eine Stätte der Besinnung und des Nachdenkens wird.“

Generaloberin Adelinde Schwaiberger von den Barmherzigen Schwestern sagte: „Wir freuen uns, daß die Büste in unserem Rosengarten steht.“

Musikalisch umrahmt wurde die Einweihung, an die sich ein Gottesdienst im Waldsanatorium anschloß und ein Zusammensein mit allen Gästen, von den Münchner Dombläsern.

Karl Leisner, der sehr naturliebend war, hätte seine Freude an diesem Denkmal inmitten der wunderbaren Natur des Waldsanatoriums.

Hans-Karl Seeger

¹⁹⁰ siehe Rundbrief Nr. 32, Seite 11.

¹⁹¹ siehe Rundbrief Nr. 30, Seite 3.

¹⁹² siehe Rundbrief Nr. 30, Seite 2.

Bürgermeister Dieter Hager, Generaloberin Adelinde Schwaiberger, Schwester Imma Mack, Weihbischof Engelbert Siebler, KZ-Häftling Pater Anton Mrok SJ, Bildhauer Dr. Joseph Alexander Henselmann, Elisabeth Haas, geb. Leisner, Hans-Karl Seeger (IKLK).

Gratwanderungen - Priester unter zwei Diktaturen

Das im Rundbrief Nr. 34, Seite 13 angekündigte Buch von Hermann Scheipers, einem Leidensgenossen von Karl Leisner im KZ Dachau, ist erschienen. 1997 brachte es der Benno-Verlag in Leipzig zum Preis von 19.80 DM heraus (ISBN 3-7462-1221-9). Auf 200 Seiten, die von Fotos aufgelockert sind, hat der heute in Ochtrup/Westfalen lebende Priester Hermann Scheipers alles das aufgeschrieben, was er als Geistlicher unter zwei Diktaturen erlebt hat. Das Buch ist ein wichtiges historisches und biographisches Zeugnis. Hermann Scheipers war Zeuge der Priesterweihe Karl Leisners im Dezember 1944 in der Hölle des KZ Dachau.

Begegnungen mit Karl Leisner in Berlin im Sommer 1997

Anlässlich der Seligsprechung von Karl Leisner hatte ich am 23.6.1996 erstmalig Berlin kennengelernt. Seitdem war in mir der Wunsch gewachsen, in Berlin Urlaub zu machen. Am 12.8.1997 war es soweit. Von neun geplanten Urlaubstagen sollten drei Tage der unrühmlichen NS-Vergangenheit gewidmet werden. An dieser Stelle ist es nicht notwendig zu erwähnen, daß ich die Hinrichtungsstätte Plötzensee erneut besuchte. Sie hatte schon im vergangenen Jahr einen tiefen Eindruck in mir hinterlassen. - Erzählen möchte ich jedoch vom Besuch der Gedenkstätte „Deutscher Widerstand“, die im Bendlerblock liegt und an das Schicksal der hier am 20. Juli 1944 erschossenen Offiziere erinnert, und von meinen Eindrücken im KZ

Sachsenhausen, ca. 3 km von Berlin-Oranienburg entfernt.

Den Besuch in der „Gedenkstätte Deutscher Widerstand“ hatte ich gewählt, um mehr zu erfahren über Georg Elser, dem hier z.Z. mehrere Räume gewidmet sind. Er war es, der am 8. November 1939 das Attentat auf Hitler ausübte. Dieser Anschlag wurde Karl Leisner bekanntlich zum Verhängnis. Beeindruckt war ich von der Entwicklung des Menschen Georg Elser, der den Nationalsozialismus von Anfang an radikal ablehnte bis zum einsam gefaßten Entschluß zur Tat. Er sagte von sich: „Ich habe den Krieg verhindern wollen.“ - Daß Hitler 13 Minuten vor der Detonation des Sprengstoffs den Raum verließ und unbeschädigt blieb, während acht andere Menschen den Tod fanden, mußte ganz Deutschland aufschrecken, Reaktionen jeder Art erzeugen und besonders jeden politisch mitdenkenden Menschen zur Stellungnahme zwingen. - Ich versuchte, mir das Krankenzimmer Karl Leisners zu jenem Zeitpunkt vorzustellen! - Wie hätte ich reagiert?

Mehrere Stunden verbrachte ich in den Ausstellungsräumen über Georg Elser und verließ sie um vieles Wissenswerte bereichert, als ich dann erstaunt in den Ausstellungsraum 24 „Widerstand aus christlichem Glauben nach 1939“ kam. Hier fand ich an einer Ausstellungswand das Bild Karl Leisners mit einer kurzen Beschreibung seines Lebens. Das war eine ganz unverhoffte Begegnung. Für den vorletzten Tag meines Berlinbesuches hatte ich mir „Sachsenhausen“ aufgespart. Es war mir bekannt, daß dort „ein Raum“ zu Karl Leisners Gedenken eingerichtet sein sollte. Ich muß gestehen, daß ich vorher noch kein Konzentrationslager besucht hatte und mir noch alle tiefen Eindrücke,

von denen andere längst zu berichten wußten, vorbehalten waren. Aber davon möchte ich hier nichts schildern.

Schon am Eingang vom KZ-Sachsenhausen war von weitem ein großes blauweißes Plakat mit dem bekannten Karl-Leisnerbild (im Rollkragenpull-over) zu sehen. Daß mit diesem Menschen zur Zeit etwas Besonderes zur Darstellung kommen soll, muß jedem Besucher gleich beim Eintritt bewußt werden.

Ich befand mich schon über eine Stunde in der „Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen“, als ich endlich auf die Abteilung traf, die Karl Leisners Leben darstellt. Dann aber war meine Überraschung groß. In wabenförmiger Wandaufstellung sind 26 große Plakatwände angebracht.

Zum Thema „Kindheit und Jugend am Niederrhein“ finden sich fünf Plakate mit Bildern und Informationen. Familie Leisner, Geburtshaus, Taufkirche, Stadtbild von Kleve, Gymnasium, Kasperlepuppen und Lagerleben sind anschaulich dargestellt.

Das zweite Thema behandelt: Studienzeit in Münster und Freiburg . Karls Abiturzeugnis, Bilder von Münster und immer wieder Tagebuchseiten mit Karls Handschrift, seine Verabschiedung als Diözesanjugendscharführer, Bilder mit seiner Schwester Maria und Elisabeth Ruby, Karl als Arbeitsdienstmann, als Gitarrenspieler und auf Skiern werden gezeigt.

Zwei Informationen über Karls Aufenthalt in Sachsenhausen sind anschließend dokumentiert, insbesondere seine Briefe aus Sachsenhausen.

Das nächste umfassende Thema lautet „Priesterweihe in Dachau. Weitere Plakatwände bringen Verhaftung, Gefängnis, KZ Dachau und Tod in Planegg. Als letztes werden Bilder und Zeugnisse

zum Thema „Strahlen der Hoffnung und Zuversicht über den Tod hinaus“ gezeigt.

In zwei Vitrinen sind das Maßgewand Karl Leisners und liturgische Geräte weithin sichtbar ausgestellt.

Erst im Nachhinein erfuhr ich, daß diese sehenswerte Ausstellung eine Wanderausstellung ist und vielleicht einigen, die jetzt diese Zeilen lesen, bekannt ist. Sie kann in Berlin noch bis zum 14.12.1997 besucht werden. Es ist erfreulich, daß die Verbreitung der Kenntnis über Karl Leisners Leben seinen Fortgang nimmt.

Schw.M.Irmengarde Busch

Ausstellung über Georg Elser

KZ Sachsenhausen/Oranienburg

Im Konzentrationslager Sachsenhausen waren von 1936 bis 1945 Menschen aus 47 Nationen inhaftiert: Kommunisten, Sozialdemokraten, Liberale,

Christen, Juden, Sinti und Roma, Pazifisten, Homosexuelle, Kriminelle.

Von 1939 bis 1945 erfolgte die Einlieferung überwiegend ausländischer Häftlinge (1944 ca. 90% von mehr als 204.000 Menschen aus 47 Nationen).

1936 bis 1945 gab es annähernd 100.000 Tote durch gezielte Vernichtung.

Von 1936 bis 1938 war Sachsenhausen Häftlingslager, Industriebauhof, Kommandantur, SS-Kaserne, Inspektion der Konzentrationslager, SS-Wohnsiedlung und Klinkerwerk.

Von 1939 bis 1945 erfolgte der Ausbau der vorhandenen Anlagen: „Station Z“ (Vernichtungskomplex), Versuchswerkstätten, Brotfabrik, Funkstation, Häftlingssonderlager.

Ab 1942 erfolgte eine umfassende Ausnutzung des Arbeitsvermögens der Häftlinge durch SS und Wirtschaft.

Von 1945 bis 1950 wurde dieses Konzentrationslager als Internierungslager („Speziallager Nr. 7“) von der sowjetischen Besatzungsmacht genutzt. Zunächst waren es vorwiegend Mitglieder der NSDAP, SS und Wehrmachtangehörige, aus alliierter Kriegsgefangenschaft Entlassene, Mitarbeiter staatlicher Verwaltungen, Jugendliche unter Werwolf-Verdacht, zunehmend Unschuldige (Denunzierte, zufällig Aufgegriffene), dann auch Sozialdemokraten, christliche und liberale Politiker, Gegner der Besatzungsmacht und des aufkommenden SED-Regimes. Es gab mindestens 20.000 Tote durch unzureichende Lebensbedingungen. Das Konzentrationslager Sachsenhausen hatte über 100 Außenkommandos und Außenlager. HKS

Vorbilder - Brauchen wir sie? - Frühjahrsseminar 1997

Auf einer Tagung im Internationalen Studentenheim in Köln-Müngersdorf am 7./8. Juni 1997 zu dem Motto „Vorbilder - Brauchen wir sie“ sprach neben einigen anderen Referenten Willi Leisner, der Bruder des seligen Karl Leisner, zum Thema „Konsequent im Glauben - konsequent bis zum Tod.“

5. Internationales Jugendfestival in Kevelaer

Unter dem Motto „Innehalten, Halt suchen, Halt finden, Halt geben“ fand vom 27. bis 29. Juni 1997 in Kevelaer das 5. Internationale Jugendfestival statt. Hier wurde auch Karl Leisner vorgestellt. Das Programm- und Liederheft informierte darüber und Karl Leisners älteste Schwester Maria sprach vor den sehr interessierten jungen Menschen über ihren Bruder.

Karl-Leisner-Tag in Karlsruhe

In der Gemeinde St. Peter und Paul in Karlsruhe-Mühlburg fand am 27./28. September 1997 ein Karl-Leisner-Tag statt. In vielfältiger Weise erfuhren die interessierten Menschen etwas über Leben und Wirken Karl Leisners. Neben dem fundierten Referat von Schwester Simonetta trugen die Predigt von Pfarrer Hermann Scheipers, Ausführungen von Karl Leisners Schwestern, Maria Leisner und Elisabeth Haas, und von Schwester Imma Mack, bekannt geworden unter dem Decknamen „Mädi“, zur Bereicherung dieses Tages bei.

Amerika

Antillen

J.W. Janssen, der Sekretär des Bischofs von Willemstadt schrieb an den IKLK:

Sehr erfreut bin ich über die Seligsprechung Karl Leisners durch unseren Papst Johannes Paul II. am 23. Juni 1996 in Berlin. Ich, Hans Janssen, bin Priester der Diözese Roermond, gebürtig aus Velden (L) in der Nähe von Kevelaer, Kleve und Rees. Als Kind ging ich schon mit meinen Eltern auf Pilgerfahrt nach Kevelaer. Da fand ich auch ein Gebetsbildchen von Karl Leisner.

Ich arbeite im Moment auf den Niederländischen Antillen als Seelsorger und Sekretär des Bischofs.

Seit meiner Studienzeit in Rolduc, Kerkrade, bin ich ein Verehrer Karl Leisners und habe auch immer für seine Seligsprechung gebetet, denn er ist ein großes Vorbild für unsere Jugend. Sowohl in Europa als auch hier bei uns im karibischen Raum, daher auch mein Brief.

Gerne würde ich die Verehrung des Karl Leisner auch hier bei uns Eingang finden lassen. Wäre es möglich, daß Sie mich dabei unterstützen? ... Alles was beitragen kann zu einer weltweiten Bekanntmachung Karl Leisners würde ich gerne empfangen.

Afrika

Lome - Togo

In aller Bescheidenheit möchten wir Sie über die Gründung einer katholischen Gemeinschaft von Katholiken in Togo für wohltätige und apostolische Zwecke überall in unserem Land unterrichten. Die Gemeinschaft heißt „Karl Leisner - Katholische Gemeinschaft für eine bessere Welt“.

Einige unserer Ziele sind: Wir beten für die Heiligsprechung Karl Leisners. Wir setzen uns ein für eine Verbrüderung der Mitglieder und für eine bessere Welt gemäß der Lehre der römisch katholi-

schen Kirche. Wir leisten finanziellen, materiellen, medizinischen, moralischen und seelischen Beistand für Notleidende, besonders für Waisen, Gefangene, Kranke, Witwen, Alte, Verwaarloste und Heimatlose. Wir arbeiten für menschenwürdige Bedingungen für Gefangene und gegen jede Art von Folter. Wir beten für Priester und um religiöse Berufungen, wobei wir finanziell und materiell unterstützen.

Mr. Hognian Komlan, President

Einladung

Gaudetesonntag - Mitgliederversammlung

Sonntag, 14. Dezember 1997

10.00 Uhr Hochamt in Xanten im St. Viktordom mit Gang zur Krypta und Gebet an den Gräbern der Martyrer. Zelebrant ist der französische Priester Jean Luc Liénard, Prediger Diakon Benedikt Elshoff.

Anschließend ist Zusammenkunft für alle Interessenten im Haus Michael. Einige Ehefrauen der Schützenbrüder bewirten uns dankenswerterweise wieder mit Kaffee und Plätzchen.

Daran schließt sich die Mitgliederversammlung des IKLK an, die mit der Vesper um 15.00 Uhr im Dom endet.

Um 14.00 Uhr gibt es zur Stärkung eine Suppe.

Es ist folgende Tagesordnung vorgesehen:

- Die Völker Europas auf dem Weg nach Santiago de Compostela
- Protokoll der Mitgliederversammlung 1996
- Jahres- und Rechenschaftsbericht des Präsidiums, der Schatzmeisterin und der Kassenprüfer
- Entlastung des Präsidiums
- Wahl der Kassenprüfer 1997/98
- Planungen
- Verschiedenes

Es wird zu dieser Mitgliederversammlung keine eigene Einladung mehr verschickt.

Mitarbeit im IKLK

Viele Menschen, die von Anfang an mitgewirkt haben, die Arbeit des IKLK zu unterstützen, sind inzwischen alt und kränklich. Die Arbeit ist seit der Seligsprechung nicht weniger geworden. Wer ist bereit, in der Geschäftsstelle zu helfen. Es geht um folgende Aufgabenbereiche:

- Beantwortung von Post und Versand von Informationsmaterial
- PC-Arbeit (Mitgliederkartei, Bankeinzüge usw.)
- Sortierung der alten Unterlagen des IKLK usw.
- Rundbriefversand
- Mitgliederkartei (außerhalb des PC auf den neusten Stand bringen)
- Übersetzung von ausländischer Post (z.B. aus England, Frankreich, den Niederlanden, Polen und Spanien) und Übersetzung von Artikeln usw. in die jeweilige Landessprache.

Wer zur Mitarbeit bereit ist, sei herzlich willkommen und melde sich bitte bei Frau Elisabeth Haas,
Leitgraben 26, 47533 Kleve-Kellen,
Telefon 02821/92595; Telefax 02821/980331.

LEBENS DATEN KARL LEISNERS

Datum der Priesterweihe Karl Leisners

Normalerweise waren für einen Weihekurs im Jahr zwei Termine vorgesehen. 1939 sollten es der 6. August und der 23. Dezember sein. Das Gedenkbildchen des Kurses ist wohl vor dem 6. August gedruckt worden; Karl Leisner war für den Dezembertermin vorgesehen. Als er am 6. Juni nach St. Blasien kam, rechnete man damit, daß er im Dezember wieder in Münster sei.

Als am 1. September 1939 der Krieg ausbrach, wollte man mit der Weihe nicht so lange warten. Die Diakone wurden aus den Ferien gerufen und am Samstag, dem 23. September geweiht. Der Gedenkzettel wurde nicht mehr geändert. Jeder Neupriester änderte das Datum selbst.

Karl Leisner sollte nun im Dezember nachgeweiht werden, die Geschwister Leisner hatten schon neue Kleider bekommen. Karl Leisners Arzt Dr. Melzer hatte ihm geraten, wegen der vielen Nebel am Niederrhein noch etwas in St. Blasien zu bleiben.

Dann ereignete sich das Attentat vom 8. November und die Verhaftung Karl Leisners auf Grund seiner Äußerung zu diesem Ereignis.

Dr. Melzer hatte nach der Verhaftung in seinem ärztlichen Zeugnis festgestellt, daß Karl Leisner in bezug auf seinen Gesundheitszustand haftfähig sei. Trotz der Haft hoffte Karl Leisner auf die Weihe im Dezember.

In der Familie Leisner herrschte vor Weihnachten eine bedrückte Stimmung, denn auch hier waren alle auf die Priesterweihe und Primiz eingestellt. So verspürte man kein so großes Bedürfnis, Weihnachten wie gewohnt zu feiern. Willi Leisner besorgte aber doch noch einen Weihnachtsbaum und stellte die Krippe auf. Dazu stellte man ein Bild von Karl Leisner und machte sich Gedanken über einen Besuch im Gefängnis in Freiburg. Es wurde dann gesungen und musiziert wie jedes Jahr.

Außenseite des Weihegedenkbildchens
Das Kreuzigungsbild hat der Künstler Ludwig Baur¹⁹³ aus Telgte gestaltet

¹⁹³ Der Künstler Ludwig Baur (26.8.1904 in Freising - 8.9.1977 in Telgte) kam 1928 nach Münster und zog 1936 nach Telgte. 1974 erhielt er die Paulusplakette des Bistums Münster.

Innenseite des Weihegedenkbildchens¹⁹⁴

¹⁹⁴ Es ist nicht zu klären, von wem dieses Gedenkbildchen stammt. Der Besitzer hat jedenfalls nach 1945 eingetragen, wer von den Kursgenossen schon verstorben war.

ZEUGNISSE DES VERTRAUENS ZU KARL LEISNER

Zusammen mit Mutter Maria und dem Ehrw. Priester Edward Poppe (1890-1924) hat der S. Karl Leisner geholfen, daß ein Priester, der große psychische und geistige Schwierigkeiten hatte, sein Priesteramt nicht aufgegeben hat und jetzt wieder ein wenig funktionieren kann. Fast sieben Jahre habe ich dafür gebetet. Dank sei Gott und dem lieben Karl.

L.B. - Niederlande

Meine Schwester (71), Witwe und eifrige Meßnerin, bekam im Juli 1996 eine schwere doppelseitige Pneumonie. Ihre Lunge war voller Wasser, sie hatte hohes Fieber, war bewußtlos und mußte 12 Tage beatmet werden. Es half kein Antibiotikum und die Ärzte gaben uns keine Hoffnung.

Ich nahm meine Hoffnung und Zuflucht zu Karl Leisner. Trotz großer Sorge wurde ich immer ruhiger. Meine Schwester konnte nicht mehr gehen und stehen und die Pneumonie dauerte bis Ende September. Dann füllten sich die Lungen wieder mit Wasser und meine Schwester war dem Erstikungstod nahe. Da auch eine Herzklappe kaputt war, konnte nur noch eine Herzoperation helfen.

Inständig bat ich Karl Leisner, er möchte doch gemeinsam mit der Muttergottes für uns bitten um eine gute Herzoperation. Die Ärzte machten uns auf alles aufmerksam, aber ich sagte, mein Gebet sei ihnen gewiß. So machten sie sich daran und es gelang alles bestens. Das war Ende Oktober.

Dann wurde meine Schwester am Magen und Darm untersucht, und man entdeckte Blut. Die Ärzte

meinten, es könne Krebs sein und da helfe nur eine Operation. Aber meine Schwester sträubte sich gegen ein nochmalige Operation. Ich schilderte ihr den Ernst der Lage und nahm meine Zuflucht zu Karl Leisner. Am nächsten Tag erklärte meine Schwester ihre Bereitschaft. So wurde sie am 21. Dezember am Darm operiert und alles ging gut. Am 15. Januar kam das Ergebnis der Untersuchung zurück. Es war alles im Anfangsstadium, und es hatten sich noch keine Metastasen gebildet. Es war also ein großes Geschenk, alles so früh entdeckt zu haben, so daß meine Schwester wieder genesen konnte. Heute ist sie wieder gesund, macht lange Spaziergänge und hat wieder Freude als eifrige Meßnerin.

S. A. Krailing

Ich habe von mehreren Ereignissen zu berichten, wo ich die Hilfe von oben und besonders die des seligen Karl Leisner erfahren habe:

Bei einem Mann wurde im letzten Jahr am 19. August bösartiger Krebs festgestellt. An Weihnachten war die zweite starke Chemotherapie. Seine rasche Heilung verdanken wir der Gottesmutter und Karl Leisner.

Am 21. August hatte meine große Schwäche begonnen. Alle vier Familien unserer Karl-Leisner-Gruppe, die um mich sehr besorgt sind, wenn meine Angehörigen in Urlaub sind, waren auch gerade in Urlaub. Am 22. August, dem Fest Mariä Königin, las ich bei Karl Leisner die Tagebucheintragung: „Denn es fällt mir entsetzlich schwer, die Schwächen meiner selbst und meiner Brüder zu

ertragen.“ Schon mehrere Monate hatte ich meine Schwäche mit denen Karl Leisners getragen und in Verbindung gebracht. Nun habe ich neun Tage mein Stoßgebet „Lieber Karl Leisner, erbitte du uns Treue in Jesu Namen!“ verrichtet. Als ich es am 9. Tag betete, war danach die große Schwäche weg, und übergroße Freude mit Mut und Hoffnung für die Zukunft füllte den Platz der Schwäche.

Seit einem Fall auf Zementboden im Dezember konnte ich das rechte Knie nicht mehr voll beugen. Am 12. August war aus Anlaß der Umbenennung des Regiohauses in „Karl Leisner Haus“ ein feierlicher Gottesdienst mit Bischof Lettmann aus Münster. Bei der Wandlung kniete ich spontan auf dem Zementboden und konnte knien.

M. S. Ehrenkirchen

„Leisner hat mir das Leben gerettet“¹⁹⁵

Giovanni Incerpi erzählt: Ich war wie alle anderen auch nur noch Haut und Knochen. Aber vielmehr als der Hunger haben mir das Fieber zu schaffen gemacht - und der Durst. Als ich erkannte, daß meine Lungen löchrig waren wie ein Sieb, begriff ich, daß es für mich nicht mehr die kleinste Hoffnung gab. Da traf ich Pater Karl. Als ich meine Baracke mit der Nr. 29 verließ, schüttelte mich das Fieber und nach etwa 20 Metern bekam ich keine Luft mehr. Ein Hustenanfall zwang mich zum Stehenbleiben, und an die Wand gelehnt spuckte ich Blut. Ich wußte: das ist das Ende. Eine Stimme zerstreute die dunklen Gedanken: „Na, Italiener, geht´s dir nicht gut?“ Diese Frage war ernst gemeint von dem, dessen hageres Gesicht freundlich ist und dessen Augen hinter den Brillengläsern lächeln. Wir trugen beide das rote Dreieck der „Politischen“, er hatte ein Kreuz für Priester auf seinem Hemd und ich ein IT für Italiener. Zwischen mir, dem Partisanen, und ihm, dem Priester, entwickelte sich ein Gespräch. Das wiederholte sich in den

folgenden Tagen. Er verbreitete Optimismus: die Alliierten seien nicht mehr weit, die Befreiung nur noch eine Frage von Tagen. So hat er mir das Leben gerettet. Ohne ihn hätte ich diese letzten Tage in all meiner Verzweiflung nicht überstanden.

Wer dieser Retter war, habe ich erst jetzt herausgefunden, als ich die Zeitungsfotos von jenem Priester sah, den Johannes Paul II. seliggesprochen hat. So kam mir nach über 50 Jahren die Erkenntnis: mein Leben habe ich Karl Leisner zu verdanken. Und auch: der nach außen hin so optimistisch wirkende Mitgefangene war viel kränker als ich - und vermutlich wußte er das auch.

Vielleicht wäre Karl Leisner ein guter Prediger gewesen oder ein beliebter Beichtvater, vielleicht wäre er sogar ein mutiger Bischof geworden - wenn er nur in eine andere Zeit hineingeboren wäre. So hat er die frohe Botschaft im Verborgenen verkündet und Hoffnungslosen wie mir damit das Leben gerettet

¹⁹⁵ Inhaltlich übernommen aus „Kirche Intern 9/96“ Seite 36f.

STRASSEN UND GEBÄUDE BENANNT ZU EHREN KARL LEISNERS

Wertschätzung und Verehrung für einen Menschen drücken sich auch darin aus, daß Straßen und Gebäude nach ihm benannt werden. So ist es schon früh bei Karl Leisner geschehen und geschieht, wie bereits in den letzten Rundbriefen berichtet, noch immer. Hier einige Ehrungen aus neuerer Zeit:

In Kirche und Leben vom 10. August 1997 schrieb Dechant Meinolf Winzeler folgenden Artikel:

Ökumene auf dem Sockel

Wie kommen der katholische Priester Karl Leisner und der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer so eng auf einen Sockel - wie jüngst geschehen in der St.-Pankratius-Kirche in Hamm Bockum-Hövel? ...

Aus gegebenem Anlaß waren viele Schützenbrüder in Uniform zum Gottesdienst in die Höveler Kirche gekommen. Wie üblich standen etliche hinten an der Turmwand. Der ehemalige König war von so langer Gestalt, daß er bequem den leerstehenden Sockel über ihm als Hutablage für seinen federgeschmückten Schützenhut benutzen konnte. Der Pfarrer freute sich ziemlich unandächtig während der ganzen Messe schon auf das Publikandum: „Liebe Gemeinde, drehen Sie sich doch einmal um und bewundern den Schützenhut auf dem freien Sockel. Wir dürfen dies sicherlich als Signal werten, daß die Schützen die fehlende Figur für diesen Sockel stiften wollen.“ Und tatsächlich waren die Schützen nobel genug, diese Idee in die Tat umzusetzen.

Aber welche Heilige sollten denn nun auf den Sockel gestellt werden? Nach ausführlichem Dialog hieß es einvernehmlich: Stellen wir doch Glau-

benszeugen unseres eigenen Jahrhunderts dar, zum Beispiel aus der Zeit der schlimmen Katastrophe des Dritten Reiches. Ihr Lebenszeugnis würde auch den jungen Menschen unserer Tage viel sagen können. Gerade die Gedenktage im Jahre 1995, 50 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, der Judenvernichtung und all den anderen Schrecken der Nazi-Herrschaft, hatten das Bewußtsein für den Wert dieses Zeugnisses geschärft. Schnell kam Karl Leisner ins Gespräch, dessen Seligsprechung durch Papst Johannes Paul II. in Berlin bevorstand.

Aus der Geschichte des Widerstands gegen Hitler war vielen noch bekannter Dietrich Bonhoeffer, dessen mutmachende Verse in der Gemeinde gerne gesungen werden: „Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag ...“ Noch andere Namen wurden genannt. Doch wurde schließlich auch in Abstimmung mit der Kunstkommission des Bistums der konkrete Auftrag an den Künstler Georg Ahrens aus Weibern formuliert, eine Doppelfigur mit Karl Leisner und Dietrich Bonhoeffer zu gestalten... Der Künstler hat Karl Leisner dargestellt als den ausgemergelten KZ-Häftling, der mit seinen körperlichen Kräften am Ende ist. Das Meßgewand hängt ihm mehr über als daß er es trägt. Dem Betrachter hält er den Kelch entgegen...

Beide Vorbilder für die Widerstandskraft des Glaubens stehen als Einzelwerke auf dem Sockel - sie entstammen getrennten Lagern. Aber sie stehen nah beieinander und schauen in die gleiche Richtung: auf den Altar, auf Christus. Sie zeigen uns die Richtung zu glaubwürdigem Menschsein und zur Einheit.

Patronatsstola St. Lambertus Kleve-Donsbrüggen: Lambertus - Karl Leisner

Anders als Karl Leisner hatte sich der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer aktiv dem Widerstand gegen Hitler angeschlossen und wurde deswegen noch kurz vor Kriegsende gehängt. Lange war es sogar in der evangelischen Kirche umstritten, einen politisch aktiven Widerstandskämpfer als christlichen Märtyrer anzuerkennen. Doch in unserer Darstellung hat der Künstler ihm die Bibel in die Hand gegeben, um unmißverständlich auf die Quelle zu verweisen, aus der sich dieses politische Engagement speiste: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29)...

Für das 550jährige Jubiläum (1998) der Pfarre von St. Lambertus in Donsbrüggen wurde eine neue Patronatsstola angefertigt. Gesegnet wurde sie am 18. September 1997 unter Anwesenheit der Schwestern Karl Leisners, Maria und Elisabeth, einen Tag

nach dem Todestag des heiligen Lambertus (17.9. um 705), Bischof von Maastricht und Tongeren. Porträts des heiligen Lambertus und des seligen Karl Leisner zieren die Stola. Die beiden Martyrer stehen als Symbol für Menschen, die wie sie ihr Leben unerschrocken für Christus hingaben in der Verteidigung der Rechte der Kirche und der Menschenwürde.

Karl Leisner als Firmpatron

Christoph, ein 12jähriger Junge aus dem Bistum Erfurt, hat sich als Firmpatron und Firmnamen den seligen Karl Leisner erwählt.

Gedenkkreuz am Grab von Karl Leisner

Ein Schüler machte eine Wallfahrt nach Xanten und stellte am Grab von Karl Leisner ein selbst gefertigtes Kreuz auf mit der Aufschrift: Wallfahrt nach Xanten 20.05.97 - Seliger Karl Leisner o.p.n¹⁹⁶. Stefan S. 10 Jahre.

Karl-Leisner-Haus in St. Barbara Wellendorf

Pfarrer Hubert Herrmann las nach seiner Kriegsgefangenschaft Weihnachten 1951 „Stephanus heute“. Seitdem ist er immer wieder mit Personen in Berührung gekommen, denen Karl Leisner wichtig war. Als 1983/84 das neue Pfarrheim gebaut wurde, war die Namensgebung eine nicht leichte Frage. Unter verschiedenen Vorschlägen kam auch Karl Leisner in den Blick, und Pfarrer Herrmann äußerte: „Wir müssen auch die christlichen Zeitzeugen der NS-Zeit bekannt werden lassen; Karl Leisner ist ein

großer Christus-Liebender, ein beeindruckendes und begeisterndes Vorbild für junge Christen, ein Beispiel für christlich-kirchliche Jugendarbeit.“

Bei der Einweihung des Pfarrheims am 11. November 1984 gab Weihbischof Theodor Kettmann aus Osnabrück diesem Karl-Leisner-Haus eine dreifache Aufgabe: Sammlung - Orientierung - Sendung.

¹⁹⁶ Ora pro nobis - Bitte für uns.

Bischofskreuz aus Mutterkreuz

MITGLIEDER DES IKLK

Neue Mitglieder

Blaauw de, Hermann, Walhoven 58,
4761 MV Zevenbergen Nederland
Bramer, Sigrid, Am Burgerhof 23, A 3270 Scheibbs
Brömling, Hannelore, Motenhof 6, 46459 Rees
Ces Hernandez, Francisco, Siemens Str. 35,
D 40227 Düsseldorf
Daum, Evelyne, Krumpsterstr. 16, D 81543 München
Derksen, Barbara, De Baai 53,
6916 DK Tolkmar Nederland
Emge, Martin, Heinrichsdamm 32, D 96047 Bamberg
F. de Aránguiz, Angel, Costello 28,
E 24356 Veguellina de Orbigo
Gerresheim, Bert, Hüttenstr. 115, D 40227 Düsseldorf
Herrmann, Hubert, Barbarastr. 4, D 49176 Hilter
Janssen, Johannes Wilhelmus, Postorie Soto 1, Cuacao
Nederland Antillen
Kolthaus, Fr. Florian, Marienstr. 3,
D 36115 Ehrenberg
Kühne, Richard, Goethestr. 1, D 61206 Wöllstadt
Kühne, Roswitha, Goethestr. 1, D 61206 Wöllstadt
Rimmele, Edeltraut, Eschbacher Str. 7,
D 79761 Waldshut
Rimmele, Josef, Eschbacher Str. 7, D 79761 Waldshut
Röken, Sr. Corsinia, Klosterstr. 85, D 48143 Münster
Rübo, Michael, Spyckstr.3, D 47533 Kleve
Ruf, Maria, Peter und Paulplatz 5, D 76185 Karlsruhe
Schwinning, Marlies, Isselburger Str. 29,
D 46459 Rees
Smits, Sr. Hildebalda, Klosterstr. 85, D 48143 Münster
Weigl, Henrike, Werner von Siemensstr. 10,
D 76351 Linkenheim-Hochstetten
Schönstatt-Priesterbund, Höhrer Str. 86,
D 56179 Vallendar
Bischöfliches Priesterseminar, Überwasserkirchplatz 4,
D 48143 Münster

Verstorbene Mitglieder

Giesing, Anna – Isselburg-Werth
Habich, Kurt - Münstertal
Hibben, Anton – Barssel
Kersen, Ida – Dülmen-Merfeld
Peters, Josef Johannes – Samerberg/Grainbach
Schürmann, Sr. Bernarde – Immerath-Erkelenz
Hovestadt, Hedwig – Altenberge
Grienberger, Martha – Krefeld
Appeldorn van, Helene – Kleve
Grave, Wilhelm - Kleve

Ausgetretene Mitglieder

Weise, Karl Theodor – Wolfsburg
Kamps, Richard – Wesel-Bislich
Jürgens, Elisabeth – Kempen

Pfirtmann, Dr. Wilhelm – Emmerich
Nagel-Zwaans van, G.E. – Nijmegen - Nederland

Alle Mitglieder werden gebeten, Unstimmigkeiten in der Auflistung der Mitglieder des IKLK der Geschäftsstelle mitzuteilen; das gilt vor allem im Wissen um verstorbene Mitglieder. Die neuen Mitglieder werden gebeten, ihre Angaben zu überprüfen und gegebenenfalls Korrekturen in Druck- oder Schreibmaschinenschrift an die Geschäftsstelle weiterzuleiten.

Teuer wird es für den IKLK, wenn die Bankverbindung nicht mehr stimmt oder die Kontonummer sich geändert hat. Teilen Sie der Geschäftsstelle doch bitte auch solche Änderungen mit.

